König Saul

König Saul.

König Saul.

Bibelstunden

für

evangelische Gemeinden.

Von

Joseph Schlier,
Pfarrer.

Nördlingen.
Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.
1867.

Vorwort.

Die nachfolgenden Bibelstunden wollen einem offenkundigen Bedürfniß unserer Gemeinden abhelfen: sie wollen für unsere kirchlichen Bibelstunden, die s. g. Betstunden, einige Handreichung thun.

Zwar fehlt es nicht an Schriften, die für diesen Zweck vorhanden sind; aber wie wenige derselben genügen doch dem eigentlichen Bedürfniß unserer kirchlichen Bibelstunden. Die einen geben blos Predigten, nur eben über freie Texte, während doch Predigten für eigentliche Predigtgottesdienste gehören, die Bibelstunden dagegen für fortlaufende Schriftauslegung bestimmt sind. Andere bieten solche Schriftauslegung, aber mit der Auslegung lassen sie es genug sein und versäumen es, die Schrift unserm Volke nahe zu legen und anzuwenden. Wieder andere Schriften der Art haben blos einen Theil der Gemeinde im Auge, entweder die Gebildeten oder die Erweckten oder die Unmündigen in der Gemeinde, während doch unsere Bibelstunden unseren Gemeinden bestimmt sind und zwar unseren landeskirchlichen Gemeinden, so wie sie eben nun einmal sind, einer Mischung von allerlei Volks, das, soweit es die Wochengottesdienste besucht, auch Etwas haben und davon tragen will, und es wäre Unrecht, den einen Theil unserer Gemeinden berücksichtigen und die Uebrigen, die doch auch

dazu gehören und kommen, hintansetzen zu wollen. Noch andere derartige Schriften endlich machen es sich zu leicht, sie gehen über die vorhandenen Schwierigkeiten hinweg, sie lösen dieselben nicht, sie geben keine Auslegung, gehen noch weniger in die Tiefe, sondern sind zufrieden, wenn sie ein paar erbauliche Gedanken gefunden, während doch unsere Bibelstunden die Gemeinden nicht mit ein paar frommen Gedanken abspeisen, sondern vielmehr in die Schrift hineinführen und die Schrift ihnen lieb und vertraut machen sollen.

Der Verfasser nachfolgender Bibelstunden hat in einer längeren Reihe von Jahren, seitdem er solche Bibelstunden zu halten hatte, schon mancherlei derartige Schriften gebraucht; er hat es zuerst versucht, unverändert etliche vorzulesen, er hat sodann angemessene Aenderungen anzubringen versucht. Er ist nach und nach davon abgekommen und hat zuletzt nun schon seit längerer Zeit all seine Bibelstunden sich selber geschrieben. Das hat manche Arbeit gekostet, aber es hat noch mehr Freude ihm bereitet, und zuletzt ist ihm dieser Theil seiner Amtsthätigkeit nicht der unliebste geworden; er hat die Freude gehabt zu sehen, daß seine Bibelstunden der Gemeinde lieber geworden sind, und kann es nun aus eigener Erfahrung bezeugen, daß, je fleißiger Eins in der Vorbereitung auf seine Bibelstunden ist, um so fleißiger auch die Gemeinde zum Besuch derselben ist. Es klagen viele über ihre Wochengottesdienste; der Verfasser hat von denselben für sich wie für seine Gemeinde schon manchen Segen davon getragen.

Unter solchen Verhältnissen wird es dem Verfasser nicht verargt werden, wenn er im Nachfolgenden eine Reihe solcher Bibelstunden auch einem weiteren Kreise zugänglich machen möchte. Ohne Zweifel hätten es Andere viel besser machen können, aber nicht Jeder hat zu solch einer Arbeit Lust und Freudigkeit. Der Verfasser hat im vorigen Jahre Missionsstunden dem Drucke über-

geben*) und damit, wie er zu seiner Freude hat vernehmen dürfen, Manchem in der Nähe und in der Ferne einen Dienst erwiesen; vielleicht sind auch diese Bibelstunden ebenso willkommen und freundlich da und dort aufgenommen.

Gott der HErr aber gebe Gnade, daß nicht blos den Brüdern im Amte damit ein Dienst, sondern auch unsern Gemeinden eine heilsame Förderung in der Erkenntniß des göttlichen Wortes zu Theil werde! Es gibt ja doch für all unsere Nöthen kein anderes Kraut oder Pflaster, als allein des HErrn Wort, das Alles heilet!

---

*) Missionsstunden für evangelische Gemeinden. Nördlingen, Beck.

Gastenfelden bei Schillingsfürst,
18. Mai 1867.

Der Verfasser.

1. Das Königthum.

1 Sam. 8, 1—22.

Der Abschnitt der heiligen Schrift, den wir heute vor uns haben, führt uns zu den ersten Anfängen einer Zeit, die in der Geschichte des Reiches Gottes für das Volk Israel wie für die Christenheit überaus wichtig und bedeutungsvoll ist: es sind die Anfänge der Königszeit in Israel. Diese Zeit der Könige war die Blüthezeit des Volkes Gottes, eine Herrlichkeit ward ihm da zu Theil, wie es weder zuvor noch hernach sie gesehen; und dieselbe Zeit war auch wieder die Zeit des Verfalles, eine Verderbniß und Verstörung widerfuhr dem Volke, die nicht schrecklicher hätte sein können. Wenn irgendwo, so sehen wir hier, wie Gerechtigkeit ein Volk erhöhet, die Sünde aber der Leute Verderben ist. Und das Volk, dem solches widerfährt, ist des HErrn Volk; dort hat der HErr sein Reich, dort sehen wir die Geschichte des Reiches Gottes. Da wird dies Volk zum Spiegel für uns, wir sehen in seiner Sünde unsre natürliche Jämmerlichkeit, in dem Heil, das ihm widerfährt, sehen wir die heilsame Gottesgnade, in seiner Geschichte sehen wir als in einem Abbild, was unser wartet, und selbst die zukünftige Herrlichkeit strahlt uns als im Vorbilde daraus entgegen. So überaus wichtig und bedeutungsvoll ist diese Zeit. Und doch wie fremd und unbekannt ist dieselbe unserem Volk. Einzelne Namen und Geschichten davon kennt unser Volk,

aber im Ganzen und Großen weiß es wenig davon; es sind ihm fremde Gestalten, die es da sieht, es ist ihm eine ferne fremde Zeit, von der es wenig hat. Darum wird es euch wohl Allen willkommen sein, wenn wir diese Zeit der Könige einmal eingehend mit einander betrachten, wenn wir zunächst einmal die Gestalt des ersten Königes in Israel, die Geschichte Saul's uns vor Augen stellen. Was wir heute davon vor uns haben, ist die Erzählung, wie es denn zu einem Königthum in Israel gekommen ist. Wir stehen am Ende der Richterzeit, wir sehen die Veranlassung zu einer Aenderung der Dinge und hören, wie trotz aller Warnung das Verlangen nach einer neuen Gestaltung des Reiches immer größer wurde, und wie Alles nur geschah, weil längst zuvor es also beschlossen war. Das Königthum in Israel sei demnach der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Ihr wißt, wer der letzte Richter in Israel gewesen, es war
der größte und herrlichste Mann der Richterzeit, Samuel, und
eben zur Zeit dieses Mannes regte sich das Verlangen nach einem
1 f. Könige. Unsre Erzählung zeigt uns, wie das zuging. Samuel
war alt geworden und konnte seines Richteramtes nicht mehr wie
früher warten: so übertrug er einen Theil seines Amtes seinen
Söhnen. In Berseba, dem südlichsten Orte des Landes, waren
nun zwei Söhne des großen Samuel Richter, an anderen Orten
3. pflegte er selber noch seines Amtes. Aber freilich die Söhne
waren des Vaters wenig würdig. Was sie bewegte, war der
Geiz, ihr Amt war ihnen ein einträgliches Geschäft, das Recht
4 f. handhabten sie nach den Geschenken, die sie erhielten. Da verstehen wir's, wenn bange Besorgniß das Volk ergriff; wer mochte nicht der Zeit gedenken, wo Eli's Söhne die Verführer des Volkes waren? Darum versammelten sich die Aeltesten des Volkes, die mit Rath und That vorangehen sollten, und gingen nach Rama zu Samuel, dort hofften sie Hülfe zu finden. Sie stellten ihm die Lage des Landes vor, er selbst sei alt, seine Söhne

aber seien ihm unähnlich, es müsse anders werden, eine neue Verfassung könne allen Mißständen abhelfen, und nun trugen sie ihr Begehren dem Samuel vor, er solle ihnen einen König geben, wie alle Völker ringsum ihn hätten.

Lasset uns hier einen Augenblick inne halten und uns freuen an diesen Männern in Rama. Es ist ein löbliches Beispiel, daß dieselben das Wohl ihres Vaterlandes so treu sich am Herzen liegen lassen: es gibt genug Menschen, die nur an sich denken oder höchstens Haus und Hof im Auge haben, und was darüber hinaus liegt ficht sie wenig an. Des Vaterlandes Wohl und Wehe soll unser eigenes sein! Und noch besser ist, was diese Männer in Rama nun thun. Sie sehen, es muß geholfen werden; aber nun stehen sie nicht müssig, noch weniger fangen sie Aufruhr an, sondern als Männer treten sie zusammen und berathen sich, und dann suchen sie Hülfe dort, wo sie zu finden ist, bei Samuel, dem Alles ans Herz gelegt wird. Das heißt für des Volkes Wohl treulich besorgt sein, und wir sollten doch Alle davon für uns und für unsere Zeit lernen. Lasset uns doch nicht selbstsüchtig nur an uns und den eigenen Heerd denken, lasset uns unser Volk und Land lieb haben und mit für sein Bestes nach Kräften sorgen! Geht's unserm Vaterland gut, so geht's auch jedem Einzelnen gut; aber wenn das Vaterland in Noth und Gefahr kommt, müssen Alle mitleiden.

Aber nun lasset uns näher zusehen, ob denn diese Männer in Rama auch das Rechte getroffen, als sie von Samuel einen König begehrten.

Auf den ersten Blick scheint ihr Vorschlag ganz der rechte zu sein. Samuel's Alter wie die Verderbtheit seiner Söhne gibt Grund genug zu dem Wunsche einer Aenderung, und zu alle dem hat ja Gott der HErr längst vorgesorgt, was dereinst für eine Aenderung eintreten werde. Jahrhunderte zuvor war bereits ein Königsgesetz gegeben (5 Mos. 17, 14 ff.), und es war in die

Hand des Volkes gestellt, sobald Zeit und Umstände darauf hinführten, diese Aenderung vorzunehmen (5 Mos. 17, 14). Da scheint also der Rath der Aeltesten vollkommen gerechtfertigt, sie thun was sie für das Beste halten, und thun es am rechten Orte, sie bringen Alles vor Samuel, den Propheten des HErrn. Und doch was hören wir weiter in unserer Erzählung?

6. Das gefiel Samuel übel, daß sie sagten: Gib uns einen König, der uns richte — so heißt es weiter in unserem Texte, und wer sieht nicht, warum dies Begehren ihm mißfallen mußte? Es war der Vater, vor den solche Klagen kamen, vor dem sie hinfort Nichts mehr von diesen zwei Söhnen wissen wollen; wie sollte es ihm nicht wehe thun, wenn seine Söhne hoffnungslos bei Seite gethan werden? Und wenn das Volk nicht etwa kommt mit der Bitte, Samuel solle dem habsüchtigen Treiben seiner Söhne Einhalt thun, sondern einen König begehren sie, ist dann da nicht auch Samuel bei Seite gestellt und trotz all seiner Verdienste verworfen? Wie sollte solch ein Begehren ihm nicht mißfallen?

Und was thut Samuel, sobald er davon hört? Und Samuel betete vor dem HErrn — fährt unser Text fort, und wir sehen da wieder den großen herrlichen Mann, der nicht minder voll Heldenmuth als voll Demuth ist. Die Unbill, die er nach einem langen Leben von seinem Volk erfährt, treibt ihn ins Gebet, sein bekümmertes Herz schüttet er vor seinem Gott aus. Und wohl Allen, die bei schweren Kränkungen stille sind zu Gott und statt Unmuths zu klagen lieber beten!

7. Und was für eine Antwort empfängt nun der Mann Gottes? Der HErr heißt ihn dem Volk zu Willen sein, Samuel soll sein Begehren erfüllen, und warum denn? Der HErr zeigt dem Samuel, was das Volk eigentlich gethan hat. Den Samuel hat das Volk verworfen, so scheint es zunächst; und doch was ist diese Verwerfung Samuel's anders als eine Verwerfung

des HErrn selber, der ihm doch diesen Gottesmann gesendet, und
dem sie nimmer es zutrauen, daß Er ihnen auf solchem Wege
helfen könne? So hat dies Volk allezeit es gehalten, immer 8.
hat es den HErrn den lebendigen Gott verlassen und seine eige-
nen Götzen sich gemacht, und geradeso thut es auch jetzt wieder.
Darum soll nur Samuel das Begehren des abgöttischen Volkes 9.
erfüllen: es wird ihm werden, was es verdient, und ob sein Be-
gehren noch so rechtmäßig erscheint, der abgöttische Sinn, der den
HErrn verworfen, findet noch seine Strafe eben in dem, was jetzt
ihre einzige Rettung erscheint. Was sie mit ungöttlichem Sinne
begehren, wird noch die Ruthe werden, mit der Gott der HErr
dies abgöttische Wesen züchtigen wird.

Daraus sehen wir nun aber, was an diesem Begehren nach einem Könige Unrecht gewesen. Das war nicht Unrecht, daß Israel einen König will: das Königthum war die Blüthezeit des Volkes Gottes und war längst zuvor schon zu Mose's Zeit vorgesehen. Das Unrecht war der Sinn, mit dem das Volk einen König begehrt. Es war eine schnöde Verachtung Samuel's, es war im tiefsten Grund eine Verachtung des HErrn, wenn sie mit solch einer Bitte in solcher Weise kommen; es war ein abgöttischer Sinn, sie wollen es haben wie alle heidnischen Völker ringsum. Was sie wollen, ist also nicht Unrecht und war dem Volke zugedacht, aber Unrecht war der Sinn, mit dem sie es haben wollen. Denn es ist nicht genug, das Rechte zu thun und zu wollen, wir müssen es auch mit dem rechten Sinne thun. Das Beste, mit ungöttlichem Sinne gethan, taugt Nichts vor Gott, und wenn alle Welt Lob hat, und das Herz besteht nicht vor Gott, hat es keinen Werth. Der HErr sieht das Herz an. Menschen mögen wohl durch einen guten Schein hintergangen werden, der HErr aber prüft Herzen und Nieren. Lasset uns Fleiß thun, daß wir vor Ihm bestehen! Vergesset's nicht, Israel's Königthum war dem Volke zugedacht und hat später vielen Segen

gebracht, und war doch zugleich eine Zuchtruthe göttlichen Zornes,
solange des Volkes Sinn nicht recht stand.

Aber lasset uns nun noch hören, was des HErrn Lang-
9. muth jetzt gethan. Der HErr befiehlt dem Samuel, er solle
dem Volk zu Willen sein, zuvor aber solle er ihm vor Augen
stellen, wie es bei den Königen der Welt, darnach sie lüstern
10ff. aussehen, Brauch sei. Und das thut denn Samuel. Er sagt
dem Volke den Auftrag seines Gottes, er sagt ihm aber auch,
was unter diesen Königen seiner warten werde. Es ist ein ab-
schreckendes Bild, das wir hier sehen. Die Söhne des Volkes
werden zum königlichen Hofstaat, wie zum Dienst für den König
im Krieg und Frieden verwendet, die Töchter müssen alle Arbeit
am Hofe verrichten, das beste Besitzthum wird dem König vor-
behalten, aller übrige Grund und Boden muß den Zehenten ent-
18. richten, das ganze Volk muß dienstbar und leibeigen sein. Und
trifft all das ein, so wird des Volkes Gebet dawider wenig
helfen, denn es selber hat es also gewollt. So warnt Samuel sein
19f. Volk, und was hilft diese Warnung des HErrn? Das Volk will
sich nicht warnen lassen, jetzt will es erst recht einen König haben,
21f. es will auch sein wie alle heidnischen Völker ringsum. Was
konnte der Mann Gottes anders thun, als diese Antwort in tiefem Schmerz dem HErrn überbringen? Und was konnte der HErr anders thun, als das Volk, das sich nicht warnen lassen wollte, nun erfahren lassen, was es gethan? Das Königthum war dem Volke zugedacht und hatte viel Segen für das Volk, wenn es aus der Hand des HErrn solchen Segen hinnahm; aber in abgöttischem Sinne ertrotzt, war es eine Zuchtruthe, die das Volk sich selber zugezogen.

Vielleicht dünkt es euch unglaublich, daß ein Volk solch eine Warnung von sich stoßen und blind in sein Verderben hineinrennen solle. Aber ist es denn nicht heutzutage unzählige Male noch geradeso? Wir haben doch auch Gottes Wort, wie

oft sind wir gewarnt, und weisen wir nicht auch des HErrn Warnung gar oft von uns und thun, was wir doch nicht thun sollten, und stürzen uns auch blind hinein in ein Unglück, vor dem des HErrn treue Warnung uns hat bewahren wollen? O lasset uns nicht auf Andere sehen, wir wollen lieber an uns selber denken, wir wollen uns sagen und warnen lassen, wollen nicht mehr so blind in den Tag hinein leben, so blind in unser Verderben hineinrennen! Wohl dem, der sich willig sagen und strafen läßt; wer aber das Wort verachtet, der verderbt sich selbst. Davor bewahre uns Alle der barmherzige Gott durch JEsum Christum unsern HErrn! Amen.

2. Der gehorsame Sohn.

1 Sam. 9, 1—14.

Unsre heutigen Texteswörte lassen uns einen Blick in Saul's Jugendgeschichte thun. Zwar ist es nur wenig, was uns davon erzählt wird, aber immerhin ist es genug, um Saul's ganzes Leben in einem andern Lichte, als es sonst bräuchlich ist, zu sehen. Es gibt ja Unzählige, die bei Saul's späteren Irrwegen nur zu schnell zufahren und aburtheilen; eine Erzählung wie die heutige lehrt uns milder werden und hilft uns, auch wenn Saul's Wege uns nicht mehr gefallen, doch ein herzliches Mitgefühl ihm nicht versagen. Wir sehen heute Saul noch als Sohn im elterlichen Hause, und was uns davon erzählt wird, das laßt uns nun näher miteinander betrachten.

Woher war der Mann, der zum ersten Mal die Krone
1. Israel's tragen sollte? Unsre Erzählung führt uns zum kleinsten aller Stämme Israel's, zum Stamm Benjamin, und zeigt uns dort ein Geschlecht, das ein ganz unbedeutendes gewesen, wir hören unter den Ahnen des neuen Königes lauter unbekannte Namen. Und wenn wir die Familie Saul's betrachten, so heißt zwar sein Vater Kis ein weidlicher Mann, d. h. ein wackerer, aber auch wohlhabender Mann; aber wenn wir Alles zusammennehmen, was uns von demselben erzählt wird, wenn wir vollends bedenken, wie Saul selbst nach seiner Erwählung noch hinter den Rindern vom Feld herkam (11, 5), so ist es wohl kein Zweifel,

der neue König gehörte einer wohlhabenden Bauernfamilie an. Gleichwie der zweite König Israel's David aus einer Hirtenfamilie war, so war der erste König aus einer wohlhabenden Bauernfamilie und zwar aus dem unbedeutenden Geschlecht eines untergeordneten Stammes. Denn Gottes Weg hebt klein an. Er erwählt das Unedle von der Welt und das Verachtete und das da Nichts ist, daß Er zu nichte mache, das Etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme (1 Cor. 1, 28 f.).

Aber was ist's denn nun, das uns von Saul erzählt
wird? Zunächst ist es etwas rein Aeußerliches, das wir
hören. Ein junger Mann heißt er vor Allem — nicht als 2.
wenn er noch ein Knabe gewesen wäre, Saul war damals nicht
blos verheirathet, sondern hatte selbst schon einen Sohn, der heldenmüthig im Kriege mitfocht (13, 3); Saul war also ein Mann in voller Jugendkraft. Dazu war er, wie es weiter heißt, ein feiner Mann, d. h. ein schöner Mann, es gab keinen schönern mehr in Israel; und, setzt unsre Erzählung endlich hinzu, er war eines Hauptes länger denn alles Volk, solch eine Heldengestalt war er. Ein geborner Herrscher, dessen Aeußeres Aller Herzen gefangen nahm — so steht Saul vor uns. Aber das war noch sein geringeres Lob; wir hören noch Etwas, das uns noch besser gefällt.

Ein unbedeutender Vorfall ist es, der uns Saul's Gesin-
nung offenbart. Sein Vater hatte seine Eselinnen verloren, auf 3.
der Weide mochten sie sich ihm verlaufen haben, und sofort gab
er seinem Sohne den Auftrag, mit einem Knechte solle er die
Eselinnen suchen. Und kaum hört Saul des Vaters Wort, so
gehorcht er ohne alle Widerrede, er schiebt keinen Anderen zu dem
Geschäft vor, er macht keinen andern Vorschlag, er geht und
sucht mit allem Fleiß. In Gibea, mehrere Stunden nördlich 4.
von Jerusalem, war seine Heimath; von hier wendet er sich
nordwärts auf das Gebirge Ephraim, und wie er die Eselinnen
nicht findet, geht er gen Westen nach dem Lande Salisa, und

wie auch das umsonst ist, eilt er ostwärts zum Lande Saalim; darauf durchzieht er das Land Jemini d. h. seinen eigenen Stamm
5. Benjamin, und kommt so immer mehr südwärts in das Land Zuph, das (10, 2) tief unten bei Bethlehem liegt. Mit solchem Eifer nimmt Saul sich des väterlichen Auftrages an, so treu und gewissenhaft gehorcht er dem Vater, wie nur irgend ein gehorsamer Sohn den Vater geehrt hat. Und das Alles thut er in treuster herzlicher Liebe; hört nur, was weiter geschieht. Als Saul mit seinem Knechte das Land weit und breit durchstreift hat, will er wieder umkehren, nicht etwa weil ihm die Mühe zu viel geworden, aber er fürchtet, sein Vater möchte von den Eselinnen lassen und für ihn und den Knecht in Sorgen gerathen, und solch eine Sorge möchte er seinem Vater nicht machen. Wir sehen, Saul hat nicht blos gehorchen gelernt, er hat seinen Vater auch herzlich lieb, in Sorgen kann er ihn nicht lassen; da muß er eilends heim, wenn es gilt, den Vater aus einer Sorge herauszureißen. Saul ist ein gehorsamer Sohn, der aber auch seinen Vater herzlich lieb hat, und wie er selber schon Weib und Kind hat, wie er selbst schon ein Mann ist in der Kraft und Blüthe seiner Jahre, hat er gleichwohl all das nicht verlernt, dem Vater ist er unterthan und gehorsam in treuster Liebe.

Und nun betrachtet euch einmal diese Heldengestalt, schön und kräftig, eines Hauptes länger denn alles Volk, und dabei so bescheiden und demüthig, so gehorsam und ehrerbietig, ist das nicht ein Bild alles Lobes werth? So glaubt es doch, es gibt kein besseres Lob für einen jungen Menschen als demüthigen Gehorsam. Die Welt freilich hält es anders. Da wird vor Allem gefragt, ob Eins klug und verständig, oder ob es geschickt und brauchbar ist. Ein kluges Kind wird gelobt, ein geschickter Mensch findet Anerkennung. Und doch sind all das nur Gaben, die Gott austheilt nach seinem Gefallen. Das beste Lob eines jungen Menschen muß Etwas sein, das man von Jedem fordern kann

— es sind die Werke des 4. Gebotes. Ein gehorsames Kind ist alles Lobes werth, auch wenn es ihm sonst überall fehlt, auch wenn das Lernen ihm noch so schwer fällt; aber wer gehorchen gelernt, hat viel gelernt. Und das gilt nicht blos von den Tagen der Kindheit, sondern je größer Eins wird, desto größer soll der Gehorsam sein. Wie schlecht steht es jungen Leuten, wenn Eltern klagen müssen, in jungen Jahren hätten ihre Kinder gehorchen können, aber je älter sie geworden, desto mehr hätten sie den Gehorsam verlernt. Und wenn Eins 30 und 40 Jahre alt ist und hat selbst schon eigenen Hausstand, wie schön ist das Lob, daß es Vater und Mutter in Ehren hält und gehorchen kann auch noch in Mannesjahren. Und wer freut sich nicht, solches Lob von Saul zu hören?

Aber lasset uns nun sehen, wie solch ein Gehorsam auch seinen eigenen Segen findet; wir sehen das aus dem zweiten Theil unsrer Erzählung.

Wir wissen nicht, wo es gewesen; auf keinen Fall war es 6.
in Rama, der Heimath Samuel's, die ja ganz in der Nähe von
Gibea lag, wahrscheinlich war es ein Städtlein in der Nähe
Bethlehem's (10, 2). In der Nähe dieses Städtleins also war
es, daß Saul's Knecht den Vorschlag machte, sie wollten, ehe sie
umkehrten, zuvor noch in dieser Stadt anfragen bei dem Gottes-
mann, der so wundersame Gottesworte habe. Saul macht zwar 7.
dagegen geltend, sie hätten ja Nichts, was sie dem Mann Gottes
bringen könnten, und leer dürften sie doch nicht vor ihm erschei-
nen. Aber auch da weiß der Knecht Rath; den vierten Theil eines 8.
Silberseckels (wir würden sagen, etwa einen Vierundzwanziger)
hatte er noch bei sich; das wäre, meint er, doch wenigstens
eine kleine Gabe, aus der man zum mindesten den guten
Willen sehen könne. Damit erklärt sich nun Saul einverstanden, 9.
und so gingen beide in die Stadt hinein, in der der Seher, wie
man damals noch den Propheten in der Regel nannte, eben sich

11 ff. aufhielt. Etliche Jungfrauen kamen in demselben Augenblicke
aus der Stadt, um Wasser zu holen, und erzählten ihnen auf
ihr Befragen, Samuel sei allerdings heute in der Stadt, es sei
ein Opferfest, bei dem er das Dankgebet zu sprechen habe. Da
14. gingen beide in die Stadt hinein, und kaum waren sie unter
dem Thor angekommen, da tritt ihnen der Mann selber ent-
gegen, von dem sie Aufschluß gehofft, und der doch noch etwas
ganz Anderes ihnen bieten sollte — es war der Seher, der
Prophet des HErrn, der ein Gotteswort noch ganz anderer Art
für Saul hatte.

Das Alles sieht wohl recht unscheinbar und armselig aus, und Manches fragt wohl, warum all das so weitläufig erzählt wird; aber ein Doppeltes laßt uns dabei nicht vergessen.

Vor Allem lasset uns doch recht erkennen, wie Alles, auch das Kleinste und Geringste, in Gottes Hand steht. Zwar zunächst sieht es aus, als wenn gar viel in unserer Erzählung nur von selber und zufällig geschehen wäre. Daß Saul's Vater seine Eselinnen verliert, daß sein Sohn sie sucht und lange und vergeblich sie sucht, daß sein Knecht ihm zu Samuel räth, daß sie die Töchter vor der Stadt finden, daß endlich Samuel selber ihnen entgegen kommt — das Alles scheint zufällig. Und sehen wir näher zu, so steht Alles in Gottes Hand, und muß Alles Gottes Gedanken hinausführen helfen. Saul sucht seine verlornen Eselinnen, und was er findet, ist die Königskrone; er kommt, um über eine geringfügige Sache Aufschluß bei Samuel sich zu erholen, und findet dort Aufschlüsse über seine ganze Zukunft, wie über die Zukunft seines Volkes; er kommt voll Sorge und Kümmerniß und geht davon als der Gesalbte des HErrn. So steht Alles im schönsten Zusammenhang, Eins hängt am Andern, Nichts ist umsonst oder zufällig, Alles steht in Gottes Hand. Es ist heutzutage nicht anders. So lasset doch den Heiden den armseligen Wahn, als gebe es einen Zufall; wir Christen glauben

an einen lebendigen Gott, der auch für ein Vögelein sorgt, und dem es nicht zu viel ist, auch an das Kleinste und Geringste zu denken. Es bleibt doch überaus merkwürdig, daß Saul ausgeht die verlornen Eselinnen zu suchen, damit er die Königskrone finde.

Dabei lasset uns aber noch Eins nicht übersehen. Saul war ein gehorsamer Sohn, obwohl er bereits selbst Hausvater war: den hochbejahrten Vater hielt er hoch in Ehren. Wer sieht aber nicht, wie dieser sein treuer Gehorsam nun auch seinen Lohn gefunden? Hätte sich Saul für seines Vaters Gebot zu gut geachtet, hätte er gedacht, solch ein Geschäft könnte jeder Knecht auch thun, so wäre er auch nicht zu Samuel und damit auch nicht zur Königskrone gekommen. Aber er war ein gehorsamer Sohn und schämte sich nicht, er der verheirathete Mann, dem Vater zu Lieb die verlornen Eselinnen zu suchen. Auf diesem Weg des Gehorsams kam er zu Samuel und fand bei ihm einen Königsthron. Der Weg des Gehorsams war der Weg zu seiner Erhöhung. Dieser Weg gilt noch immer für alle Zeiten: der Weg des Gehorsams ist der Weg zu Ehren. O wie Unzählige meinen, auf dem Wege trotzigen Uebermuthes Etwas zu erreichen, und doch hat auf solchem Wege kein Mensch etwas Anderes erreicht als Unglück und Verderben! Der Segen kommt allein auf dem Wege des Gehorsams. O hätte Saul auf solchem Wege beharrt, wie anders wäre Alles geworden! Lasset uns lernen gehorsam sein, lasset uns den edeln Gehorsam lieb haben, lasset uns treulich allezeit Gehorsam beweisen! Gottes Segen kommt in Gottes Wegen: das ist gewißlich wahr! Amen.

---

3. Samuel und Saul.

1 Sam. 9, 15—27.

In unserer heutigen Erzählung sehen wir die beiden Gottesmänner Samuel und Saul beisammen, und es ist überaus lehrreich, beide vergleichend einander gegenüber zu stellen. Samuel war alt und hochbetagt und Saul ein Mann in voller Lebenskraft, Samuels Laufbahn war zu Ende und Saul's Leben nahm eigentlich erst recht seinen Anfang, Samuel hatte eine reiche Vergangenheit hinter sich und Saul eine große Zukunft vor sich, Samuel mußte lernen sich in die Stille zurückziehen und einem Andern Platz machen und Saul war es, der in den Mittelpunkt des Volkes eintreten sollte. Und wie nun beide zusammentreffen, was sehen wir bei ihnen? Vielleicht Mißgunst und Eifersucht auf der einen, Selbstüberhebung und Stolz auf der andern Seite? Von alle dem sehen wir keine Spur, sondern die Demuth regiert; der Eine weiß nichts Anderes als daß er abnehmen und der Andere wachsen müsse, während dieser mit aller Ehrerbietung ihm zuvorkommt. Gebe Gott, daß Alle, die in die Stille sich zurückziehen, so neidlos nnd fröhlich es thun wie Samuel, aber auch Alle, die geehrt werden, so demüthig bleiben wie Saul! Dazu segne auch uns Allen Gott der HErr die Betrachtung dieser wunderlieblichen Erzählung durch JEsum Christum unsern HErrn!

Mit einem doppelten Gotteswort beginnt unsre Erzählung:

wir sollen sehen, daß Samuel genau wußte, wer vor ihm stand.
Es war am Tag, nachdem Saul Gibea verlassen, um seine ver- 15 f.
lornen Eselinnen zu finden, da ward ihm das Gotteswort zu
Theil, daß Tags darauf der HErr den zukünftigen neuen
König ihm senden werde, der dem Volk in seiner Bedrängniß
von Seite der Philister helfen sollte. Und Tags darauf erschien 17.
die stattliche Heldengestalt Saul's bei Samuel, und in demselben
Augenblick, als derselbe vor ihn trat, erhielt er das zweite Gotteswort, dieser Mann sei zum König Israel's bestimmt.

Wie viel wäre aus diesen Worten für uns Alle zu lernen. Wir könnten recht deutlich wieder einmal sehen, daß in Gottes Hand Alles, auch das Kleinste und Geringste steht; Saul geht aus, seine verlornen Thiere zu suchen, und der HErr sagt, Er habe den Mann gesandt. Wir könnten ferner sehen, wie gnädig und barmherzig der HErr ist; es war ungöttlicher Sinn, mit dem das Volk einen König begehrte, und doch sah der HErr die Bedrängniß seines Volkes an und gedachte ihm zu helfen. Und wie viel wäre sonst noch aus diesen Worten für uns zu lernen. Für heute aber wollen wir das bei Seite lassen und wollen nur das Eine recht ins Auge fassen, daß Samuel aus Gottes Munde selbst die Gewißheit hatte, der Mann, der jetzt zu ihm gekommen, sei vom HErrn zum Könige bestimmt, Saul soll seine Stelle einnehmen, er selber muß diesem Manne weichen; Samuel weiß, er muß abnehmen, und Saul wird obenauf kommen.

Das lasset uns wohl im Gedächtniß behalten, und nun höret, wie die beiden Männer Samuel und Saul einander gegenüber treten?

Eben war Saul mit seinem Begleiter unter dem Thor 18 f.
angekommen, da sieht er einen Mann vor sich stehen, der auf seine Frage nach des Sehers Haus sich selbst für den Seher zu erkennen gibt und ihn mit seinem Begleiter zum Mahle einlädt. Aber mit dieser unverhofften freundlichen Einladung ist es nicht

genug; Saul soll es noch ganz anders merken, mit wem er es
20. zu thun hat. Denn nun deckt ihm der Mann Gottes seines
Herzens Gedanken auf, die Sorge um seine verlornen Thiere, die er nun drei Tage lang gesucht, und sagt ihm, dieselben seien gefunden, er brauche sich nicht mehr darum zu bekümmern; und nicht blos diese verlornen Thiere seien gefunden, noch etwas ganz Anderes warte seiner. Samuel deckte ihm auch die Zukunft auf und eröffnet ihm, das Beste in Israel, was nur irgend Wünschenswerthes vorhanden sei, solle sein und seines Vaters Hause sein. Mit diesen Worten empfängt der Seher den Saul, es waren räthselhafte und doch ebenso verständliche als zuverlässige Worte, denn als Seher hatte sich ja eben Samuel bewährt, und was sollte seine Verkündigung anders bedeuten als die Herrschaft Israel's? Saul verstand des Sehers Wort wohl, und was entgegnet er? Er weist hin auf seine geringe unscheinbare Stellung, er sei aus dem geringsten Stamm und gehöre in diesem Stamme dem unscheinbarsten Geschlechte an, er sei unwerth jeglicher Ehre, wie er denn ihm so etwas Großes verkündigen könne?

So redet der Mann, der in der Blüthe seiner Manneskraft dasteht, eine Heldengestalt groß und herrlich vor allen Männern Israel's. Gar mancher Andere würde bei solchen Vorzügen sich für einen gebornen Herrscher gehalten, würde solch eine Verkündigung für ganz selbstverständlich angesehen, wohl gar die verheißene Königskrone als ein Recht hingenommen haben. Saul thut nicht also; er denkt nicht an die Vorzüge, die er hat, sondern an seinen Unwerth, er denkt daran, wie viele Männer es gibt, die solcher Ehre viel mehr werth sind. Saul war ein Mann von Herzen demüthig, und eben darum war er angenehm vor Gott, solch einen König konnte Gott der HErr brauchen. Den Demüthigen ist der HErr hold.

Das gilt noch heutzutage auch für uns. Wen kann der

HErr brauchen zu seinem Dienst? Gold und Silber macht's nicht, und Stärke und Schönheit thut's wieder nicht, und Verstand und Klugheit thut's auch nicht; wie Viele gibt es, die haben all das reichlich und sind doch unnütze Menschen, ungeschickt zum Dienst des HErrn. Aber ein demüthiger Mensch ist Gott angenehm und den Menschen werth. Wer klein ist vor seinen Augen, ist groß vor Gottes Augen, und wer verzagt an sich und seiner Kraft, in dem wirkt die göttliche Allmacht, und wer von sich Nichts hofft und erwartet, durch den thut der HErr große Dinge. Wer Nichts ist vor seinen Augen, der wird Etwas, denn des HErrn Kraft ist in den Schwachen mächtig. Lasset uns lernen klein werden vor unsern Augen, lasset uns die edle Demuth lieb haben und üben — den Demüthigen ist der HErr hold. Es ist ein lehrreicher Anblick, solch eine Heldengestalt wie Saul in aller Kraft und Schöne und bei alle dem doch in solcher Demuth zu sehen!

Aber nicht minder schön und lieblich ist daneben das Bild Samuel's; hört nur weiter, wie Samuel gegen Saul sich gehalten?

Die Antwort des Sehers auf Saul's demuthsvolles Wort 22.
war die größte Ehrerbietung von Seiten des Mannes Gottes.
Er hatte ihn zuvor schon zum Mahle geladen, nun führte er
ihn und seinen Begleiter hinauf zur Eßlaube, wo auf der Höhe
in der Nähe der Stadt das Mahl bereitet war, und gibt ihm
unter den 30 Ehrengästen den Ehrenplatz, der Fremdling aus
Gibea muß obenansitzen. Darauf befahl er dem Koch, das 23 f.
Stück, das er ihm in Voraussicht seines Gastes zur Aufbewahrung gegeben, nunmehr aufzutragen und dem Saul vorzulegen; es war wohl das Ehrenstück, das dem Samuel als dem Obersten beim Opfer zugefallen, das er aber für seinen Ehrengast aufbewahrt. Nach dem Mahle begleitete dann Samuel seinen Gast 25.
hinab in die Stadt, er führte ihn in das Haus, in dem er sich

dort aufzuhalten pflegte, und zog sich dann mit ihm zurück auf
das Dach; dort auf dem flachen Dache hatte er einen stillen ab-
gelegenen Ort, wo er ungestört mit Saul reden konnte — ge-
wiß von der Noth des Landes und dem, was ihm jetzt noth that,
damit Saul dadurch vorbereitet würde für die Botschaft, die nun
26. bald ihm eröffnet werden sollte. Die Nacht hindurch blieb Saul
bei dem Seher, oben auf dem Dach war sein Lager bereitet.
Kaum war es Morgen, so weckte ihn Samuel; es ist, wie wenn
der greise Seher es kaum erwarten konnte, das Wort seines
Gottes, das seine Seele ganz und gar füllte, ihn wissen zu lassen.
27. Und nachdem sie die Stadt verlassen, ließ er den Knecht voran-
gehen; er selber stand stille, um dem Saul das Wort des HErrn
zu verkündigen. Es drängte ihn, die Botschaft dem Manne vor
ihm nun zu offenbaren.

So thut Samuel, der bisher des Volkes Mittelpunkt gewesen, der Richter und Prophet Israel's, der nun nach einem langen Leben voll hingebender Selbstverleugnung die schnödeste Unbill von seinem Volk erfahren, er ist verachtet und verworfen worden; dieser Mann steht dem Saul gegenüber, der an seiner Stelle das Regiment im Volke Israel empfangen soll. Doch sehen wir keine Spur von Mißgunst oder Eifersucht, keine Spur von Unmuth oder Bitterkeit, wir sehen Nichts als die neidloseste, entgegenkommendste Liebe, die den zukünftigen König ehrt, wie es nur immer möglich ist. Samuel ist der Erste im Volk, der dem neuen König entgegenkommt mit aller Liebe und mit Ehren aller Art ihn überhäuft; sobald Samuel seines Gottes Willen weiß, will er nichts Anderes mehr, als was Johannes auch gewollt hat: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Lasset uns lernen von diesem edlen Johannissinn, den wir hier bei Samuel bereits finden. Wie schwer geht es doch Vielen, Höherstehende ohne Neid zu sehen; wie noch schwerer geht es, Anderen Platz zu machen und an der Stelle, die wir gehabt,

Andere zu finden, ohne daß Mißgunst und Eifersucht sich regt; wie wenig verstehen wir's, Andere uns vorgehen zu sehen und gelassen zu bleiben! Wir sind Christen, und doch geht es uns so hart ein, gerne niedrig sein und Andere höher achten denn uns; wie selten ist die rechte neidlose Liebe, die nicht eifert! Deß wollen wir uns schämen und Gott bitten, daß wir solchen Samuelssinn auch lernen mögen. Wo fehlt's, daß wir so voll Neid und Mißgunst sind? Das macht unsere Eigenliebe, das macht unser Hochmuth, der immer noch obenan stehen will und es noch nicht gelernt hat, daß des Menschen Größe nicht in seinen hohen Gedanken steht, sondern darin, daß Eins Mißfallen hat an ihm selber und lernt Andere höher achten denn sich. Und was thut noth, daß wir solch edlen Samuelssinn auch ein wenig lernen? Es ist die Demuth, diese edelste aller Tugenden, diese Mutter aller edlen Eigenschaften — die Welt lacht darüber und achtet sie wenig, und wer sie hat, ist doch Gott angenehm und den Menschen werth. Ein demüthig Herz ist ein gülden Kleinod. Und was ertödtet am sichersten allen Neid, der im Herzen eines demüthigen Menschen sich regen will? Das thut die Liebe. Kommt Eins dir vor, hab es lieb von Herzen, und sollst du einem Andern weichen und hintanstehen, bitte Gott um den Geist der Liebe. Die Liebe ertödtet allen Neid, die Liebe läßt alle Mißgunst und Eifersucht ersterben: die Liebe eifert nicht. Es war demüthige Liebe, daß Samuel so neidlos einen Saul ehrt und mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Wenn bei uns die Liebe einkehrt, lernen wir auch neidlos auf Andere hinsehen und eifern nicht, wenn es gilt abnehmen, während Andere wachsen. Schenk' uns Allen der barmherzige Gott solch demüthigen Liebessinn, der nicht das Eigene sucht, sondern dem HErrn allewege stille hält und spricht jederzeit: Wie Gott will, halt ich still! Amen.

---

4. Die Salbung.

1 Sam. 10, 1—16.

Wir haben die beiden letzten Male einen Blick in Saul's früheres Leben thun dürfen und uns gefreut, in dieser stattlichen Heldengestalt voll Kraft und Schöne, die zum Herrscher geboren war, solch einen bescheidenen, demüthigen und gehorsamen Sinn zu finden; wer hofft von solch einem Manne nicht Großes? wie soll einem solchen Manne Segen und Gedeihen fehlen können? Heute nun hören wir, wie dieser Mann, der dem unansehnlichen Geschlechte eines kleinen Stammes in Israel angehörte, zum Könige gesalbt wurde, hören aber auch, was diese Salbung ihm bedeutet und ausgetragen. Die Salbung Saul's sei demnach der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

Es war früh am Morgen, eben war die Sonne aufge-
gangen, tiefe Stille und Einsamkeit war weit und breit, da sehen
wir aus einem Städtlein tief unten im heiligen Lande ein paar
Männer herausgehen, weit von ihnen entfernt geht der Diener —
1. das war Samuel und Saul. Und mit einem Male steht Sa-
muel stille, er nimmt ein Oelglas, er gießt das Oel auf Saul's
Haupt, und indem er ihn zum Zeichen seiner Liebe und Zunei-
gung küßt, deutet er ihm, was er gethan: was er Tags zuvor
mit bedeutungsvollen Worten ihm verkündigt, das sei nun ein-
getroffen, der HErr sei es, der ihn gesalbt habe mit dem hei-

ligen Oele zum Fürsten über sein Erbtheil, d. i. zum Fürsten über sein Volk Israel, das er zum Eigenthum sich erkoren.

Aber woran soll nun Saul es inne werden, daß Samuel's Salbung wirklich des HErrn Salbung ist? woran soll er es merken, daß wirklich der HErr ihn zum Fürsten erkoren und darum nun auch mit ihm sein wird in all seinem Thun? Dafür gibt Samuel sofort unverlangt dem Saul drei Wahrzeichen, eines bedeutsamer als das andere.

Nicht weit von dem Städtlein, wo Saul den Seher auf- 2.
gesucht, war das Grab der Rahel, in der Nähe davon begann
die Gränze Benjamin's, dort lag Zelzah, und eben hier, wo
Saul durchkommen mußte, sagte ihm der Seher, werde er zwei
Männern begegnen, die ihm mittheilen würden, daß die verlornen
Eselinnen gefunden seien, und sein Vater nur noch um ihn be-
sorgt sei. An diesem ersten Wahrzeichen sollte Saul inne werden,
nicht blos daß der Seher die Wahrheit geredet, sondern auch
daß die Zeit für solche Sorgen des kleinlichen Lebens vorüber
sei, von nun an gebe es Wichtigeres zu bedenken und zu be-
sorgen. Das zweite Wahrzeichen, das nun folgt, führt bereits 3 f.
weiter. Nicht weit von Zelzah entfernt war eine Eiche, (wir
wissen nicht, warum) die Thaboreiche genannt; dort, verkündigte
Samuel weiter, würde er drei Männer treffen, die hinauf nach
Bethel gehen wollten, um auf der Höhe daselbst mit einem Opfer
vor dem HErrn zu erscheinen; diese Männer würden mit freund-
lichem Gruß ihm einen Theil ihres Opfers übergeben, und er
solle getrost ihre Gabe annehmen als eine Huldigung, die sie
dem Gesalbten des HErrn erweisen wollten. Aber Samuel hatte 5 f.
noch ein drittes Wahrzeichen, das noch tiefer führte. Der dritte
Ort, auf den er ihn hinweist, war der Hügel Gottes, oder, wie
es eigentlich heißt, Gibea Gottes, also die Heimath Saul's. Dort
war eine Höhe mit einem Altar, weshalb es Gibea Gottes heißt,
es war eine Stätte, da man mit Opfer und Gebet das Ange-

sicht des HErrn suchte; dort war aber auch ein Lager der Philister, die bereits mitten in das Land hinein ihre Herrschaft ausgedehnt hatten. Sie wußten nicht, was ihr wartete, wußten noch weniger, was für ein Mann in diesem Jüngling aus Gibea ihnen erstehen sollte. Und eben an dieser Stätte der Zwingherrschaft sollte Saul jetzt ein wundersames Erlebniß erfahren. Von der Höhe herab nämlich, dahin sie gewallfahrt, sollte ihm nun ein großer Zug begegnen, voran die heilige Musik, hinter ihr ein Haufe Propheten, alle voll göttlichen Geistes, alle in heiliger Begeisterung lobsingend. Was er dort sehen werde, das solle auch ihm zu Theil werden, des HErrn Geist werde über ihn kommen und ihn ausrüsten mit seinen Gaben zu seinem königlichen Beruf.

7. Das waren die drei Wahrzeichen, an denen Saul inne werden sollte, daß der HErr ihn zum König erkoren, darum aber auch mit ihm sein werde in all seinem Thun; Saul solle getrost thun, was ihm zu Handen komme, und des HErrn seines Got-
8. tes in all seinem Thun gewiß sein. Nur Eins solle Saul nicht vergessen. Gott hatte dem Volk durch Saul den Sieg zugedacht über die Philister (9, 16); wenn nun Saul in Gilgal die Truppen zu diesem Kriege sammle, so solle er den Kampf nicht beginnen, ohne daß zuvor Samuel der Prophet des HErrn das Opfer gebracht und des HErrn Wort ihm kund gethan. Saul mag vornehmen, was er für gut hält, aber (will ihm Samuel damit sagen) an des HErrn Wort soll er dabei gebunden sein, und ohne das Wort seines Gottes soll er Nichts vornehmen.

Daraus sehen wir nun, was es um Saul's Salbung gewesen, und was der neue König an derselben haben sollte. Das heilige Oel, mit dem Saul gesalbt wurde, war ein Bild und Unterpfand der wundersamen Gabe von Oben her, die auch wie das Oel lindernd und stärkend den Menschen durchdrang und neue Kraft über ihn ausgoß — es war ein Bild des heiligen

Geistes. Bisher waren nur die Hohenpriester gesalbt mit dem heiligen Oele, sie waren die Träger des göttlichen Geistes für das Volk des HErrn; wenn nun aber jetzt auch der König gesalbt wurde, was heißt das anders als daß nun auch der König dem Volke des HErrn die Güter und Segnungen des lebendigen Gottes vermitteln solle? Der Gesalbte des HErrn hatte an seiner Salbung die Gewißheit, daß des HErrn Geist mit ihm sein und ihn leiten und regieren werde auf allen seinen Wegen; so gewiß das heilige Oel sich über ihn ergossen, so gewiß sollte des HErrn Geist mit ihm sein allewege. Nur freilich durfte er nicht vergessen, was Samuel ihm zuletzt an das Herz legte, daß er des HErrn Wort allezeit vor Augen haben müsse. Auch des HErrn Gesalbter ist an das Wort des HErrn gebunden; wohl ihm, wenn er daran sich hält, aber wehe ihm, wenn er dies Wort verachtet!

Meinet nicht, als wenn das eine alte Geschichte wäre, die uns nichts anginge; all das steht geschrieben um unsert willen, und, wenn wir's nur recht bedenken, können wir eben aus dieser Salbung Saul's die Herrlichkeit unsers Christenstandes erkennen. Ein Christ heißt ja zu deutsch ein Gesalbter, und ist Saul vorbildlicher Weise gesalbt worden mit dem heiligen Oele, so sind wir Christen gesalbt mit dem heiligen Geiste. So gewiß des HErrn Geist uns zu Theil geworden, so gewiß gilt es uns Allen, daß der HErr mit uns ist, daß Er uns geleitet auf allen unsern Wegen, daß in all unserm Thun und Vornehmen sein Segen und Gedeihen nicht fehlen wird. Wie groß dünkt sich Manches mit seinem Königstitel, wie scheel sieht Manches auf einen großen Herren; wir Christen sind wohl mehr, wir sind Gesalbte des Allerhöchsten, gesalbt mit dem heiligen Geist und Kraft. Die Salbung, die uns zu Theil geworden, ist ein wunderbares Ding; ihr habt die Salbung, sagt S. Johannes (1 Joh. 2, 20), und wisset Alles. Lasset uns diese unsre Christenherr-

lichkeit recht erkennen! Aber dabei lasset uns wohl bedenken, daß die Salbung uns zum Wort des HErrn weist. Das sind Thoren, die da wähnen, vermöge ihrer Salbung brauchten sie des HErrn Wort nicht mehr und setzen sich nun darüber hinweg; Samuel verweist des HErrn Gesalbten auf das Wort des HErrn. An Gottes Wort sind wir Alle gebunden. Wer das Wort verachtet, der verderbt sich selbst; wer aber das Gebot fürchtet, dem wird es vergolten.

Hört nur, wie all das auch bei Saul eingetroffen; wir sehen dasselbe aus dem zweiten Theil unsrer Erzählung, zu dem wir nun übergehen.

9. Kaum verläßt Saul den Mann Gottes, der so Großes ihm verkündigt, so zeigt es sich, daß er wirklich des HErrn Gesalbter ist; des HErrn Geist kam über ihn und wandelte sein Herz, er erfüllte es mit königlichen Gedanken und Anschlägen. Und an demselben Tage noch trafen alle drei Zeichen, wie sie der Seher verkündigt hatte, ein. Von den beiden ersten Zeichen hören wir Nichts weiter, das dritte Zeichen wird uns ausführlicher berichtet.
10. Saul war mit seinem Begleiter angekommen an dem Hügel d.
h. also in seiner Heimath Gibea, siehe da kommt ihm schon
der festliche Prophetenzug entgegen; er tritt in ihre Mitte und
sofort wird er ihres Gleichen: der Geist des HErrn macht ihn
11. zum Propheten, daß er weissagt wie die Andern. Die ihn früher
gekannt, verwunderten sich darüber, daß er mit einem Male so
ein ganz andrer Mensch geworden, und sagten spöttelnd, ob nun
12. Saul auch unter den Propheten sei? worauf Einer der Umstehenden erwiederte, wer denn der Vater dieser Propheten sei? Er
will sagen, wenn diese Männer den Geist Gottes nicht von ihren
Vätern her durch ein Erbrecht, sondern als ein freies Gnadengeschenk empfangen hätten, warum sollte nicht auch Saul gleichen
13. Wunders theilhaftig geworden sein? Und wie nahm nun Saul
solch Wunder seines Gottes auf? Sobald er aufgehört zu weissagen,

eilte er hinauf zur Höhe; dort in der Nähe mögen auch seine
Angehörigen gewohnt haben, und kaum kommt er dort an, so 14.
findet er wenigstens seinen Vetter, der ihn nach dem Zweck seiner
Abwesenheit fragte. Saul erzählte ihm darauf von den verlor-
nen Eselinnen, die er zu suchen gegangen, und wie er deswegen
zuletzt noch bei Samuel angefragt habe. Aber mit dieser Ant-
wort war Saul's Vetter nicht zufrieden, er mochte ihm wohl
anmerken, was für eine Veränderung mit dem jungen Saul seit
seiner Abreise vorgegangen, und fragte ihn darum, was ihm
Samuel mitgetheilt hätte. Die Antwort war, Samuel habe ihm 15 f.
gesagt, daß die Eselinnen gefunden seien, und mehr sagte er
seinem Vetter nicht. Er scheute sich vorschnell selber seinen Ruhm
zu verkündigen, und verschwieg, was für eine Zukunft seiner
warte; er ist auch nach seiner Salbung der demüthige Mann,
der er zuvor gewesen. Und wer freut sich nicht, diesen gebornen
Herrscher, der nun das heilige Salböl auf seinem Haupte trug,
aufs Neue in seinem schönsten Schmucke der Demuth zu finden?
Saul war es werth des HErrn Gesalbter zu sein, denn er hielt
sich unwerth solcher Ehre; er war groß vor den Augen seines
Gottes, weil er klein und gering war vor seinen Augen. Der HErr
sein Gott hatte Großes mit ihm vor, weil er von Herzen de-
müthig war.

Lernet daraus, was die wahre Größe eines Mannes ist.
Das macht's noch nicht, daß Eins groß und stark ist an Leibes-
gestalt, oder daß es reich ist an Geistesgaben; Saul war eine
große stattliche Heldengestalt und war ausgerüstet mit einem könig-
lichen Geiste, und doch war all das sein höchster Ruhm nicht.
Sein größtes Lob war seine Demuth, daß er mit all seinen
Vorzügen doch Nichts sein wollte, sondern sich klein und gering
achtete, unwerth jeglicher Ehre. Saul war kein ehrgeiziger Mensch,
der der Ehre nachjagte; er war demüthig, darum eilte die Ehre
ihm nach. Lasset uns an diesem Beispiel für uns lernen. O

wie drängt es so Viele ihr eigen Lob zu verkündigen, wie rennen und laufen Unzählige ein wenig Ehre zu erhaschen, wie begierig ist Alles nach Lob und Anerkennung, wie schwer geht es Unzähligen unbekannt oder verkannt zu sein! Kein Wunder, wenn solche ihren Lohn dahin haben! Ein ehrgeiziger Mensch mag vielleicht eine Zeitlang Lob finden, aber Ehre bei Gott hat er nicht, und Ehre bei den Menschen bleibt ihm nicht lange. Ein demüthiger Mensch aber ist angenehm vor Gott, und ob auch die Welt gering von ihm hält, der HErr ist mit ihm und nimmt sich seiner an, Er bringt sein Recht an den Tag und schirmt seine Sache, der HErr macht Alles gut. Lasset uns demüthig sein, lasset uns die Demuth lieb haben und gerne uns herunter halten zu den Niedrigen! Wer klein ist vor seinen Augen, ist groß vor Gottes Augen; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade! Amen.

---

5. Die Wahl.

1 Sam. 10, 17—27.

Wir haben das letzte Mal die Salbung Saul's betrachtet nebst den drei Wahrzeichen für diese seine Salbung, daran er inne werden sollte, daß der HErr ihn gesalbt und darum nun auch mit ihm sein werde in all seinem Thun. Saul war nun seiner Berufung gewiß, er wußte, daß der HErr ihn erwählt habe, und doch blieb er so demüthig, wie er zuvor es gewesen. Aber wie sollte nun diese seine Berufung auch dem Volke bekannt werden? wie sollte auch das Volk gewiß werden, daß der HErr diesen Mann zum König bestimmt habe? Saul's Demuth wollte sich nicht vordrängen, er wollte was ihm zu Theil geworden nicht vorschnell bekannt werden lassen, er wartete, bis der HErr selber ihm den Weg zeigte. Und wie das geschehen, sehen wir aus unsrer heutigen Erzählung. Die Wahl Saul's zum Könige Israel's sei demnach der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

Eine Volksversammlung sehen wir heute vor uns. Dort 17.
wo er dereinst seinem Volke einen großen Sieg über die Philister
erfleht hatte, in Mizpa versammelte Samuel die Aeltesten des
Volkes, dort sollte die Wahl eines Königes vor sich gehen. Und 18 f.
was ist nun das Erste, das dort geschieht? Ein ernstes Wort aus Samuel's Munde ist das Erste, das wir vernehmen. Er erinnert sein Volk an die unzähligen Wohlthaten Gottes, wie Er sie ausgeführt aus Aegypten und den Sieg ihnen verliehen wider

all ihre Feinde, und zeigt ihnen dann, wie sie den HErrn ihren Gott, der so viel Gutes ihnen gethan, verworfen, an seiner Führung hätten sie kein Genüge mehr, sondern mit ungöttlichem Sinne schauten sie lüstern aus nach Königen, wie die Heiden ringsum sie hätten. Und im Hinblick auf beides fordert er nun sein Volk auf, vor den Altar des HErrn zu treten, damit sie einen König erhielten. Man sollte meinen, nach solch einem Eingang könnte es dem Volk vergehen, einen König haben zu wollen; denn was heißt solch ein Wort doch anders als daß sie nun selber zusehen müßten, was ihnen widerführe? weil sie es nicht anders haben wollten, so müßten sie es nun auch tragen, was sie begehrt? Der Mann Gottes will es ihnen nochmals an das Herz legen, was für eine Bahn voll Nöthen und Gefahren ihrer warte, und wie sie vielleicht noch bitter es bereuen würden, daß sie diese Bahn eingeschlagen. Aber wir hören kein Wort, daß das Volk sich anders besonnen; das Volk will einen König haben, und wenn es noch so ernst vor seinem ungöttlichen Sinne gewarnt wird. Und wie geht nun die Wahl des Königes vor sich? Hat das Volk einen König aus seiner Mitte gewählt, der ihm wohlgefallen? hat Samuel einen Mann erkoren nach seinem Gutdünken? haben die beiden miteinander vereint den rechten Mann bestimmt? Unsere Erzählung sagt es uns anders: Vor dem HErrn geschieht Alles, der HErr selber soll entscheiden, und zwar geschieht solches durch das Loos. Zuerst wird geloost, aus welchem der zwölf Stämme Israel's der neue König sein soll, und das Loos trifft den Stamm, an den Jedes zuletzt gedacht
21. hätte, den Stamm Benjamin; hierauf wird geloost, aus welchem Geschlecht dieses Stammes der Erwählte sein solle, und das Loos fällt auf das Geschlecht Matri, und nachdem sodann noch geloost worden, welches Familienhaupt, und endlich noch welches Familienglied gemeint sei, fällt das Loos zuletzt auf Saul. Da war es klar und deutlich, daß der HErr den Saul erwählt hatte;

der Mann, den der HErr schon zum König hatte salben lassen, wird nun auch durch das Loos zum Könige Israel's erkoren.

So wahr ist das Wort, das geschrieben steht: Loos wird geworfen in den Schoos, aber es fällt, wie der HErr will (Spr. 16, 33). Das soll freilich nicht heißen, als dürften wir zu Allem, wo wir Gottes Willen erforschen möchten, das Loos nehmen; das Loos kann auch mißbraucht werden. Wenn wir wissen möchten, was zum Heil unsrer Seele noth thut, sollen wir nicht das Loos nehmen, sondern Gottes Wort; dort redet der HErr unser Gott mit uns, dort zeigt Er uns, was zu unserm Heile uns noth thut. Oder wenn wir Etwas erfahren möchten, was zu den Dingen des irdischen Lebens gehört, z. B. ob wir dies oder das vornehmen dürfen, ob wir den oder jenen Weg einschlagen sollen, und dergleichen mehr, da sollen wir unseren Verstand brauchen und gute Freunde um ihren Rath angehen, aber das Loos wäre dabei vom Uebel. Dagegen wenn es sich um Dinge handelt, die wir mit unserm Verstand nicht erledigen können, die auch nicht der Seelen Seligkeit angehen, da mögen wir wohl zum Loose greifen; nur darf es nicht aus Bequemlichkeit und Trägheit oder aus Vorwitz und Aberglauben geschehen, vielmehr muß es allezeit im Aufblick zum HErrn, in treuem Gebet zu Ihm, in der Gewißheit seiner lebendigen Gegenwart bei den Seinen vorgenommen werden. Wo es also geschieht, nicht um Gott zu versuchen, sondern um des HErrn Willen sich zu unterwerfen, da wird es sich auch erweisen: Loos wird geworfen in den Schoos, aber es fällt, wie der HErr will. Es war überaus tröstlich für Saul wie für das ganze Volk, daß derselbe Mann, der auf Gottes Geheiß zuvor die Salbung von Samuel erhalten hatte, nun auch noch durch das Loos zum König Israel's erkoren wurde.

Aber nun lasset uns hören, wie der erwählte König dem Volk jetzt auch vorgestellt wurde. Kaum fiel das Loos auf

Saul, so suchte das Volk nach ihm, aber nirgends war er zu
22. finden; erst durch den Hohenpriester, der ja kraft seines Amtes
des HErrn Wort kund thun konnte, wurde dem Volke mitgetheilt,
Saul habe sich unter die Gefäße, d. h. unter das Geräthe oder
das Reisegepäcke des versammelten Volkes versteckt. Er wollte
lieber gar nicht bei der Wahl zugegen sein, als daß es den
23. Schein gewinnen sollte, er habe ehrgeizige Absichten. Jetzt wurde
er hervorgeholt, und wie er nun in die Mitte des versammelten
Volkes trat, eine Heldengestalt groß und stattlich, alles Volk über-
24. ragend, und Samuel ihn den Erkornen dem Volk vorstellte, da
frohlockte alles Volk, und von allen Seiten jauchzte es ihm ent-
gegen: Glück zu dem Könige! Dieser Mann, so groß und herr-
lich und doch dabei so ferne von allem Stolz und Hochmuth, war
ihnen recht; jetzt hatten sie ihren Wunsch erreicht, jetzt hatten sie
25. einen König. Es war gewiß der angemessenste Augenblick, wenn
jetzt Samuel dem Volke alle Rechte des Königreiches vorlegte.
Damit ist natürlich nicht gemeint, was er früher als eine ab-
schreckende Warnung dem Volke vom Rechte des Königes vorge-
legt hatte (8, 9 ff.); das war ja nur eine Schilderung dessen,
wie es Recht und Brauch der heidnischen Weltmonarchen ist.
Jetzt hatte Samuel etwas Anderes vorzulegen. Er zeigte ihnen,
was eines Königes Pflicht und Recht gegen sein Volk wäre; sie
sollten wissen, was hinfort sie zu erwarten hätten; und sollten
es nicht blos für diesen Tag, sondern für alle Zeiten wissen,
wie denn Samuel dies königliche Recht auch niederschrieb und
in der heiligen Lade der Stiftshütte niederlegte. Mit dieser
Darlegung des göttlichen Wortes schloß die Wahlverhandlung.
26. Alles Volk ging nach Hause, ein Theil gab dem Erkornen das
Ehrengeleite, sie wollten dem neuen Könige ihre Dienste anbieten.
27. Es war natürlich, daß es auch an Neidern nicht fehlte, die über den
neuen König verächtlich redeten und meinten, was denn dieser
König ihnen helfen solle, und, wie es doch überall Fürsten gegen-

über Brauch war, ihm keine Geschenke bringen wollten. Doch Saul that, als höre er solche Reden nicht; er wollte seine Neider lieber durch königliche Thaten, als durch rachsüchtige Strafen zum Schweigen bringen, und Saul that wohl daran.

Wie viel könnten wir aus alle dem lernen, lasset mich nur auf Etliches euch aufmerksam machen.

Vor Allem sehen wir wieder Saul's Demuth in ihrem schönsten Lichte. Saul war doch schon vom HErrn zum Könige bestimmt, er hatte bereits ein Gotteswort von Samuel empfangen, er trug selbst schon das heilige Salböl auf seinem Haupt; und doch, wie es zum Tage der Wahl kommt, drängt er sich nicht vor, er sucht keine Ehre, das Gefühl dessen was seiner wartete drückte ihn so darnieder, daß er der herrliche Mann sich versteckt, er wagt es nicht vorzutreten. Er wußte selbst nicht, wie schön diese seine Demuth ihn schmückte. Saul war eine hohe herrliche Heldengestalt, und doch war seine Demuth noch ein viel schönerer Schmuck als all seine Heldenkraft. Das glauben die Kinder dieser Welt freilich nicht, sie halten die Demuth für eine schlechte Tugend, meinen wohl, ein demüthiger Mensch komme nicht durch in der Welt, müsse überall hintanstehen. Und doch hat sich's immer noch bewährt, daß Gott den Hoffärtigen widersteht, aber den Demüthigen Gnade gibt. Lasset uns auch der Demuth nachjagen, sie ist der schönste und lieblichste Schmuck, sie kommt überall durch, den Demüthigen ist der HErr hold.

Ferner lasset uns auch wohl beachten, wie Saul gegen seine Neider sich gehalten. Hätte er gewollt, er hätte noch am Tage seiner Wahl diese Spötter leicht zum Schweigen bringen können, aber was hätte er damit erreicht? Was hilft es denn, wenn Eins durch größere Macht einen Andern zum Schweigen bringt? Die beste Widerlegung ist schweigen und recht thun, eine gute Regierung war die beste Waffe wider jene Verächter. Lasset uns das auch also jederzeit lernen. Wenn Andere uns tadeln

oder schmähen, lasset uns nicht auffahren im Zorne und Rache suchen; schweigen ist besser, und das beste ist die Lästerreden verstummen machen durch Gutthat. Wer recht thut und, je mehr Andere schmähen, um so mehr Gutes vollbringt, hat am meisten gethan wider allen Tadel.

Endlich lasset uns aber auch nicht vergessen, wie Samuel den neuen König mit seinem Reiche ganz und gar an Gottes Wort bindet. Sobald Saul zum König erwählt ist, wird ihm Gottes Wort kund gethan, und nicht blos ihm, sondern dem ganzen Volke wird Gottes Wille über das Königreich verkündigt; alles Volk soll wissen, daß auch der König noch nicht der Allerhöchste im Lande ist; der Allerhöchste, der auch über dem Könige steht, ist Gott der HErr, und dessen Wort und Wille geht über Alles. An des HErrn Wort ist alles Volk gebunden, an des HErrn Wort ist auch der König gebunden. Wohl dem Könige, der Gottes Wort lieb hat und läßt dies Wort seine Ehre und Freude sein; aber verloren der König, der des HErrn Wort verachtet oder verlästert, und ob er noch so groß und herrlich ist, und ob er bisher alle Frömmigkeit bewiesen, und alles Volk seines Lobes voll wäre — wer des HErrn Wort verachtet, mit dem geht es abwärts. Das gilt für die Großen der Erde, das gilt für alles Volk; es bleibt ewig dabei: Wer das Wort verachtet, der verderbt sich selbst; wer aber das Gebot fürchtet, dem wird es vergolten! Amen.

6. Die erste Heldenthat.

1 Sam. 11, 1—15.

In unserer heutigen Textgeschichte sehen wir die erste Heldenthat Saul's vor uns. Saul war gesalbt zum Könige Israel's, er hatte des HErrn ausdrückliches Wort für sich, auch das Loos war vor allem Volk auf ihn gefallen, und von allen Seiten hatte man dem herrlichen und doch so demüthigen Manne zugejauchzt. Er war nun König, aber wie wenig Königliches sehen wir noch in seiner ganzen Erscheinung. Wir hören von keinem Palast, den der neue König sich erbauen ließ, von keinem Hofstaat, den er sich einrichtete, er ging vielmehr seinem alten Berufe nach: am Pflug hinter den Rindern finden wir ihn wieder. Saul mußte sich als König erst beweisen, eine Heldenthat zum Heil seines Volkes mußte erst in den Augen des Volkes ein thatsächliches Zeugniß für ihn ablegen, und Gott der HErr, der ihn zum Könige erkoren, wußte auch bald den Anlaß zu solch einer Heldenthat herbeizuführen. Diese erste Heldenthat Saul's ist es, was unsre heutige Erzählung uns berichtet; diese erste Heldenthat Saul's sei denn auch der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

Es war wohl nur kurze Zeit nach Saul's Königswahl 1.
(12, 12), daß Krieg ausbrach im heiligen Lande. Die Ammoniter, die längst schon Israel's Land wieder in Besitz hatten nehmen wollen (Richt. 11, 13), glaubten jetzt den rechten Augenblick gekommen, um ihre alten Plane ins Werk zu setzen, und

sofort brach ihr König Nahas mit einer großen Heeresmacht im
Lande Gilead ein und belagerte die Hauptstadt dieser Landschaft
Jabes. Der Einfall der Feinde war so plötzlich und unerwartet,
daß die Bürger von Jabes, wenn sie nur irgend gemäßigte Be-
2 f. dingungen erhalten würden, Unterwerfung versprachen. Aber voll
Hohn entgegnete ihnen der Ammoniterkönig, unter einer Bedin-
gung würde er Frieden mit ihnen schließen, wenn sie Alle das
rechte Auge sich ausstechen lassen würden; er will sagen, er nehme
nur Eins an, nämlich eine Unterwerfung auf Gnade und Un-
gnade. Da forderten die Obersten der Stadt sieben Tage Zeit,
sie wollten erst noch Boten an ganz Israel senden; wenn das
umsonst sei, wollten sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben.
Und wirklich ging Nahas auf diese Forderung ein; er mochte
Jabes doch für zu fest halten, um es sofort im Sturme ein-
zunehmen, er mochte aber auch bei den zerrütteten Verhältnissen
4. Israel's solch eine Botschaft für vergeblich ansehen. Die Be-
wohner von Jabes wußten von Saul's Königswahl, darum gingen
ihre Boten vor Allem nach Gibea, dort war der Wohnort des
neuen Königs, und als sie nun dem Volke erzählten, was für
eine Gefahr der Stadt Jabes, ja dem ganzen Lande Israels
drohe, da war der Jammer so groß, daß alles Volk laut weinte;
so groß war das Mitleid, so groß die Furcht vor dem herein-
brechenden Kriegsheere. Eben war noch ganz Israel voll fest-
lichen Jubels, daß es endlich seinen Wunsch nach einem Könige
erfüllt sehen durfte, und nun ist Alles voll Furcht vor dem
Feinde; Jedermann sieht schon den Eroberer in nächster Nähe.

Da fragen wir doch billig, was soll dieser Krieg? wozu soll in der Hand des HErrn, der ja doch der Allerhöchste ist und überall waltet, solch ein feindlicher Eroberungskrieg dienen? Die Antwort ist, der Krieg ist eine Zuchtruthe vom lebendigen Gott. Einen Eroberungskrieg sehen wir hier vor uns, das Ammonitervolk will Israels Land in Besitz nehmen, und

doch wer sieht nicht hinter der Menschen Gedanken den Rath des HErrn? Hat nicht Gott der HErr sein Volk züchtigen wollen? Was für ein ungöttlicher Sinn hatte doch eben sich kundgegeben, Israel hatte den Knecht des HErrn, Samuel, es hatte den HErrn selber verworfen und lüstern nach der Weise der Heiden ausgeschaut, und kaum hatte Gott der HErr ihm nachgegeben und ihm einen König geschenkt, so hatte ein Theil diesen König ungestraft wieder verachtet. Wie sollte solch ein ungöttlicher Sinn keine Strafe verdienen? Nahas der heidnische König war des HErrn Zuchtruthe über den ungöttlichen Sinn des Volkes; er wußte es nicht und meinte es gar anders, seine Gedanken standen viel anders, und ohne daß er es wußte und wollte, war er die Ruthe des göttlichen Zornes über das gottvergessene Volk Israel. Es ist heutzutage auch nicht anders, und wir Christen sollten doch auch das, was draußen in der Welt vorgeht, mit Christenaugen ansehen. Feinde sind eine Zuchtruthe vom HErrn, feindliche Kriegsheere, die mit Eroberungsgedanken ins Land hereinbrechen, sind die Ruthe des göttlichen Zornes. Der HErr unser Gott hat auch im gemeinen Weltlauf seine Hand, Er hat auch in der Menschen Gedanken seinen Rath. Lasset uns im gemeinen Weltlauf aufschauen zum HErrn und in der Menschen Gedanken den Rath unseres Gottes nicht vergessen! Wohl dem, der Alles, was kommt, hinnimmt als aus des HErrn Hand; es ist immer besser in des HErrn Hand fallen als in der Menschen Hand! Der HErr ist gnädig und barmherzig, und gar oft droht Er und, wenn er gedroht, hält Er wieder ein mit der gedrohten Züchtigung. Hört nur, wie es dem hartbedrängten Israel in solcher Kriegsnoth nun weiter ergangen ist.

Saul war nicht zu Hause, als die Boten von Jabes in 5.
Gibea ankamen und nur einstweilen dem Volk ihre Botschaft mittheilten; er war auf dem Felde: wie wenn Nichts geschehen wäre, hatte er dort seine gewohnte Beschäftigung fortgesetzt. Wie

staunte er, als er bei seiner Heimkehr vom Felde alles Volk in
Thränen fand; aber wie wurde ihm nun auch, als ihm auf seine
6 f. Frage die Bedrängniß von Jabes mitgetheilt wurde. Des HErrn
Geist gerieth über ihn, und er fuhr auf in heiligem Zorne über
solche Unbill, und sofort zerstückte er das Rinderpaar, das vor
ihm stand, und sandte die Stücke in ganz Israel umher mit der
Botschaft, wer nicht sofort mit ihm und Samuel ausziehen würde,
deß Rindern solle es geradeso ergehen. Das war ein Wort zur
rechten Zeit, alles Volk merkte, daß ein Mann da sei, und zog
aus wie ein einiger Mann. Kriegesmuthig sammelte sich ganz
8. Israel um seinen König. In Basek am oberen Jordan in der
Ebene Jesreel sammelte sich das Heer, dort hielt Saul die
Musterung; es waren von Juda 30,000, vom übrigen Israel
300,000 Mann. Ein ganzes Volk hatte sich erhoben, den Feind
9. aus seinen Gränzen zu treiben. Wie mochten da die Boten von
Jabes über solch ein Kriegsheer sich freuen; wie mochten erst die
Bürger von Jabes frohlocken, als sie hörten, bis zum Mittag
10. des folgenden Tages solle ihnen Hülfe zu Theil werden. Es
war keine Lüge, als sie dem Ammoniterkönig nun sagen ließen,
am anderen Tage wollten sie zu ihm herausgehen, da könne er
mit ihnen thun nach seinem Gutdünken; sie verstanden es freilich
anders, als Nahas in seiner Siegestrunkenheit die Botschaft
11. verstehen mochte. In aller Frühe, noch früher als er versprochen,
ging Saul über den Jordan, er theilte sein Heer in drei Haufen,
von drei Seiten zumal brach er in das Heer der Ammoniter
ein; als der Mittag kam, war bereits das ganze feindliche Heer
geschlagen, weithin zerstreuten sich die Uebrigen, die sich noch retteten.
Solch einen großen herrlichen Sieg gab Gott der HErr
dem neuen Könige über seine Feinde.

Denn des sollen wir nur recht gewiß sein, was geschrieben steht, daß der Sieg vom HErrn kommt. Es ist wahr, auf Saul's Seite stand ein großes Heer, viele Tausende waren um ihn ver-

sammelt; aber es waren zusammengelaufene Schaaren, schlecht genug bewaffnet, noch weniger gerüstet zum Krieg, während Nahas, der als Eroberer auszog, gewiß ein treffliches Heer, wohlgerüstet und kriegsgeübt, um sich hatte. Und doch gewann Saul, der wahrlich vom Kriege damals noch wenig genug verstehen mochte, einen glänzenden Sieg über einen kriegsgeübten und kriegsgewohnten König. Es bleibt eben dabei: Rosse werden bereitet auf den Streittag, aber der Sieg kommt vom HErrn (Spr. 21, 31). Es ist zu allen Zeiten auch nicht anders. Die Welt meint freilich, als wenn ein großes Kriegsheer oder treffliche Waffen oder viel Erfahrung und Uebung im Krieg es ausmachten, und wer will's leugnen, daß freilich all das viel mitwirkt, und doch bleibt es dabei, der Sieg kommt vom HErrn. Ein Gideon hat mit seinen 300 Soldaten ein ganzes Heer der Midianiten in die Flucht geschlagen, weil der HErr ihm den Sieg gegeben, und Saul's ungeübte und schlecht bewaffnete Haufen haben den mächtigen Ammoniterkönig, den Eroberer Nahas, überwunden, weil der HErr ihm Sieg verliehen. Der Sieg kommt vom HErrn. Darum soll ein Volk nicht in Wehr und Waffen, in Tapferkeit und Kriegsübung allein seinen Schutz suchen, das allein heißt Fleisch zu seinem Arm machen und auf Menschen sein Vertrauen setzen. Ein Volk, das dem HErrn vertraut, das ist wohl berathen; solch ein Volk mag kühnlich sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Aber höret nun auch noch, was für Folgen dieser glänzende Sieg für Saul gehabt hat. Kaum war der Sieg erfoch- 12.
ten, so kommt das Volk zu Samuel, der ja auch mit in den Kampf hinausgezogen war, und fordert den Tod der Männer, die am Tage der Wahl über den neuen König gehöhnt hatten. Zuvor hatte das Volk geschwiegen, als solche Lästerstimmen in seiner Mitte sich erhoben; aber nun Saul solch einen Sieg erfochten, fordert derselbe Volkshaufe die Bestrafung jener Frevler,

jetzt war auf einmal Alles begeistert für den neuen König,
Jedes wollte ihm seine Anhänglichkeit und Treue beweisen.
13. Aber hatte Saul eben als einen Helden im Sieg über seine
Feinde sich bewiesen, so bewies er sich jetzt nicht minder als
einen Helden in Selbstverläugnung und Mäßigung. Am Tage
solchen Heiles, erklärte er, solle Niemand sterben; habe Gott
seines Volkes Sünde nicht angesehen, sondern trotz seiner Missethaten
sich gnädig seiner angenommen, wie sollte nicht auch sein
Volk Allen, die gesündigt, gerne verzeihen? Und es ist kein
Zweifel, daß Saul nicht minder als durch seinen Sieg so nun
durch seine Milde und Sanftmuth des Volkes Herzen sich gewann.
14 f. Wie ganz am Orte war es jetzt, wenn Samuel alles
Volk nach Gilgal berief; dort nicht weit von Saul's Wohnort,
wo Samuel schon bisher des Richteramtes gepflegt hatte, wurde
nun Saul's Königthum bestätigt. Samuel mochte wohl wiederholt
des Königs Rechte und Pflichten vor allem Volk darlegen
und das Gelöbniß der Treue den Versammelten abfordern, und
mit Opfer und Gebet wurde das erneuerte Gelöbniß bestätigt
und versiegelt. Es war ein allgemeiner Fest- und Freudentag,
als Saul's Königthum im ganzen Lande also zu Ehren kam.

Wie lehrreich ist all das noch heutzutage auch für uns! Es ist doch gewiß nicht tief genug zu beherzigen, was wir hier von der Wandelbarkeit des Volkes hören, das dort in Mizpa am Tage der Königswahl es duldet, wenn der neugewählte König verhöhnt wird, und nun nach einem glücklichen Siege des Königes den Tod der Spötter fordert; wie wandelbar ist der große Haufe, wie abhängig vom Erfolg! Und nicht minder beherzigenswerth ist es, wie Saul dieser allgemeinen Forderung des Volkes gegenüber sich benommen; er will all seinen Feinden verziehen haben. Er hatte ein mächtiges Kriegsheer besiegt, er verstand es auch sich selber zu besiegen, und wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt! Aber am allermerkwürdigsten

ist es doch, wenn wir bedenken, wie dieser Krieg, der zum Bösen gemeint war, nun für Saul und sein Königreich zum Guten hinausging. Warum mußte Nahas eben jetzt in Gilead einfallen, mit dem Gedanken, ganz Israel zu unterjochen? Es sollte alles Volk inne werden, was es an seinem neuen Könige haben könnte. Der Eroberungszug der Ammoniter mußte zum Heil Israel's und seines neuen Königes ausschlagen. Es geht heutzutage auch nicht anders. Alle Züchtigung, die Gott sendet, hat einen guten Ausgang; wenn wir nur warten in Geduld, werden wir's erfahren, was für eine friedsame Frucht daraus hervorgeht. Des HErrn Züchtigungen sind nicht böse gemeint, es sind allezeit Liebesschläge; Er braucht der Ruthe, aber Er hat allezeit dabei ein Vaterherz. Denn so steht geschrieben: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Helf' uns Allen der barmherzige Gott, wenn seine Hand uns züchtiget, Ihm allezeit stille halten: Stillsein Wohlsein! Amen.

---

7. Die erste Probe.

1 Sam. 13, 1—15.

Wir haben heute die erste Probe Saul's, des neuen israelitischen Königes, miteinander zu betrachten. Saul war gesalbt und gewählt zum Könige, er hatte sich als König auch allem Volke bewiesen durch seinen glänzenden Sieg über die Ammoniter; aber das Beste fehlte noch, das stand ihm noch bevor, — er sollte sich auch noch bewähren vor dem HErrn seinem Gott. Am Tage seiner Salbung hatte er vom Propheten gehört, wie all sein Glück und Heil an Gottes Wort gebunden sei; wird Saul nun auch Ernst machen mit diesem heilsamen Gotteswort? wird er, nun er König geworden, auch fernerhin demüthig bleiben und des HErrn Wort in Ehren halten? Wohl ihm, wenn er es treulich thut, er hätte damit seinen Beruf und Erwählung fest gemacht auf alle Zeiten; aber es ist sein Unglück, wenn er des HErrn Wort verachtet. Wie wird Saul nun thun? Die erste Probe, in die er deshalb geführt wurde, sehen wir heute vor uns; diese erste Probe des neuen Königes sei denn auch der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

1 f. Zwei Jahre hatte Saul regiert, er hatte genug zu ordnen und zu schlichten, um auch nur ein nothdürftiges Regiment herzustellen; da begann er mit dem Anfang des dritten Jahres seiner Regierung den Kampf wider das Volk, das schon wieder eine drückende Zwingherrschaft im heiligen Lande übte, den Kampf

wider die Philister. Hatte ja Gott der HErr schon vor seiner Salbung durch den neuen König dem Volke Hülfe gerade wider diesen Feind verheißen! Saul begann damit, daß er aus seinem Volke 3000 Mann auswählte, mit diesen Kerntruppen suchte er den Kampf vorzubereiten, an den geeigneten Orten stellte er theils unter eigenem theils unter dem Oberbefehl seines Sohnes diese Truppen auf. Sein Plan war, durch zuverlässige Krieger, an einigen befestigten Orten aufgestellt, weiteren Gewaltthaten der
Feinde vorzubeugen. Aber sein Sohn Jonathan schlug das Lager 3f.
der Philister bei Gibea, und dieser glückliche Ueberfall der Feinde änderte seinen Plan; jetzt wollte er sofort den Krieg wider die Philister beginnen. Darum ließ er seines Sohnes Waffenthat im ganzen Lande verkünden und hoffte, Israel werde seinen Ruf verstehen und sich rüsten. Und kaum war es im Lande bekannt geworden, daß Saul die Philister geschlagen, und nun Israel sich in den Augen seiner Zwingherren stinkend, d. h. verhaßt gemacht habe, so versammelte sich alles Volk in Gilgal; es war eine große Versammlung, aber von kriegerischem Muthe war wenig zu sehen, weithin war Klagen und unwilliges Jammern
zu hören. Und als nun gar die Philister auf die Nachricht jenes 5ff.
glücklichen Ueberfalles mit einem Heere, zahllos wie der Sand am Meere, in das Land einbrachen, um sich zu rächen, da entsank der Männern Israel's das Herz, und Mannesmuth war wenig mehr zu sehen; die Einen verkrochen sich, wo sie nur einen Schlupfwinkel fanden, Andere zogen selbst weithin über den Jordan, um dem feindlichen Angriffe zu entrinnen, und die noch bei Saul aushielten, wurden voll Furcht und Verzagtheit. Statt daß Muth und Begeisterung zum Kampf für das Vaterland Alles erfüllte, und Alles dem guten Anfang des Königssohnes nun auch einen nicht minder guten Fortgang zu geben bemüht ist, sehen wir Nichts als allgemeine Muthlosigkeit, überall

Furcht, überall Rathlosigkeit — ein großes Volk, das sich selbst aufgegeben.

Gewiß ein trauriges Bild, aber auch ein überaus lehrreiches Beispiel, was denn eigentlich der größte Jammer eines Volkes ist. Das ist nicht, daß der Feind einbricht und raubt und plündert, oder daß Mißwachs und theure Zeit anhebt, oder daß Krankheiten und Seuchen ausbrechen; das Alles hat schon manches Volk erfahren und ist doch glücklich durch all seine Noth hindurchgekommen. Der größte Jammer ist, wenn ein Volk sich selbst aufgibt, wenn es wähnt, jetzt sei doch nicht mehr zu helfen, und legt feige die Hände in den Schoos und mag nicht mehr rüstig angreifen, um dem Nothstand des Landes zu wehren. Ein Volk, das sich selber aufgibt, ist verloren. O lasset uns doch niemals die Hoffnung aufgeben und unser Vertrauen wegwerfen, lasset uns doch niemals muthlos und feige die Hände in den Schoos legen und wähnen, jetzt sei doch nicht mehr zu helfen; lasset uns lieber zum HErrn unserm Gott aufschauen und sein Wort und Verheißung festhalten! Wer sich selbst aufgibt, der ist verloren; aber wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. Es mag so schlimm stehen, als es will, aufgeben soll sich ein Volk niemals; bei dem HErrn gibt es allezeit noch Hülfe und Rettung, wenn es nur am rechten Ort und in der rechten Weise auch die Hülfe suchen mag!

Höret nur, was Saul in solch' furchtbarer Bedrängniß gethan?

8 f. Schon früher hatte ihm Samuel gesagt, wenn er dereinst den Kampf wider die Philister anheben werde, sollte er sieben Tage auf ihn warten, damit er für ihn die nöthigen Opfer bringe und Gottes Willen ihm offenbare, und Saul hatte des Propheten Wort auch wohl verstanden. Er wartete seiner sieben Tage, auch wenn er bereits das Volk voll Furcht und Zagen sich zerstreuen sah. Aber wie nun der siebente Tag kam, und Sa-

muel erschien noch nicht, das Volk zerstreute sich immer mehr, die Feinde rückten immer näher, es schien alles Volk noch sich verlaufen zu wollen, die Gefahr schien aufs höchste gekommen, da befahl Saul die gewöhnlichen Opfer zu bringen. Es scheint nicht, daß Saul mit eigener Hand das Opfer gebracht; Samuel wenigstens straft ihn nachher nicht darüber, wie er es doch jedenfalls gethan haben würde, wenn Saul selbst zu opfern gewagt hätte. So weit ging der König noch nicht, daß er in die priesterlichen Rechte eingegriffen hätte; er mag wohl den Priestern, die zugegen waren, den Befehl zu opfern gegeben haben, und meinte, nachdem er nun sieben Tage auf Samuel gewartet, dazu gewiß alles Recht zu haben.

Und wer von uns in gleicher Lage gewesen wäre, wer hätte nicht geradeso gemeint? Saul hatte doch nicht muthwillig das Opfer ohne Samuel bringen lassen, er hatte trotz der ernsten gefahrvollen Zeit sieben Tage gewartet, er hatte auch jetzt nicht früher geopfert, als bis er das Volk sich verlaufen und das feindliche Heer immer näher heranziehen sah. Die Bedrängniß war groß, die Noth war so furchtbar, daß es scheint, Saul habe nichts Anderes thun können. So scheint es, wenn wir Alles mit natürlichen Augen ansehen; da scheint Saul vollkommen Recht zu haben. Und doch wie ganz anders erscheint Alles, sobald wir mit Christenaugen Saul's Thun prüfen. War es denn nur Menschenwort, das Samuel ihm verkündigt hatte? war's nicht ein ausdrückliches Gotteswort, das ihm Prophetenmund kund gethan? Und wenn Gott der HErr redet, was ist dann die größte Weisheit und Klugheit? ist's nicht das zu hören des HErrn Wort und diesem Wort dann auch gehorsam werden? Das dünkt freilich den Kindern der Welt ein seltsames Begehren, solch eine Forderung erscheint ihnen wunderlich, viel lieber wollen sie den eigenen klugen Gedanken folgen, des HErrn Wort erscheint ihnen als eine Thorheit; und doch bleibt's dabei, Gottes Gedanken sind weiser

als aller Menschen Gedanken, des HErrn Wort ist klüger und verständiger, als Aller Menschen Wort. Wohl dem Menschen, der des HErrn Wort seine höchste Weisheit sein läßt und weiß allezeit nichts Besseres und Klügeres als sein Wort zu thun; wer am Wort seines Gottes festhält, der ist wohl berathen, aber ein armer blinder Thor, der des HErrn Wort gering achtet! Das sehen wir überaus schön aus dem weiteren Verlauf unsrer Erzählung.

10ff. Denn kaum war das Brandopfer dargebracht, noch war das Dankopfer, mit dem das ganze Opfer schloß, nicht begonnen, so erscheint Samuel. Hätte Saul nicht blos den Anbruch des siebenten Tages abgewartet, sondern noch einige Stunden verlaufen lassen, er hätte gesehen, daß der Prophet zur rechten Zeit eingetroffen wäre. Mit welchen Gedanken mochte nun Saul dem Propheten entgegengegangen sein! Wie beschämt mag er ihm auf seine Frage erzählt haben, was er gethan, daß er ohne Opfer es nicht gewagt habe in den Kampf zu ziehen, und doch Samuel's Ankunft nicht mehr habe erwarten können, weil das Volk sich verlaufen, und das feindliche Heer immer näher gekommen! Man merkt es seinen Worten an, er meinte Recht zu haben und schämte sich doch innerlich über das, was er gethan. Und
13f. was entgegnete ihm der Prophet? Er sagt ihm, wie thörlich, aber auch wie unrecht er gethan, des HErrn Wort habe er verachtet, dem ausdrücklichen Gottesbefehl habe er zuwidergethan; zugleich aber sagt er ihm auch, was dafür seiner nun warte, sein Reich werde nicht Bestand haben, auf Kinder und Kindeskinder werde seine Krone nicht vererben. Die Verwerfung seiner Person kündigt ihm Samuel noch nicht an, dieser letzte Schritt war noch von einer anderen Probe abhängig, aber die Verwerfung seines Hauses wird ihm angekündigt. Hätte Saul dem Wort des HErrn gehorcht, sein Haus hätte den Thron inne gehabt allezeit; sein

Ungehorsam brachte ihn um solche Verheißung. Und als nun 15.
Samuel nach solchem ernsten Worte den König verließ, und
Saul die Truppen, die er noch um sich hatte, zählte, hatte er
keine 600 Mann mehr um sich; er hatte mit seinem Ungehorsam
nicht einmal für den Augenblick, was er gewollt hatte, erreichen
können.

So wahr ist es, was geschrieben steht: Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst. O hätte Saul nicht seinen eigenen Gedanken gefolgt, hätte er nicht seinem Gutdünken zu viel Gehör gegeben, sondern lieber dem Wort des HErrn allezeit Gehorsam bewiesen, wie anders wäre Alles gegangen, wie viel klüger hätte er gethan, wie viel Jammer und Herzeleid hätte er sich und seinem Volke ersparen können! Es bleibt doch überaus merkwürdig, wie Samuel mitten im Opfer erscheint, und Saul hatte die Hoffnung, daß er noch kommen werde, bereits ganz aufgegeben. Wie viel besser wäre es gewesen, der König hätte gedacht, mag Alles gehen wie es will, am Wort des HErrn halt' ich fest, davon laß ich nimmer, dann muß Alles gut werden — wie gut wäre bei solchen Gedanken Alles mit Saul geworden! Lasset uns von solchem Beispiel lernen, es ist ja Alles um unsertwillen geschrieben; es gilt für Reich und Arm, für Hoch und Niedrig, für Fürst und Taglöhner, es gilt für alles Volk des HErrn. Was ist ein kluger Mann? Das ist nicht der, der Alles mit seinen Gedanken auf's beste meint zurecht legen zu können; der klügste ist, wer Gottes Wort am treusten festhält, und ob noch so viel Schaden darüber zu entstehen scheint, des HErrn Wort ist doch allein unser Heil, und wenn die Feinde in der nächsten Nähe stehen, es gibt doch keine bessere Weisheit als des HErrn Wort treu festhalten, und wenn Alles darüber zusammen zu stürzen droht, halt nur das Wort deines Gottes fest, dann geht Alles gut. Die Welt vergeht, sie ver-

geht mit all ihrer Lust, sie vergeht auch mit all ihrem Gerede, mit all ihrer Weisheit und Klugheit, und verloren, wer auf die Welt sich verläßt; aber des HErrn Wort bleibt ewig, dies Wort läßt Keinen zu Schanden werden. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege; die Gebote des HErrn sind lauter und erleuchten die Augen. Wohl Allen, die am Wort des HErrn festhalten — wohl für Leib und Seel, für Land und Leute, für Zeit und Ewigkeit! Amen.

---

8. Der Schwur im Kampfe.

1 Sam. 14, 24—46.

Auch heute sehen wir König Saul im Kampfe mit dem Erbfeind Israel's, mit den Philistern. Das letzte Mal haben wir gehört, wie dieser Kampf begann: ein glücklicher Ueberfall der Feinde durch Jonathan veranlaßte den König, das ganze Volk sofort zum Kampfe aufzurufen. Aber statt nun, wie ihm befohlen worden, auf Samuel zu warten, damit dieser mit Opfer und Gebet den Krieg beginne, wagte er es in kleingläubigem Ungehorsam selbst das Opfer bringen zu lassen; er bestand die Probe schlecht, die ihm gegeben wurde, vor dem HErrn seinem Gott sich zu bewähren. Wie wird es nun nach solch einem Anfange dem Könige in dem begonnenen Kampfe weiter gehen? Auch jetzt führte ein äußerst muthiger und glücklicher Ueberfall der Feinde durch Jonathan den Kampf herbei, es kam zur Schlacht, ganz Israel erhob sich, die Philister flohen, es schien, als solle an einem Tage die Macht der Feinde gebrochen werden. Aber dem glücklichen Anfang entsprach zuletzt der schließliche Ausgang nicht, das Heil das man vom neuen König erwartet hatte kam nicht, und wie das geschehen ist und zwar durch Saul's Schuld, das erzählt uns unser heutiger Textabschnitt, den wir nun näher miteinander betrachten wollen.

Es war ein großer Sieg, als das große wohlgerüstete Heer der Philister vor Israel sich zur Flucht wandte; kein Mensch

hätte solch einen Sieg zu hoffen gewagt. Was that nun Saul,
um den Sieg vollkommen zu machen und die Feinde zu ver-
24. nichten? Das Volk war matt von den Anstrengungen des Kam-
pfes, es bedurfte einer Aufmunterung, und Saul meinte, das
rechte Mittel hiezu gefunden zu haben. Er setzte einen Fluch
darauf, wenn Einer bis zum Abend, ehe die Niederlage der Feinde
vollendet wäre, noch Etwas essen würde, und meinte, solch ein
Schwur würde das ganze Volk mit neuem Eifer zum Kampfe
erfüllen. Wenn Niemand Etwas essen durfte, ehe Alles vollendet
war, wie sollte dann nicht Alles doppelt sich bemühen, den Kampf
zu Ende zu bringen! So meinte Saul, aber wie anders ging doch
25 f. Alles, als er erwartet hatte! Eben kam das Volk in eine wal-
dige Gegend, wo sich wilder Honig in Menge fand; es wäre
dem Volke ein Labsal gewesen, davon zu essen, aber Niemand
27 ff. wagte es aus Furcht vor Saul's Schwur. Nur Jonathan, der
davon Nichts gehört, aß von dem Honig, und es war ihm, wie
wenn neues Leben ihn durchströmte. Als ihn Einer der Um-
stehenden auf seines Vaters Schwur aufmerksam machte, bedauerte
er dies Wort Saul's und äußerte, das Volk werde nun vor Er-
müdung den Feind nicht weiter verfolgen können, eine Erquickung
zur rechten Zeit würde eine ganz andre Niederlage der Feinde
31. herbeigeführt haben. Und wie er gefürchtet, so geschah es auch.
Bis Ajalon, also etwa 6 Stunden weit, wurden die Philister
verfolgt, eine weitere Verfolgung gestattete die völlige Ermüdung
32. des Volkes nicht mehr. Aber mit dieser einen schlimmen Folge
von Saul's Schwur war es nicht genug, bald zeigte sich eine
weitere noch schlimmere Folge. Es war Abend geworden, länger
ließ sich das ermattete Volk vom Essen nicht mehr abhalten;
hungrig stürzte Alles über die Beute her, alles Vieh was sich
auftreiben ließ wurde auf der Erde geschlachtet, so daß das Blut
nicht einmal abfließen konnte, alles Fleisch war mit Blut ver-
33 f. mengt, so wurde das Essen zubereitet und genossen. Zwar suchte

Saul, sobald er davon hörte, dem Unrecht zu wehren; er ließ sofort einen großen Stein herbeiwälzen und befahl, alles Vieh sollte hier auf diesem Steine geschlachtet werden, da konnte doch das Blut ablaufen, und das Volk brauchte nicht das Fleisch in seinem Blute zu essen. Aber des HErrn Gebot war eben doch übertreten, das ganze Volk hatte, so strenge es verboten war, Fleisch in seinem Blute gegessen, und der dieses Unrecht mit veranlaßt hatte, war König Saul durch seinen voreiligen Schwur.

Da habt ihr ein Beispiel von dem, was es heißt eifern, aber mit Unverstand. Saul hatte es gut gemeint, er wollte den errungenen Sieg ausnützen und die Macht der Feinde, die Gott in seine Hand gegeben, ganz und gar brechen. Aber in seinem Eifer, der wohl das rechte Ziel im Auge hatte, vergaß er der rechten Mittel, er dachte sich nicht in sein Volk hinein, er bedachte nicht, was ein Mensch leisten könne. Und nicht genug, daß er seinem ermüdeten Volke solch eine unerträgliche Last auflegte, er legte auch noch einen Fluch darauf, Gott der HErr solle Rächer sein über die Uebertretung seines willkürlichen Gebotes. Das war kein göttlicher Eifer, es war ein menschlicher Feuereifer, der von dem, was er gewollt, das gerade Gegentheil erreichte. Statt das Volk anzufeuern machte er es vollends matt, und statt etwas Gutes zu erreichen, veranlaßte er zu Unrecht. Wie thöricht ist doch eifern mit Unverstand! Lasset uns an solchem Beispiel auch lernen! S. Paulus sagt einmal: seid nicht träge, was ihr thun sollt, seid brünstig im Geiste, und wie noth thut solch eine Vermahnung für uns Alle. Wie traurig ist es doch, wenn Christen immer nur geschoben und getrieben werden müssen, wenn sie nicht mehr thun, als sie thun müssen, wie noth thut es, daß ein Geist des Eifers die Christen erfülle. Eifer ist gut, es steht nicht umsonst das ernste Wort geschrieben: Verflucht ist, wer des HErrn Werk lässig treibt! Aber zweierlei sollen wir dabei nie vergessen. Vor Allem sollen wir bedenken, daß wir nicht für uns, sondern für den

HErrn eifern, nicht unsre Ehre, sondern der HErr soll obenan stehen, nicht unser Recht, sondern des HErrn Recht soll unser Ziel sein, nicht an uns, sondern an den HErrn sollen wir denken. Wer für sich eifert, ist ein selbstsüchtiger Mensch; wer den rechten Eifer haben will, dem muß es allein um den HErrn seinen Gott zu thun sein. Dazu kommt aber auch, daß wir allezeit bei solchem Eifer die rechten Mittel erwählen müssen. Wer das Gute will und thut es auf unrechtem Wege, der thut Unrecht; was kann da Gutes herauskommen, wenn wir böse Wege gehen? Wie viel mehr hätte Saul erreicht, wenn er nicht rücksichtslos sein Volk hintangesetzt, sondern vielmehr in seine Lage und Bedürfnisse sich hineinversetzt, wenn er sich gescheut hätte, nur schnell einen voreiligen Schwur auf die Uebertretung seines willkürlichen Gebotes zu setzen! Lasset uns doch recht gewiß sein, der beste Weg ist allemal der rechte Weg, der Gottgebotene Weg, und alle selbsterwählten eigenen Mittel und Wege führen nicht zum Ziel. Gottesfurcht ist die höchste Klugheit, aber das Verlassen des rechten und gottgefälligen Weges führt allezeit in Jammer und Herzeleid, auch wenn dieser Weg noch so klug erscheint. Hört nur weiter, in was für großen Jammer sich Saul mit seinem unverständigen Eifer gestürzt hat.

35. Das Erste, was Saul nun gethan, war die Errichtung
eines Altars; es sollte sein Dank sein für die erfahrene Durch-
36. hülfe, ein Denkmal des glücklich erfochtenen Sieges. Sofort aber
sehen wir noch ein Zweites, was der König vornimmt. Zwar
war es bereits Nacht, aber das Volk hatte sich neu gestärkt;
da beschloß Saul die Verfolgung noch in der Nacht fortzusetzen,
damit wo möglich das ganze feindliche Heer vernichtet werde.
Und sein Entschluß war Allen recht; nur der Priester, der zu-
gegen war, verlangte zuvor noch, man soll erst Gottes Willens-
37. meinung suchen. Das that Saul, er fragte den HErrn um
seine Zustimmung; aber der Hohepriester, der sonst kraft seines

Amtes des HErrn Willen kund that, hatte diesmal kein Gottes-
wort, der HErr offenbarte sich nicht, Er schwieg trotz der Bitten
seines Gesalbten. Es war offenbar, daß Etwas zwischen dem 38 f.
HErrn und seinem Volke mitten inne stand, und Saul ließ
deshalb sofort alles Volk herzutreten, damit an den Tag käme,
wer diesen Fluch auf Israel gebracht, erklärte auch im An-
gesichte des HErrn, der Frevler müsse sterben, und wenn es
der Held des Tages Jonathan wäre. Als hierauf Saul mit 40 ff.
seinem Sohne auf die eine Seite trat, während das Volk auf
der andern Seite stand, fiel das Loos auf des Königes
Seite, und als von Neuem das Loos geworfen wurde, traf das-
selbe den Jonathan. Auf Saul's Frage, was er gethan habe, 43 f.
bekannte er, ein wenig Honig gegessen zu haben, und erklärte
sich bereit, willig darum zu sterben; Saul war Willens, den hel-
denmüthigen Sohn um deswillen in den Tod zu geben. Da 45 f.
trat aber das Volk für Jonathan ein, es wies hin auf den
großen Sieg, den Jonathan gewonnen und erkannte in solchem
Heile auch ein Gottesurtheil; der Mann, zu dem Gott der HErr
sich bekannt, könne unmöglich dem Tod verfallen sein. Dieser
Volksstimme, die wirklich dies Mal Gottesstimme war, konnte
Saul nicht widersprechen, Jonathan blieb am Leben; aber im
Bewußtsein, daß er Unrecht gethan, gab nun Saul die Verfol-
gung des Feindes auf, die Philister konnten ungehindert in ihr
Land heimziehen.

Und wer war es nun also, der den eigentlichen Frevel be-
gangen hatte? Es ist wahr, das Loos hat Jonathan und nicht
Saul getroffen; es war also Jonathan's Uebertretung des Schwu-
res, darum der HErr nicht geantwortet hatte. Alles Volk sollte
inne werden, was es um die Heiligkeit eines feierlichen Schwu-
res, um die Majestät des Namens Gottes sei. Aber Jonathan
wußte ja gar Nichts von diesem Schwure seines Vaters, wie
sollte solch ein willkührliches Menschengebot, von dem er gar

Nichts gehört, für ihn verbindlich sein? wie sollte die Uebertretung eines solchen Schwures für ihn Strafe herbeiführen können? Jonathan war unschuldig, und das Volk hatte ganz Recht, wenn es in dem Heil, das durch Jonathan ihm zu Theil geworden, ein Gottesurtheil für den Helden erblickte. Wie viel mehr und größere Schuld hatte König Saul selber! Es war schon nicht recht, daß er einmal ums andere den Namen des HErrn mit hereinzieht; kaum kann er in unsrer heutigen Erzählung den Mund aufthun, ohne solch eine Betheurung hinzuzusetzen. Wie noch mehr Unrecht war es, daß er im Angesicht des HErrn solch ein willkührliches rücksichtsloses Verbot aussprach. Es ist kein gutes Zeichen für Saul, daß er zu solch einem voreiligen Fluch sich fortreißen lassen kann, es war ein menschlicher Eifer, der von Gottesfurcht und Frömmigkeit wenig mehr wußte. Es war Jonathan's Thun, darum der HErr schwieg, damit alles Volk die Heiligkeit eines Schwures erkennen sollte; aber nicht Jonathan, sondern Saul hatte die größere Schuld, darum muß der Königssohn frei ausgehen, und Saul mußte, was er öffentlich ausgesprochen, beschämt zurücknehmen und seinen Vorsatz der Verfolgung des feindlichen Kriegsheeres, so hart es ihm fallen mochte, aufgeben. Daraus mögen wir Alle ein Dreifaches uns wohl merken.

Vor Allem wollen wir uns doch hüten, den Namen des HErrn unnützlich im Munde zu führen. Es ist nicht recht, wenn Eins Nichts sagen kann, ohne den Namen des HErrn mit hereinzuziehen, es ist nicht recht, denn es ist verboten, und es ist nicht minder unnütz, was soll damit geholfen sein? Wer viel betheuert, erweckt überall gerechtes Mißtrauen, und wer viel schwört, dem wird gewiß wenig Glauben geschenkt. Ein rechter Mann sagt einfach Ja oder Nein, und damit ist's genug. Hütet euch, den Namen des HErrn unnützlich im Munde zu führen!

Ferner lernet aber auch, was es Ernstes um einen Schwur

ist. Saul hat mit seinem Eid Unrecht gethan, und doch war sein Eid etwas so Ernstes, daß, als derselbe übertreten wurde, der HErr seinem Volke nicht mehr antwortete; mit der Uebertretung desselben war Etwas zwischen den HErrn und sein Volk getreten. Das sei uns Allen eine ernste Warnung, daß doch Keines mit einem Eide spielen möge. Die Uebertretung eines Eides bringt Fluch über den Frevler, aber auch über alle seine Angehörigen und Nachbarn. Wehe dem, der mit einem Eide spielen kann!

Endlich lasset uns aber auch lernen, daß unverdienter Fluch nicht trifft. Saul wäre Willens gewesen, um seines voreiligen Schwures willen den eigenen Sohn tödten zu lassen; das Volk aber erkannte Gottes Willen besser, es verstand das Gottesurtheil, das der HErr gesprochen, und trat ein für Jonathan, der unschuldig war, auch wenn er eine Schuld über Israel brachte. Jonathan ging frei aus, der unverdiente Fluch durfte ihn nicht treffen. Es gilt noch heutzutage, daß unverdienter Fluch nicht trifft. Einen Fluch gibt es, der gewiß trifft, das ist des HErrn Fluch, das ist der Fluch der Sünde, dieser Fluch trifft allezeit, denn nach der Aussaat kommt auch die Ernte, und wie's Einer treibt, so geht's ihm; aber laß eine ganze Welt sich wider uns zusammenrotten und uns verfluchen, — wenn uns Gottes Fluch nicht trifft, kann sie uns nicht schaden. Ist der HErr für uns, was sollten uns Menschen thun können? Lasset uns nur Gott allezeit vor Augen und im Herzen haben, lasset uns Ihn nur fürchten und uns scheuen vor der Sünde; dann mögen wir getrost sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Amen.

9. Der königliche Held.

1 Sam. 14, 47–52.

Wir haben heute einen kurzen Abschnitt vor uns, und wie oft wird derselbe übersehen oder vergessen; und doch kann Niemand Saul's Leben recht verstehen, ohne daß dieser Abschnitt vor Allem auch mit in's Auge gefaßt wird. Hier finden wir eine kurze Zusammenfassung Alles dessen, was Saul als König ausgerichtet, wir hören von vielem Guten, das er für sein Volk gethan; hier dürfen wir auch einen Blick in sein häusliches Leben thun, und wie anders steht Saul mit alle dem vor uns. Es gibt Unzählige, die von Saul's Fall und der nachfolgenden bösen Zeit viel zu sagen wissen, aber über die gute Zeit seiner Regierung können sie Nichts sagen. Unser heutiger Text gibt uns Aufschluß darüber, wir sehen Saul als königlichen Helden Israel's. Das sei denn auch der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

47 f. Das Erste, was uns aus Saul's guter Zeit erzählt wird, ist eine Reihe glücklicher Kriege, die er mit seinen Feinden ringsum führte, und so trocken und leer das Verzeichniß der Völker dem erscheint, der diese Völker nicht kennt, so wichtig erscheint uns Alles, sobald wir dieselben uns ein wenig vergegenwärtigen. Da stehen denn obenan die Moabiter und Ammoniter, zwei mächtige Völker, die gegen Morgen wohnten und, obwohl stammverwandt mit Israel, doch oftmals Krieg mit diesen ihren Nachbarn führten. Neben diesen Völkern, die gegen Morgen

wohnten, werden die Edomiter genannt, wieder ein stammverwandtes Volk, das noch furchtbarer war; es war ein Volk, das gegen Mittag wohnte. Vom Mittag des heiligen Landes sehen wir weiter gegen Mitternacht das Land der Könige Zoba's, einer Syrerstadt in der Nähe des alten Damaskus. Gegend Abend und von da die Meeresküste hinab gegen Mittag wohnten die Philister, und tief hinunter in verschiedenen Strichen gegen Mittag die Amalekiter in ihren Stämmen und Völkerschaften. Das waren die feindlichen Völker, mit denen Saul zu thun hatte — es waren Feinde ringsum, Feinde gegen Morgen und Abend, gegen Mittag wie gegen Mitternacht, bald sehen wir dies bald jenes Volk unter den Waffen, das Volk Israel war eingeschlossen auf allen Seiten von feindlichen Völkerschaften. Und wer war Sieger im Kampf mit all diesen Völkern? Das war Israel unter seinem heldenmüthigen Könige Saul. Ein Volk nach dem andern überwand er, aus jedem Kampfe ging er siegreich hervor, kein Volk vermochte Etwas wider Israel, alle Völker ringsum mußten Saul's Heldenarm erfahren. Man könnte denken, Saul war eben ein Eroberer, der Krieg war seine Freude, mit allen Völkern Fehde beginnen war seine Lust, und wer von Saul's späteren Willkührlichkeiten und Grausamkeiten hört, meint darin den Beweis zu haben, daß eben auch all diese Kriege nichts Anderes gewesen sind; aber unser Text zeigt es uns ganz anders. Wohin er sich wandte, wird uns erzählt, übte er Strafe: daraus sehen wir doch, daß Saul der Angegriffene war, er zog zu Felde, aber nur um einen Eindringling abzuwehren oder ein übermüthiges Volk, das nicht Frieden halten wollte, verdienter Maßen zu züchtigen. Darum heißt es weiter, Saul habe Israel errettet von der Hand Aller, die es zwackten, d. i. er schaffte seinem Volke Hülfe wider alle Feinde, die raubend und plündernd, sengend und brennend ins Land eingefallen waren. Wir sehen, Saul war kein Eroberer, niemals hat er muthwillig einen Krieg

angefangen, niemals ist er ehrgeiziger Weise in fremde Länder eingebrochen, überall war er der Angegriffene; aber wo man angriff, da nahm Saul seines Volkes sich an und züchtigte die übermüthigen Völker, die das neue Königreich, das sich neben ihnen aufthat, vernichten wollten. Saul war kein Eroberer, aber er war ein kriegerischer Held, der ungestraft seinem Volke keine Unbill geschehen ließ, und wer freut sich nicht eines solchen Heldenköniges?

Es gibt Leute, die den Krieg für Unrecht halten; es gibt selbst Leute, die den Kriegsdienst für Sünde ansehen und meinen, ein Christ dürfe sich dabei nicht betheiligen. Aber hat denn Gott der HErr der Obrigkeit nicht das Schwert in die Hand gegeben? soll die Obrigkeit das Schwert, das sie von Gott hat, verrosten lassen? hat sie nicht die Pflicht, das Schwert im Namen Gottes zu brauchen? Es ist wahr, es gibt auch ungerechte Kriege; wenn ein König ehrgeizige Plane hat und will Land und Leute um ihn her angreifen und sich zu eigen machen, so mißbraucht er das Schwert, das ihm Gott gegeben, und wehe dem Könige, der den Jammer des Krieges aus Ehrgeiz oder Eigennutz über ein Volk bringt! Wie sollte Gott der HErr solchen Frevel nicht rächen? Aber es gibt doch auch gerechte Kriege. Wenn z. B. der Feind ins Land einbricht und raubt und plündert, wenn ein Nachbarvolk unwürdige Zumuthungen macht und läßt keinen ehrlichen Frieden bestehen, wenn ein anderer Fürst im Uebermuthe nach Recht und Gerechtigkeit Nichts mehr fragt, ist es denn nicht recht, wider solche Feinde das Schwert zu brauchen und Land und Leute zu schützen? ist es nicht Pflicht, solche Ungerechtigkeiten mit Gewalt der Waffen zurückzuweisen? Wofür hat dann Gott der HErr der Obrigkeit das Schwert in die Hand gegeben? Es wäre freilich recht, wenn kein Krieg mehr nöthig wäre, und Friede könnte schon jetzt allezeit das Erdreich bedecken; aber so lange es noch Ehrgeiz und Eigennutz gibt, so lange das Wort noch gilt: Ich

halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an (Psalm 120, 7), d. h. eben so lange die Sünde noch in der Welt ist, so lange wird es noch ungerechten Krieg auf der einen Seite, aber auf der andern Seite, die muthwillig angegriffen und befehdet wird, gerechten Krieg geben, und ein gerechter Krieg ist kein Unrecht, sondern ist Gottes Schwert zur Rache über die Uebelthäter, ein gerechter Krieg ist ein Gottesdienst, und wer in solch einen gerechten Krieg hinauszieht, mag getrost hinausziehen, der HErr sein Gott geht mit ihm. Es war Saul's Königsberuf, daß er für sein Volk eintrat und mit dem Schwert es errettete von seinen Feinden, und all seine Kämpfe waren keine ehrgeizigen Eroberungsplane, sondern es waren gerechte Kriege eines königlichen Helden im Dienste seines Gottes.

Wer aber einen Helden recht kennen will, darf ihn nicht blos im Felde, er muß ihn auch in seinem Haus sehen, das rechte Heldenthum muß sich allezeit auch im häuslichen Leben beweisen; darum führt uns nun unsre Erzählung von Saul's siegreichen Kämpfen hinein in das Familienleben des Königes, und was ist es nun, das uns davon erzählt wird?

Wir hören da von fünf Kindern, die Saul hatte, drei 49 f.
davon waren Söhne, zwei waren Töchter; wir hören ferner von seiner Gemahlin, deren Name uns genannt wird. Das ist Alles und scheint Manchem vielleicht wenig, aber ist nicht gerade das Wenige, eben weil es so wenig ist, für uns bedeutsam? Da lest einmal von David's Familienleben, an jedem Orte, wo er sich länger aufhält, nimmt er noch etliche Gemahlinnen dazu, es war eine ganze Reihe von Frauen, die er hatte, und dazu kam noch eine ziemliche Anzahl von Nebenfrauen, oder lest gar vom König Salomo, der 700 Gemahlinnen und 300 Nebenfrauen zu eigen hatte, oder lest nach, wie es bei anderen Königen des Morgenlandes Brauch war — wie wohl thut es da von einem Saul zu hören, der auch als König seiner einen Gemahlin treu bleibt;

ganz spät erst hören wir, wie es damals bräuchlich war, von einem Nebenweibe, aber sonst hören wir Nichts weiter. Saul bleibt auch auf dem Throne, der er zuvor gewesen. Und wie in seinem Ehestande, so bewahrte er sich auch sonst die Einfachheit und Schlichtheit seines früheren Lebens. Gibea blieb seine Residenz, von königlichem Prunk und Uebermuth hören wir Nichts, es blieb Alles in schlichter Einfachheit. Und wer freut sich nicht, diesen kriegerischen Helden, der einen Sieg um den anderen erfochten, in der Mäßigkeit und Nüchternheit seines früheren Lebens wieder zu finden? Wie schwer ist es doch, eine hohe Stellung einzunehmen und dabei von Uebermuth und Ueppigkeit sich frei zu erhalten: wie wohl thut es da, einen Helden im Kriege auch als einen Helden in Mäßigkeit und Nüchternheit zu finden!

Es steht einmal geschrieben: Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt (Spr. 16, 32). Das Wort wollen Unzählige nicht glauben. Wie wird ein mächtiger Eroberer angestaunt, wie gering geachtet ist wer sich selbst verleugnet; wenn Eins große Thaten gethan, jauchzt alle Welt ihm zu, auch wenn es dabei in allen Sünden fortlebt; und wie wenig fragt die Welt darnach, wenn Eins in der Demuth treu an sich selber arbeitet. Und doch ist ein Sieg über den Feind draußen viel leichter, als ein Sieg über den Feind in uns; sich selbst besiegen ist der schwerste Sieg, sich selbst mäßig und nüchtern erhalten in aller Selbstverleugnung ist eine größere Heldenthat als alles Heldenthum gegen äußere Feinde. Und wenn nun Eins sich als Helden beweist nach Außen hin und doch dabei als Helden sich zeigt in der Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung, den soll man billig werth achten und in Ehren halten. Es ist wahr, Saul hat späterhin andere Wege eingeschlagen, aber um seines späteren traurigen Lebens willen sollen wir doch niemals vergessen, was er früher Gutes an sich gehabt, sondern sollen lieber von ihm lernen. Wir können Alle keine Helden im Kriege sein,

aber das Heldenthum gegen den Feind in uns sollen wir auch beweisen; lasset uns lernen mäßig und nüchtern sein, lasset uns lernen uns selber verleugnen! Ein schlechter Christ, der von der Selbstverleugnung Nichts wissen will, wer aber seines Muthes Herr ist und sich selber verleugnet, den soll man loben!

Aber wir sehen ja in unserm heutigen Textabschnitte noch Eins vom König Saul. Wir haben zuerst gehört, wie viel Siege Saul erfochten hat wider all seine Feinde; wir haben ferner gehört, wie er auch in seinem häuslichen Leben sich als Helden bewiesen in allen Tugenden der Selbstverläugnung. Nun lasset uns auch noch hören, was Saul als Regent außer dem Kriege zum Frommen seines Volkes gethan hat?

Es ist wohl natürlich von einer Zeit, wo von allen Seiten 50f.
Feinde drohten, daß Saul vor Allem für den Krieg die nöthigen Einrichtungen traf. Da wußte er denn zunächst einen tüchtigen Feldherrn auszuwählen, den Abner, seinen Vetter; denn wie Saul's Vater Kis, so war auch Abner's Vater Ner ein Sohn Abiel's, die beiden Väter waren Brüder. Wie viel hatte Saul an diesem Feldhauptmann, der obendrein zur königlichen Familie mitgehörte!
Aber Saul hatte auch für ein gutes Heer zu sorgen, da beson- 52.
ders die Philister sein Lebenlang ihm zu schaffen machten; darum suchte der König starke und rüstige Männer zum Kriegsdienste heranzuziehen, um das Vaterland wider alle Feinde vertheidigen zu können. Es war zum Schutze seines Volkes, daß er solche Einrichtungen traf; seinem Volke zum Besten geschah Alles, was er vornahm. Die Beute seiner Kriege verwandte er zum Schmuck des Heiligthums (1 Chr. 27, 28) oder zum Wohlstand des Landes (2 Sam. 1, 24); für sich begehrte er Nichts, für seine Bedürfnisse hatte er wohl nicht viel nöthig. Auch war es ihm ein Ernst zu den Rechten und Bräuchen des Volkes Gottes; mit welcher Strenge bemühte er sich alle heidnischen Ueberreste aus alter Zeit abzuthun (1 Sam. 28, 3)! Saul führte das Regi-

ment, so gut er es verstand, zum Heil und Frommen seines Volkes.

Wollte Gott, solch ein Lob könnte man von allen Fürsten und Königen aussagen; wie gut wäre es, wenn alle Großen der Erde so wenig an sich, sondern nur allezeit an das Beste ihres Volkes dächten, wie Saul zu jener Zeit noch gethan hat! Doch was denken wir an die Großen der Erde? Lasset uns lieber an uns selber denken und an solchem Beispiel auch für uns lernen! Wir sind keine Fürsten und Könige, aber wie viel Selbstsucht und Eigennutz, wie viel Ehrgeiz und Herrschsucht findet sich doch unter uns! wie denken wir immer nur daran, daß wir haben und gewinnen, statt daß wir bedacht sind Andern zu helfen und zu dienen! Lasset uns der Selbstsucht mit rechtem Ernste absagen, lasset uns Gutes thun und lernen Jedermann helfen und dienen! Ein selbstsüchtiger eigennütziger Mensch ist wenig nütze, aber die Liebe, die nicht an sich denkt sondern dem Nächsten gerne dient, schafft viel Segen überall für Zeit und Ewigkeit! Amen.

---

10. Die andere Probe.

1 Sam. 15, 1—11.

Mit unserm heutigen Textabschnitt tritt ein Wendepunkt ein in der Geschichte Saul's. Eine Probe, die der König hatte bestehen sollen, haben wir bereits gesehen; es war der Anfang des Kampfes mit den Philistern, wo er Samuel's Ankunft in Gilgal erwarten und dadurch beweisen sollte, daß des HErrn Wort sein Führer und Leitstern sei auf allen seinen Wegen. Saul bestand diese Probe schlecht, und die Folge davon war die Ankündigung, daß sein Reich bei seinem Hause nicht bleiben werde, er selbst für seine Person war vom HErrn noch nicht verworfen. Wie wird es nun mit ihm selber gehen? wird er des HErrn Gesalbter bleiben? wird er noch regieren im Geist des HErrn und in der Kraft seines Gottes? Darüber sollte eine neue Probe entscheiden, in die Saul durch die Amalekiterschlacht geführt wurde; diese neue Probe sehen wir in unsrer heutigen Erzählung vor uns, die wir nun näher miteinander betrachten wollen.

Wir wissen nicht, wann es gewesen ist, da erschien Samuel, 1.
der Prophet des HErrn, vor dem König Saul mit einem ernsten Gottesbefehl. Er erinnerte ihn zunächst daran, daß er es gewesen, der im Namen des HErrn ihn zum König gesalbt, und fordert ihn dann im Hinblick auf diese seine Salbung auf, das Wort, das er ihm bringe, als ein Gotteswort nun auch zu hören

2 f. und zu beherzigen. Und was ist es nun, das Gott der HErr dem Könige durch den Propheten befehlen ließ? Es war die Ausrottung der Amalekiter. Dies Volk hatte bereits beim Auszug aus Aegypten dem Volke Israel sich in den Weg gestellt, dies Volk hatte seitdem fort und fort dieselben Feindseligkeiten und Gewaltthaten verübt, es hatte erst in jüngster Zeit wieder die furchtbarsten Grausamkeiten begangen (15, 33); da war es Zeit, daß Gottes Gericht dies Volk heimsuchte, und Saul erhielt nun den Auftrag, das ganze Volk zu verbannen, d. h. es auszurotten, Nichts solle er schonen, was lebe, es sei alt oder jung, es sei Mensch oder Vieh, das ganze Volk mit Hab und Gut solle vertilgt werden.

Gewiß war das ein furchtbar ernster Auftrag, und Mancher hat schon gemeint, es sei ein grausamer Befehl gewesen, und wer in Samuel's Auftrag nur Menschengebot sieht, hat ganz Recht, von Grausamkeit zu reden; wie sollten Menschen ein Recht haben, solch einen Vernichtungskrieg zu führen? Aber wie anders steht doch Alles, sobald wir im Propheten das Wort des lebendigen Gottes erkennen und gewiß sind, daß Samuel nicht seine Gedanken, sondern Gottesgedanken redet. Wenn Gott der HErr solch einen Vernichtungskampf befiehlt, dann ist dieser Krieg kein menschlicher Rachekrieg, es ist noch weniger ein ehrgeiziger Eroberungskrieg, sondern es ist ein Strafgericht göttlichen Zornes. Das Amalekitervolk hat das Maß seiner Sünden voll gemacht, es ist reif zum Gerichte, alle Mahnungen und Warnungen, alle Züchtigungen sind bisher umsonst gewesen, das Volk ist dem Gerichte Gottes verfallen. Und wenn nun Saul hinauszieht in solchen Kampf, was ist er anders, als das Schwert Gottes, die Zuchtruthe göttlichen Zornes? Denn wir sollen doch nicht meinen, als wenn Gottes Zorn immer unmittelbar Feuer und Schwefel vom Himmel herab müßte kommen lassen; Gottes Hand geht auch im gemeinen Weltlauf, sein Zorn bricht herein in dem, was

da draußen auf Feld und Flur geschieht, sein Zorn kommt in Seuchen und Krankheiten, er kommt auch im Krieg und allen Schrecken des Krieges, und wir sollen doch unsre Augen allezeit recht aufthun, daß wir Gottes Hand nicht verkennen, sondern achten auf die Hand, die uns schlägt. Wohl dem, der allezeit in schweren Züchtigungen die Hand seines Gottes erkennt! Als die Kinder Israel die heidnischen Völkerschaften Kanaan's ausrotteten, war des HErrn Gericht über diese abgöttischen Völkerschaften hereingebrochen, und als Saul auszog, um die Amalekiter zu vertilgen, stand er im Dienste des HErrn, sein Schwert war Gottes Schwert, sein Kampf war ein Strafgericht göttlichen Zornes. Und wie hat nun Saul den Auftrag, der ihm geworden, ausgerichtet?

Kaum hatte Saul den Befehl Gottes vernommen, so rief 4f.
er alles Volk zum Kampfe auf, in Thelaim an der Südgränze
des Landes musterte er das Heer, es waren 10,000 Mann aus
Juda, von den übrigen Stämmen 200,000 Mann. Sobald
Saul in die Nähe des feindlichen Hauptortes kam, legte er einen
Theil seiner Truppen in einen Hinterhalt; er selbst hatte, ehe er 6.
den Kampf begann, eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen.
Den Kenitern nehmlich, einem Stamm des Amalekitervolkes, der
seit Mose's Verbindung mit demselben sich Israel angeschlossen,
ließ Saul sein Vorhaben melden, damit sie sich retten könnten;
sie hatten vor Zeiten an Israel Barmherzigkeit geübt, so sollten sie
jetzt auch Barmherzigkeit erfahren, und zur rechten Zeit noch entkamen sie dem allgemeinen Blutbade. Jetzt begann der Kampf, 7.
weit hinab bis an die Gränze Aegypten's wurden die Feinde
geschlagen, ein vollständiger Sieg Saul's war der Ausgang der
Schlacht. Und nicht blos der vollständigste Sieg erfolgte, es kam 8f.
auch zu einer gänzlichen Vernichtung der Feinde. Zwar König Agag wurde verschont, Saul mochte wohl mit einem königlichen Sklaven prunken wollen, und vom Vieh wurde was brauchbar

war am Leben gelassen, der Eigennutz meinte es mit dem Gebot des HErrn nicht gar so genau nehmen zu müssen; aber sonst wurde Alles was lebte vernichtet, das ganze Volk mit Hab und Gut wurde in diesem Strafgericht Gottes ausgerottet.

Daraus mögen wir nun vor Allem sehen, was es furchtbar Ernstes ist um das Gericht des lebendigen Gottes. Wie Mancher hätte vielleicht gedacht, solch ein ganzes Volk müsse doch viel Unschuldige in seiner Mitte zählen, jedenfalls seien doch die Kinder und Säuglinge ohne Schuld, darum sei es ungerecht, ein ganzes Volk so furchtbar zu züchtigen. Aber der HErr unser Gott hält es anders. Er ist viel barmherziger als alle Menschen; wenn aber einmal all seine Warnungen und Drohungen umsonst sind, wenn die Gnadenzeit an einem Volke vorüber ist, dann sucht Gott die Missethat der Väter heim selbst an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, Er züchtigt ein ganzes Volk in all seinen Gliedern, Er kann selber ein ganzes Volk ausrotten, auf daß andere Völker sich fürchten vor seinem Zorne und bei Zeiten bedenken, was zu ihrem Frieden dient.

Ferner lasset uns aber auch lernen, wie alles Gute, das Eins thut, gewiß seinen Segen findet. Wie lange war es her, daß Mose's Schwager Jethro aus dem Stamme der Keniter den Kindern Israel in der Wüste Gutes gethan, und nach Jahrhunderten noch mußte diese Wohlthat Jethro's seinem ganzen Stamme Segen bringen. So lohnt alles Gute sich selber, Nichts bleibt unvergessen, oft in späten Jahrhunderten noch geht die Aussaat einer alten Vorzeit überaus herrlich auf, und es kommt Kindern und Kindeskindern zu Gute, was die Väter Gutes gethan haben. Das lasset uns nicht vergessen, lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören, und nicht blos wir, sondern alle die Unseren werden mit uns die fröhliche Ernte machen dürfen.

Endlich lasset uns aber auch beherzigen, was Gehorsam

ist. Als Saul solch einen gewaltigen Sieg erfochten und das ganze feindliche Volk ausgerottet hatte, mochte er meinen, jetzt habe er Gehorsam geleistet; was schadet's, mochte er denken, wenn von Tausenden von Verbannten Einer am Leben bleibt? was schadet's, wenn ein Theil des Viehes verschont wird? Es war ja doch im Ganzen und Großen Gehorsam geleistet! So mochte Saul denken und hat doch nur mit solchen Gedanken sich selbst betrogen. Das heißt doch noch nicht Gehorsam, wenn wir ein einzelnes befohlenes Werk äußerlich thun; der HErr siehet das Herz an, Er fordert vor Allem und zuerst ein gehorsames Herz, und wer in einem Stück nicht gehorcht, beweist eben damit ein ungehorsames Herz und zeigt, daß er ein ungehorsamer Mensch gewesen. Wer in einem Stück ungehorsam ist, hat Gottes Gebot überall übertreten; wie sollte da ein einzelnes Werk, das scheinbar gehorcht, Gott wohlgefallen können? Saul hat das Amalekitervolk ausgerottet, und doch was galt dieser sein Sieg vor Gott, nachdem er den König verschont und das beste Vieh am Leben gelassen, also aus Ehrgeiz und Eigennutz ungehorsam gewesen? Hört nur, was Gott der HErr von Saul's Sieg über die Amalekiter geurtheilt hat?

Ein Gotteswort sehen wir zuletzt noch in unsrer Erzäh- 10 f.
lung. Samuel hatte keine Ahnung, wie weit Saul draußen im Kampfe das Wort seines Gottes befolgt habe; gewiß hat er mit seinen Gebeten und besten Segenswünschen das Heer seines Königes begleitet; da mit einem Male ward ihm ein Gotteswort zu Theil, das schrecklich genug lautete. Der HErr sein Gott, der ihm befohlen hatte, Saul zum Könige zu salben, offenbarte ihm jetzt, es reue Ihn, daß Er diesen Mann zu seinem Gesalbten erkoren habe, Er wolle hinfort von diesem Könige Nichts mehr wissen, denn er habe sein Wort nicht gehalten, sondern mit ungöttlichem Sinne sich ungehorsam von Ihm abgewendet. Als Samuel dies Wort des HErrn vernahm, ward er

zornig, eine heilige Entrüstung ergriff ihn, daß Saul solchen Ungehorsam hatte beweisen können, daß er trotz aller Warnungen und Drohungen gleichwohl so tief gefallen, so schlecht in dieser neuen Probe bestanden. Und was thut nun Samuel im heiligen Zorne über Saul's Ungehorsam? Er schrie zum HErrn die ganze Nacht — so ernst sein Zorn über Saul's Ungehorsam war, so inbrünstig war doch auch sein Erbarmen mit Saul's Person, er betete für ihn, eine ganze Nacht lag er vor dem HErrn seinem Gott und rang mit Ihm in anhaltendem Flehen, ob nicht doch der HErr des gefallenen Königs sich erbarmen und ihn wieder zu Gnaden annehmen wolle.

Und nun denkt euch einmal den Mann Gottes Samuel, wie dies Wort des HErrn an ihn ergeht, und er darauf eine ganze Nacht im Gebete mit seinem Gott um den gefallenen König ringt, wie lehrreich und beschämend ist doch diese Erzählung, wir mögen nun das Wort des HErrn oder die Fürbitte des Propheten ansehen. Ja wohl, der HErr unser Gott, der so gnädig und barmherzig ist, Er ist auch ein eifriger Gott, der es genau nimmt, viel genauer, als es bei uns Menschen Brauch ist. Die Sünde ist ein Greuel vor seinen Augen, und wer sich nicht warnen läßt, gräbt sich nur selber eine Grube; Unrecht stürzt allezeit seinen eigenen Herrn. Es bleibt ewig wahr für den Allergeringsten, aber auch für alle Großen der Erde, daß die Sünde der Leute Verderben ist. Auf der andern Seite aber lasset uns doch auch diese Fürbitte Samuel's nicht vergessen. Was spricht sich doch darin für eine Liebe und Barmherzigkeit aus gegen den gefallenen Saul, wie ferne ist ein Samuel von aller Schadenfreude und Mißgunst, von aller Selbstüberhebung und Verachtung Anderer, wie ringt er um die Seele Saul's, wie setzt er Alles ein, wenn es möglich wäre, den gefallenen König zu retten! Lasset uns von solchem Sinne auch lernen! Hütet euch, wenn Eins zu Fall kommt, euch selbst zu überheben,

hütet euch, Irrende oder Fehlende zu verachten oder aufzugeben, hütet euch, Andere zu richten und zu verdammen! Wenn Eins fehlt, wer hat dich zum Richter gesetzt? Wer Unrecht thut, findet noch jeder Zeit seinen Richter, aber wer hat uns Amt und Beruf dazu gegeben? Wir sollen Erbarmen haben mit dem Sünder, sollen uns seiner annehmen und ihm zurechthelfen, sollen sonderlich für ihn beten. O wenn für Fehlende so viel gebetet würde, als in der Regel über sie gerichtet und gelästert wird, wie viel besser stünde Alles! Seid ihr Christen, betet für einander, betet sonderlich für Irrende und Fehlende, betet und betet ernstlich und anhaltend, und seid gewiß, des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist! Amen.

11. Die Verwerfung.

1 Sam. 15, 12—31.

Wir haben das letzte Mal die Amalekiterschlacht miteinander betrachtet und gesehen, was für eine Probe dadurch König Saul bestehen sollte; er sollte zeigen, wie er zum HErrn seinem Gott stehe, ob dessen Wort und Gebot ihm Alles allein gelte, und daran sollte es sich ausweisen, ob er der Gesalbte des HErrn bleiben oder ob er verworfen werden solle. Ihr wißt, wie Saul sich gehalten; er gehorchte so weit, daß er die Amalekiter ausrottete, aber aus Ehrgeiz und Eigennutz verschonte er den feindlichen König, sowie den guten Theil des erbeuteten Viehes, — er gehorchte, aber nur so weit, als es ihm selber gut däuchte. Was Wunder, wenn der HErr von solch einem König sich abwandte und darum seinem Knechte Samuel es mittheilte, daß Saul vor seinem Angesichte verworfen sei? Das war's, was wir das letzte Mal miteinander betrachtet haben; heute nun hören wir, wie Samuel mit Saul zusammentrifft und ihm seine Verwerfung ankündigt, und so traurig diese Erzählung ist, so lehrreich für uns Alle ist dieselbe. Gebe Gott, daß dies sein Wort an uns Allen gesegnet sein möge!

12. Kaum hatte Samuel des HErrn Wort vernommen, und der Morgen war angebrochen, so machte er sich auf, um dem Könige die Botschaft, die er erhalten, mitzutheilen, und was war nun das Erste, das er von Saul hörte? In Karmel, einem Städtlein an

der Südgränze des Landes, hatte sich der König ein Siegeszeichen
errichtet, es sollte das Denkmal seines großen Heldensieges sein,
und dann war er weiter gezogen nach Gilgal. Sein Ruhm steht
ihm obenan, und von Dank und Opfer hören wir zunächst
Nichts. In Gilgal am Jordan traf nun Samuel wirklich mit 13.
dem Könige zusammen, der dem Propheten überaus freundlich
entgegenkam; er wünschte ihm den Segen des HErrn und kün-
digte ihm an, daß er den Willen des HErrn erfüllt habe. Da 14.
mußten aber die unvernünftigen Thiere, was er gethan, ver-
rathen, denn in demselben Augenblick vernahm man von allen Seiten
das Blöcken der Schafe und das Brüllen der Rinder, und Sa-
muel, der wohl wußte, was geschehen war, aber den König selbst
seine Schuld wollte bekennen lassen, fragte verwundert, was denn
das für Heerden von Schafen und Rindern im Lager wären?
Aber Saul ist um eine Antwort nicht verlegen. Was er und 15.
sein Volk gethan, wird getrost auf das Volk allein gewälzt, und
was der Eigennutz verschuldet, das muß nur für das Opfer auf-
behalten sein; alles Andere, versichert er, sei Alles verbannt und
getödtet.

Da lasset uns einen Augenblick stille halten und den Mann, von dem wir bisher so viel Gutes gehört, uns ein wenig näher betrachten. Das letzte Mal haben wir gehört, wie Saul das Wort seines Gottes verachtet hat, und heute sehen wir ihn noch tiefer sinken, er wird zum Gleißner, er schiebt die Schuld von sich auf Andere, er wendet Opfer und Gottesdienst vor, wo es sich um schnöden Eigennutz handelt. So tief konnte ein Mann sinken, der einst gut angefangen; kaum hat er einmal in die Sünde gewilligt, so geht es bald mit ihm abwärts. Aber was sehen wir auf Andere? Lasset uns lieber auf uns selber sehen! Was war es denn, daß König Saul so tief hat sinken können? war's nicht dasselbe Verderben, was auch in uns Allen wohnt? und ist Saul nicht gefallen, weil er sicher geworden, weil er

aufgehört hat zu wachen und zu beten? Wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle! Ehrgeiz und Eigennutz, wo ist ein Menschenherz, das von den beiden Feinden Nichts weiß? Es braucht nur ein Geringes, so sind dieselben Feinde auch in uns mächtig und gewinnen die Oberhand und stürzen auch uns von einer Sünde in die andere. O lasset uns wachen und beten, lasset uns niemals sicher werden, sondern treu sein, den Feind in uns alle Tage zu erkennen und mit rechtem Ernste zu bekämpfen! Hat ein Mann wie Saul, der doch gut angefangen, so tief sinken können, was wird aus uns werden? Verloren, wer aufhört, seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern!

Aber hört nun auch, was der Prophet dem gefallenen Könige im Namen Seines Gottes zur Antwort gegeben?

16. Auf Nichts, was der König entgegnet, geht Samuel ein;
er kündigt ihm an, daß er ein Gotteswort für ihn habe,
das ihm in der letzten Nacht zu Theil geworden, und erwartungs-
voll fordert ihn Saul auf, dies Wort des HErrn ihm mitzu-
17 ff. theilen. Da erinnert ihn denn Samuel zuerst daran, wie er
dereinst so klein gewesen vor seinen Augen, und eben damals sei
er zum Könige gesalbt worden, den demüthigen Mann habe der
HErr erhöht zu seinem Gesalbten; er erinnert ihn ferner daran,
wie der HErr ihm den Befehl gegeben, das Amalekitervolk aus-
zurotten, das Sündenvolk, das zum Gericht reif gewesen, und er
habe des HErrn Zuchtruthe über das abtrünnige Volk sein sol-
len; und im Hinblick auf beides sowohl das was ihm dereinst
zu Theil geworden, als das was ihm nun befohlen worden,
fragt ihn nun Samuel, warum er denn sich nun zum Staub
gewendet und eigennütziger Weise wider den HErrn seinen Gott
20 f. sich aufgelehnt habe? Auch jetzt noch meinte Saul sich entschul-
digen zu können. Er weist darauf hin, daß er ja den befohlenen
Kampf unternommen habe, Zeuge dessen sei der gefangene feind-

liche König, den er mit heimgebracht, Zeuge sei noch mehr das ganze ausgerottete Volk; gefehlt habe allein das Volk, das von dem erbeuteten Vieh einen Theil zurückbehalten habe, aber gewiß nur in löblicher Absicht, es habe dem HErrn ein Opfer bringen wollen. Mit dieser Antwort meinte Saul sich genugsam entschuldigt zu haben. Aber was für ein ernstes Wort mußte er 22 f.
darauf vernehmen? Der Mann Gottes sagt ihm, was das rechte gottgefällige Opfer sei? Er solle doch nicht meinen, als wenn Opfer und Gehorsam vor dem HErrn gleich gelte; Gehorsam sei besser als alles Opfer, das Erste was Gott der HErr fordere sei Gehorsam, und selbst im Opfer suche der HErr nichts Anderes als den Gehorsam; Ungehorsam sei vor Gott geachtet wie die gröbste und schwerste Sünde. So redet Samuel vom Gehorsam als dem besten Opfer und kündigt ihm dann für seinen Ungehorsam des HErrn Verwerfung an, ein König, der des HErrn Wort verachtet, tauge auch nicht mehr zum Gesalbten des HErrn.

Ein ernstes Wort — aber lasset uns doch nicht meinen, als wenn dies Wort allein zu Saul dem König gesagt wäre; dies Wort des HErrn gilt, wie Alles was geschrieben steht auch uns Allen, und wie nöthig können wir doch Alle solch ein Wort brauchen! Wie oft meinen wir, es sei genug, dem HErrn irgend ein Opfer darzubringen; wie gerne möchten wir uns mit Ihm durch irgend eine Gabe oder Dienstleistung abfinden, und was uns geboten ist, darüber setzen wir uns leicht und schnell hinweg! Wie viel leichter geht es uns doch ein, irgend etwas Besonderes, das über unsre Pflicht geht, zu vollbringen, als daß wir schlicht und einfach unsere Pflicht thun! Und doch was hilft alles Opfer, wenn der Gehorsam fehlt? Es hat doch kein Opfer seinen Werth in dem äußeren Werk, sondern allein darin, daß es Sinnbild und Unterpfand des Gehorsams ist! Wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz, deß Gebet ist ein Greuel — das

gilt auch vom Opfer. Es mag Eins opfern, was es will, es taugt Nichts, wenn der Gehorsam fehlt; es hat kein Opfer einen Werth, wenn das Herz nicht mit geopfert wird. Wenn Eins vom Gehorsam Nichts wissen will, ist alles Opfer Gleißnerei und Heuchelei. Lasset uns von solcher Gleißnerei je mehr und mehr uns frei machen! Das Erste, was noth thut, ist Hören und Gehorchen, ist schlicht und einfach seine Pflicht thun, und alles Opfer, das davon Nichts weiß, ist ein Greuel vor Gott. Saul hat über des HErrn Wort nicht gespottet, er hat im Ganzen und Großen es erfüllt, das Amalekitervolk war vertilgt, nur in etlichen Stücken hat Saul Gottes Gebot übertreten, und doch ward er als Verächter des göttlichen Wortes verworfen; wie wird es uns gehen, wenn wir nach Gottes Wort und Gebot gar Nichts fragen, oder halten es doch nur so weit, als es uns eben gefällt, und sobald Schaden oder Spott darüber entsteht, wollen wir Nichts davon wissen? Wer des HErrn Wort verachtet, der verderbt sich selbst und wird zu Grunde gehen, auch wenn er in einzelnen Stücken des HErrn Wort gehalten. So wahr ist es: So Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig.

24 f Und was thut nun Saul auf dies ernste Gotteswort, das ihm der Prophet angekündigt? Er wird nicht unwillig und ärgerlich, daß Samuel zu ihm dem Könige solch ein Wort geredet; er beugt sich unter das zweischneidige Gotteswort, er bekennt sich schuldig, und wer freut sich nicht, solch ein Sündenbekenntniß aus dem Munde des Königes zu vernehmen? Aber wie wenig Ernst war es ihm doch damit; hört nur, was er hinzusetzt! Er entschuldigt seine Sünde mit der Furcht vor dem Volke — als ob ein König nicht vielmehr seinem Volk zurechthelfen sollte, statt ihm zu Willen zu sein! Er bittet den Propheten, mit ihm umzukehren, wie er sagt, um mit ihm den HErrn anzubeten; es wird sich
26. bald herausstellen, wie diese Bitte eigentlich gemeint ist. Samuel

verweigert ihm seine Bitte, er sei vom HErrn verworfen, so
wolle auch er nicht mit ihm umkehren, und mit diesen Worten
wandte er sich bereits, um von ihm wegzugehen. Da ergriff ihn 27 ff.
Saul beim Zipfel seines Rockes ihn festzuhalten; aber als nun
der Zipfel zerriß, entgegnete Samuel, gerade so habe auch der
HErr das Königreich von ihm gerissen und einem Anderen, der
besser als er sei, bestimmt, und zwar sei das nunmehr unwider=
ruflich beschlossen, des HErrn Wort solle nicht mehr zurückgenom=
men werden. Da bekennt Saul aufs Neue seine Sünde, aber 30 f.
Eins bittet er aufs Neue, das liegt ihm vor Allem am Herzen,
Saul möge doch vor den Aeltesten des Volkes ihn ehren und
deshalb mit ihm zum Opfer umkehren. Das that endlich Sa=
muel, er hatte des HErrn Wort dem Könige ernstlich genug an=
gekündigt, und in Verwirrung wollte er das Reich nicht stürzen.

Da habt ihr ein Beispiel einer Buße, die wohl wie rechte Buße aussieht und ist doch nur eine halbe Buße, ein armseliger Schein davon gewesen. Saul hatte wohl erkannt, daß er Unrecht gethan, und das bekennt er auch, er scheut sich nicht, vor dem Propheten sich um seine Sünde zu demüthigen; aber wie sucht er doch immer noch seine Sünde zu entschuldigen und zu beschönigen, wie meint er immer noch, es sei doch nicht so schlimm gewesen, wie ängstlich besorgt ist er immer noch um seine Ehre vor der Welt! Er erkennt seine Sünde, aber er demüthigt sich nicht gründlich genug, er gibt sich nicht ganz und rückhaltlos schuldig; was soll solch ein halbherziges Wesen helfen? Der Schein von Buße rettet noch nicht vom Verderben. Es ist heutzutage auch nicht anders, der Schein von Buße rettet auch uns noch nicht. O lasset uns das doch einmal recht gewiß sein, es ist wahrlich auch unter uns genug halbherziges Wesen! Wir merken wohl, daß wir gefehlt, aber wie wenig geben wir uns schuldig, wie wenig beugen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes, wie suchen wir auch immer noch unsre Sünden zu entschuldigen

und zu beschönigen, wie ist es auch uns immer noch um die Ehre bei der Welt zu thun! Und doch bleibt es dabei: Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen! Amen.

12. Der böse Geist vom HErrn.

1 Sam. 16, 14—23.

Der verlesene Abschnitt, den wir heute zu betrachten haben, ist eine überaus merkwürdige, ebenso räthselhafte als lehrreiche Erzählung, in der uns die nächste Folge von Saul's Verwerfung vor Augen gestellt wird. Denn mit dieser Verwerfung des Königes war es nicht so gemeint, als wenn nun Saul sein Königsamt hätte niederlegen müssen, er blieb König, aber es wurde anders mit ihm, des HErrn Urtheil über ihn, das Samuel angekündigt, trat zu Tage in der Wandelung, die nun mit Saul vor sich ging, es ging rückwärts, es ging abwärts mit dem gefallenen Könige, und von Stufe zu Stufe sehen wir den Mann, der gut angefangen, weiter sinken, bis endlich die Verwerfung, die zunächst innerlich sich zeigte, auch äußerlich sich rechtfertigte: der Mann, der vom HErrn verworfen worden, nahm zuletzt ein jammervolles Ende mit Schrecken. Heute nun sehen wir davon nur die ersten Anfänge; wir sehen, wie Saul, der bisher den Geist des HErrn gehabt, nun der Macht eines andern bösen Geistes vom HErrn anheimfiel, hören aber auch, was versucht wurde, um solchen Jammer ein wenig zu beschwichtigen. Der böse Geist vom HErrn sei demnach der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

Ihr erinnert euch noch, wie Saul mit seiner Salbung den Geist des HErrn empfangen, und wie er damit ein andrer Mann

geworden; der Sohn des Kis, der zuvor mit Landbau sich beschäftigt, wurde erfüllt mit königlichen Gedanken und dazu ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe. Kaum aber hatte Samuel des HErrn Verwerfungsurtheil ihm angekündigt, was geschieht nun?
14. Ein doppeltes erzählt unser heutiger Text, eins trauriger als das andere. Der Geist des HErrn wich von Saul — das ist das Erste, was nun geschieht. Denn wen der HErr verworfen, der ist ungeschickt für des HErrn Geist, den verläßt der HErr mit seinem Geiste, ein Verworfener kann des guten Gottesgeistes sich nicht mehr getrösten. Und, heißt es nun weiter, ein böser Geist vom HErrn machte ihn sehr unruhig. Denn wo der gute Gottesgeist nicht mehr wohnen kann, da bleibt das Menschenherz nicht etwa für sich allein, sondern der gute Geist weicht nur, um dem bösen Geiste Raum zu machen. Saul, der des HErrn Gesalbter gewesen, wurde nun eine Behausung des bösen Geistes, den der HErr zur Strafe ihm gesendet, und bald zeigte es sich auch, was für ein Geist in ihm wohnte — Saul wurde sehr unruhig, d. h. eine tiefe Angst und Verzagtheit bemächtigte sich seiner, Nichts war ihm mehr recht, nichts war im Stande ihn noch zu erfreuen, überall zeigte sich tiefer Trübsinn und Mißmuth, überall merkte man seine Schwermuth. Der Mann, der sonst in seinem Gott getrost und muthig gewesen, wurde nun von all dem das gerade Gegentheil, denn des HErrn Geist war von ihm gewichen, und ein böser Geist vom HErrn hatte Macht über ihn gewonnen.

Das ist's, was die ersten Worte unseres Textes uns erzählen, und was für einen Blick dürfen wir damit thun in die geheimnißvolle unsichtbare Welt, die uns umgibt; wie anders ist doch Alles, als so Viele sich oft vorstellen! Wir Menschen stehen nicht allein für uns da, die unsichtbare Welt steht hinter uns, all unser Thun hat dort Grund und Wurzel, die sichtbare und die unsichtbare Welt stehen mit einander in der innigsten Ver-

bindung, und wie viel lernen wir doch aus diesen wenigen Worten unsrer heutigen Erzählung. Vor Allem sehen wir, daß jeder Mensch entweder vom guten oder bösen Geist regiert wird; ein Drittes gibt's nicht, ein Zustand, wo weder der gute noch der böse Geist Macht über einen Menschen hat, ist nicht möglich. Sobald Saul des HErrn Geist verliert, gewinnt sofort der böse Geist Macht über ihn. Ferner sehen wir, wie der böse Geist sich äußert; er zeigt sich in großer Unruhe, verbunden mit finsterem Mißmuth und Trübsinn. Daraus folgt freilich nicht, als wenn alle Unruhe und Schwermuth in einem bösen Geist ihren Grund hätte, es gibt viel Unruhe und Angst, die in rein leiblicher Krankheit ihre Ursache hat; aber das ist gewiß, gar manche Unruhe auch heutzutage beruht in Einflüssen von geistigen Mächten schlimmer Art. Darüber lacht und spottet die Welt, und doch gibt es viele Dinge, die der natürliche Menschenverstand zurückweist, und doch sind sie vorhanden. Endlich sehen wir aber auch, wie denn Saul in die Gewalt des bösen Geistes kommen konnte. Auch der böse Geist heißt ein Geist vom HErrn, denn der HErr der lebendige Gott hat allein Macht über die Geister, über die bösen Geister nicht minder als über die guten, es müssen alle Geister dem HErrn dienen, auch wo sie es nicht meinen und wollen, Er braucht sie alle nach seinem Gefallen, und kein Geist vermag auch nur das Allergeringste, ohne daß der HErr es ihm gestattet. Und warum hat denn nun Gott dem bösen Geist Macht über Saul gegeben? Das geschah zur Strafe seiner Sünde, weil er den HErrn seinen Gott verworfen hatte. Daraus folgt wieder nicht, daß in jedem Fall, wo böse Geister Macht über einen Menschen gewinnen, besondere Sünden zu Grunde liegen müßten; wer denkt nicht an Hiob, den Knecht des HErrn, den der Satan so ernst hat versuchen dürfen? Aber das sollen wir lernen, daß Gott viele Sünden damit straft, daß Er den bösen Geistern Macht über den Sünder einräumt. Weil

Saul ungehorsam geworden, hat er damit dem bösen Geiste Raum gegeben; sein Ungehorsam war das Mittel, um der Macht der Finsterniß Zutritt zu gewähren. So furchtbar rächt sich die Sünde, so kann sie den Menschen zu Grunde richten; o wir wollen uns fürchten vor der Sünde, damit die Finsterniß keine Macht über uns gewinne!

Aber nun lasset uns weiter hören, was Saul gethan, als die Macht der Finsterniß über ihn gekommen?

15 f. Die Knechte Saul's, also die Räthe und Beamten des
Königes, die in seiner Nähe waren und den finsteren Trübsinn
bemerkten, auch den tieferen Grund davon kannten, wenn sie frei-
lich die Ursache davon nicht wissen konnten, diese Räthe des Kö-
niges machten ihm den Vorschlag, er möge ihnen gestatten, daß
sie nach einem tüchtigen Harfenspieler sich umsehen dürften; die
Harfe, meinten sie, würde am besten die Macht des bösen Gei-
17ff. stes brechen. Dieser Vorschlag seiner Umgebung war dem Saul
recht, er befahl ihnen, nach solch einem Manne sich umzusehen,
und als nun Einer der Knaben, also Einer der königlichen Die-
ner, auf den Bethlehemiten David hinwies, der ebenso tüchtig
im Saitenspiel, als muthig und verständig, überdies auch von
empfehlendem Aeußeren sei, so ließ der König sofort nach Beth-
lehem zu Isai, dem Vater desselben, senden und ihn bitten, er
möge ihm seinen Sohn David an den Hof schicken.

Und nun denkt euch einmal hinein an den Hof des Königes in Gibea, wo dieser Vorschlag gemacht und angenommen worden, und wer freut sich nicht dieser Erzählung, wir mögen nun den König oder seine Umgebung ansehen? Wie bekümmert sind die Räthe Saul's, als sie den Mißmuth und Trübsinn des Königes sehen, wie besorgt sinnen sie auf Abhülfe, des Königes Jammer ist ihr eigener Jammer, und voll theilnehmenden Sinnes geben sie Rath, so gut sie es vermögen. Und wie gerne nimmt hinwiederum Saul Rath an! Der König hatte seine

Umgebung nicht um Rath gefragt, auch haben seine Räthe wenig
schöne Worte gebraucht, sie reden wie sie denken und verstehen,
und doch läßt sich der König gerne sagen, und während sonst
schwermüthige Leute oft sehr verschlossen sind, nimmt Saul von
seinen Untergebenen gerne und willig Rath an. Das war recht
und wohlgethan, zumal in Zeiten so schwerer Anfechtung und
Heimsuchung. Lasset uns an solchem Beispiel lernen, wie wir
in solchen Zeiten uns halten sollen. Es ist nicht gut, wenn
Eins meint, keinen Rath zu bedürfen und will Alles selber schon
besser wissen, wenn Eins jeden Rath wohlmeinender Freunde von
sich weist; es kann der Klügste und Beste Rath brauchen, oder
wer hat denn je ausgelernt? wer kann aus anderer Leute Erfahrung
nicht Gewinn haben? Es ist aber noch schlimmer, wenn
Eins in Zeiten der Anfechtung und Schwermuth sich verschließt.
Kommen solche Zeiten — und über wen können sie nicht kommen?
— dann behalte dein Leid nicht für dich, gerade in solchen
Zeiten suche die Menschen, suche vornehmlich wohlmeinende
zuverlässige Freunde, entdecke dich und dein Leid solchen Freunden,
frage sie um Rath, und findest du Rath, dann verachte solchen
Rath nicht, prüfe Alles und das Gute behalte dann auch.
Wer ihm gerne sagen und rathen läßt, wird vor manchem Irrweg
und Schaden bewahrt. Es war nicht umsonst, daß Saul
guten Rath von seiner Umgebung angenommen; hört nur, was
unser Text uns weiter davon erzählt.

Saul's Botschaft nach Bethlehem an Isai hatte guten Er- 20.
folg, derselbe war sofort Willens, seinen Sohn an den königlichen
Hof zu senden, und mit einer Gabe, wie sie den Verhältnissen
Isai's, aber auch des einfachen Königshofes in Gibea angemessen
war, sandte er seinen Sohn David zum Könige. David 21 f.
fand freundliche Aufnahme am Hofe, sein Saitenspiel war dem
Könige willkommen, er gewann nicht blos die Huld, sondern bald
auch die Liebe des Königes, der zum Zeichen seiner Zuneigung

ihm das Ehrenamt eines Waffenträgers übertrug. In kurzem war es so weit, daß Saul sich nicht mehr von ihm trennen wollte; Isai sollte seinen Sohn, wie er ihm sagen ließ, für immer am
23. Hofe lassen. Saul konnte den Jüngling nicht von sich lassen; denn in Stunden finsterer Schwermuth war es seine Harfe, die ihn erquickte und aufheiterte, sein Saitenspiel bannte den finsteren Geist, so daß es mit dem Könige besser wurde.

Daraus lasset uns lernen, was für eine Macht Gesang und Saitenspiel auf das Menschenherz hat. Saul's Schwermuth wich, wenn David die Harfe nahm und zur Harfe seine lieblichen Lieder sang; der finstere trübsinnige König fand unter Gesang und Saitenspiel wieder besseren Muth. Und ist's nicht heutzutage noch geradeso? Wer kann in tiefer Betrübniß im Hause des HErrn einstimmen in den Gesang der Gemeinde, ohne daß es ihm leichter ums Herz wird? Wer kann zu Hause in schwerer Anfechtung ein lieblich Lied hören oder gar selber singen, ohne daß es anders mit ihm wird? Versucht's nur, und ihr werdet's an euch selber erfahren, wie wahr das alte Lied sagt: Wenn ich in Nöthen bet' und sing', so wird mein Herz recht guter Ding! Seid ihr bekümmert, seid ihr in schwerer Angst oder gar in großer Anfechtung, nehmt euer Gesangbuch vor euch, sucht etliche schöne geistliche Lieder, betet sie, und noch besser, singt sie, entweder allein oder mit den Euern. Ein Mensch, der nicht singen mag, entbehrt viele Freude, und ein Haus, in dem nie der Gesang wohnt, beraubt sich vieler Erquickung. Es liegt eine wundersame Macht in Gesang und Saitenspiel über das Menschenherz, wie viel Gram und Angst weicht dabei, wie viel Gewalt der Finsterniß wird gebrochen; wo Gesang und Saitenspiel wohnt in der Furcht Gottes, da weicht die Macht der bösen Geister, da kommen die guten Geister, es schweigt die Hölle, es senkt sich der Himmel hernieder! O haltet eure geistlichen lieblichen Lieder recht in Ehren; ihr beraubt euch vieler Freuden und Erquickungen,

wenn ihr sie verachtet. Wie viel Unmuth und Trübsinn wäre in der Welt weniger, wenn des Apostels Vermahnung fleißiger beherzigt würde, da er uns zuruft: Redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in euerm Herzen! Es ward besser mit Saul, wenn David's Harfe zu seinen Liedern ertönte; das steht nicht umsonst geschrieben.

Aber freilich gründlich besser ist es dadurch nicht mit ihm geworden; es war immer nur eine Zeitlang, daß sein Trübsinn schwand. Gründlich besser wäre es nur mit ihm geworden, wenn er sich bekehrt, wenn er ernstlich Buße gethan hätte. Die Buße hätte es besser mit ihm gemacht, auch wenn David's Harfe geschwiegen hätte. Aber von Buße wollte Saul Nichts wissen, er ließ sich aufheitern, aber umkehren wollte er nicht. Das lasset uns Alle wohl zu Herzen nehmen. Wenn unsre Sünden dem Reich der Finsterniß über uns Macht gegeben, dann gilt es Buße thun. Es gibt viel Schwermuth, die die Sünde veranlaßt hat; wie viel Angst würde weichen, wenn Eins seine Sünden bekennen und abthun würde! Wer in Sünden beharren will und mag sich nicht schuldig geben, soll sich freilich nicht wundern, wenn er keinen Frieden findet: bös Gewissen böser Gast, weder Ruhe weder Rast. Aber das Wort steht ewig fest, daß der HErr es gelingen läßt den Aufrichtigen! Amen.

---

13. Die Eifersucht.

1 Sam. 18, 6—16.

In unsrer heutigen Textgeschichte sehen wir, wie Saul rückfällig wurde. Es war besser mit ihm geworden, David's Harfe hatte den unruhigen Geist gebannt, die düstere Schwermuth, die sich seiner bemächtigt hatte, verließ ihn; aber von Bekehrung wollte er Nichts wissen, den tiefsten Grund seines Jammers, seine Sünde, wollte er nicht erkennen, noch weniger wollte er vor dem HErrn seinem Gott sich aufrichtig demüthigen. Was war da anders zu erwarten, als daß bei dem ersten Anlaß der alte Jammer wieder ausbrechen würde? was war anders zu erwarten als ein Rückfall, bei dem es in Erfüllung gehen mußte, daß der unsaubere Geist, wenn er ausgetrieben wiederkehrt, sieben andere Geister, die schlimmer sind denn er selbst, mit sich bringt? Diesen Rückfall Saul's lasset uns nun näher mit einander betrachten!

6. Mit einem Siegeszug beginnt unser heutiger Text. Die Philister waren geschlagen, ihr Gewaltigster der Riese Goliath war todt, fröhlich kehrte das Heer heim aus dem Kriege, an der Spitze seiner siegreichen Truppen stand Saul voll Freude über den errungenen Sieg. Darum wurde ihm denn auch ein festlicher Empfang zu Theil. Von allen Städten eilten die Frauen und Töchter des Landes herbei, und in festlichem Zuge gingen sie dem siegreichen Heere entgegen, mit Sang und Klang feierten

sie die Großthaten ihres Volkes. Dabei sangen sie im Reigen 7.
wechselsweise mit einander die Worte, Saul habe 1000, David
aber 10,000 geschlagen; sie wollen sagen, Saul habe einen großen
Sieg erfochten, aber David's Heldenthat sei doch zehnmal größer,
sein Sieg über den Riesen sei zehnmal mehr werth als Alles,
was Saul gethan. Sie meinten es gut mit diesem Loblied, sie
wollten wohl Jedem das Seine geben, aber sie bedachten nicht,
was sie thaten. Denn kaum hörte Saul, was sie gesungen, so 8f.
fuhr er in grimmigem Zorne auf und sagte, der Mann, der
also gepriesen werde, sollte wohl auch noch König werden! Saul
mochte wohl der Drohworte Samuel's gedenken und in dem gepriesenen Heldenjüngling seinen Nebenbuhler ahnen. Und kaum war solche Ahnung in ihm erwacht, so regte sich in ihm die Eifersucht, es war der Anfang unsäglichen Wehes, das damit anhob. Mit diesem Augenblicke waren nicht minder für David als für Saul die guten Tage dahin.

Daraus lasset uns lernen, was die Eifersucht für ein schändliches Laster ist. Man sollte meinen, wenn die Frauen Israel's dem Heldenjüngling David entgegenjauchzen, so wird König Saul es noch viel freudiger thun; David's Heldenthat war doch das Mittel zum Sieg des Königs, wie traurig würde der ganze Feldzug hinausgegangen sein ohne David's Sieg über den Philister. Und statt daß der König der Erste ist, den David zu ehren und zu lohnen, ist er voll Neid auf denselben, er vergönnt ihm den Ruhm nicht, den er damit errungen, er fürchtet, hinter ihm hintanstehen zu müssen, er fürchtet, ihm werde sich die Liebe des Volkes noch ganz zuwenden. Das macht, Saul beugt sich nicht mehr vor Gott, darum kann er sich auch vor Menschen nicht mehr beugen, noch das Gute Anderer, die ihm irgendwie überlegen sind, aufrichtig anerkennen; Saul war um den Glauben gekommen, darum weiß er auch Nichts mehr von der Liebe, sondern hat nur noch Mißgunst und schnöde Eifersucht. Lasset uns

Fleiß thun, daß wir vor solchem Laster uns hüten! Den Nächsten lasset uns lieb haben, und wenn er besser ist als wir, und mehr hat und vermag als wir, lasset uns ihn doppelt lieb haben, und wenn er mehr Anerkennung und Ehre findet als wir, nur um so mehr Liebe ihm beweisen! Ist's denn nicht Gott der HErr, der die Gaben austheilt nach seinem Gefallen, und Ehre und Anerkennung schenkt, so viel Er will? Ist's nicht Er, der dem Einen viel und dem Andern wenig verleiht, und doch alle Zeit Recht thut, Er mag thun, was Er will? Wie sollten wir also den Nächsten beneiden, was Gott ihm gegeben? wie sollten wir unzufrieden werden mit dem, was Er uns geschenkt? Wer da eifert wider den Bruder, eifert der nicht wider den HErrn seinen Gott selber? Vor Ihm wollen wir allezeit uns beugen und eingedenk dessen sein, daß seine Hand Alles ordnet und thut; dann werden wir auch den Bruder lieb haben, selbst wenn er über uns steht, und werden uns hüten vor dem Widerspiel aller Liebe, vor Mißgunst und schnöder Eifersucht! Hört nur, wohin solche Laster den Menschen fortreißen können.

10. Es war am Tag nach jenem festlichen Siegeszug, mit dem Israel's Frauen und Töchter das Heer empfingen, da wurde es wieder anders mit dem Könige. David's Harfe hatte ihn gebessert, der Krieg mit seinen Rüstungen und Mühen hatte wohl auch das Seine dazu beigetragen, es schien mit dem schwermüthigen König besser geworden; aber jetzt kehrte der alte Jammer auf's Neue wieder, der böse Geist vom HErrn kam auf's Neue über ihn, die Macht der Finsterniß gewann die Oberhand, und, erzählt nun unser Text weiter, er weissagte daheim in seinem Hause. Das soll nicht heißen, als wenn Saul mit einem Mal ein Prophet des HErrn geworden wäre, er war ja in der Gewalt der Finsterniß; aber wie der Prophet wohl in Verzückung geräth und außer sich gekommen seiner Umgebung unverständlich und fremd wird, so geschah es auch jetzt mit Saul: er gerieth

außer sich, er kam in eine Verzückung, als wenn er von Sinnen wäre, er war nicht mehr bei sich und schien zu rasen. Da ergriff David die Harfe, er spielte, wie er früher immer gethan, so hoffte er wie vordem den bösen Geist bannen zu können; aber was geschah? Wie sonst Könige ein Scepter führen, so hatte
Saul als Zeichen seiner Gewalt einen Speer in der Hand. Und 11.
mit einem Male erhob Saul diesen Speer und schwang ihn auf David, er gedachte ihn damit an die Wand zu spießen; aber David, der des Königs Bewegungen genau beobachtete, wandte sich auf die Seite, und als Saul zum zweiten Mal also drohte, bog er abermals zur Seite aus, so daß für dies Mal Saul den Speer noch nicht nach ihm warf, es blieb bei dieser doppelten Drohung, die freilich schrecklich genug war — es war deutlich ein Mord beabsichtigt, wenn es auch für dies Mal noch bei der Drohung blieb.

So wahr ist es, daß Mißgunst und Eifersucht im Grunde bereits Mord und Todtschlag selber sind; es hat nur Anlaß und Gelegenheit dazu kommen dürfen, so ist, was in Saul's Herz schlummerte, zum Ausbruch gekommen, und als er den Speer wider David erhob, war, so viel an ihm lag, vor Gottes Augen der Mord geschehen. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger! Dies ernste Wort wollen wir uns Alle tief in Herz und Gewissen hineinschreiben! Wie wenig machen wir uns oft aus dem, was im Herzen vorgeht, wie oft denken wir, was schadet's, was ich wider den Andern denke und fühle, wenn ich ihm nur nichts Böses thue? Aber der HErr unser Gott sieht das Herz an, Er fragt nicht blos, was du thust und redest, Er fragt vor Allem, wie du gesinnt bist gegen den Anderen. Wie dein Herz gesinnt ist gegen den Bruder, so stehst du vor dem HErrn deinem Gott. O lasset uns, was im Herzen vorgeht, nicht klein und gering achten; es ist die Wurzel, aus dem das Leben hervorgeht, es ist der Same, aus dem all unser Thun

hervorwächst, all unser Leben gestaltet sich aus dem Herzen. Laß den Haß einmal im Herzen wohnen, wie wenig darf dazu kommen, so erhebt sich die Mordwaffe wider den Nächsten; laß Eins der Mißgunst Raum geben, so darf nur die Gelegenheit dazu sich ergeben, und es beginnt Mord und Todtschlag. Darum nehmt's nicht leicht mit dem, was im Herzen vorgeht, sondern glaubt es doch: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger! Saul's Eifersucht hat ihn fortgerissen, die Mordwaffe wider David zu erheben.

Und was hat nun Saul mit all seiner Eifersucht wider David erreicht? Das sehen wir aus dem Schluß unserer Erzählung.

12. Die Furcht ist es zunächst, die sich in König Saul regt; er merkt, daß David der Gesegnete des HErrn, er selbst aber der Verworfene ist, und ein Gefühl des Bangens und Schreckens
13. erfaßte ihn darum. Und was thut nun Saul in solchem Gefühl der Furcht? Er thut ihn von sich, sein Haß duldet ihn nicht mehr in seiner Nähe, am Hof in seiner Umgebung darf er nicht mehr bleiben, darum machte er ihn zu einem Heerführer; das sollte als eine Ehre, die er ihm erwiesen, erscheinen, und war doch in Wahrheit das Mittel, daß vielleicht ein feindlicher Speer, was ihm selber nicht vergönnt gewesen, besser erreichen möchte. Saul ehrte ihn vor den Augen des Volkes und meinte doch auf solchem
14. Wege ihn verderben zu können. Es ging freilich anders als er erwartet hatte. Gerade jetzt wurde David erst recht bekannt, jetzt erwarb er sich erst recht die Achtung und Liebe des ganzen Volkes. Der HErr war mit dem Heldenjüngling, auf allen seinen Wegen begleitete ihn des HErrn Segen, ganz Israel merkte, was für ein Held ihm voranging; und Saul sah mit Schrecken, daß er in der Absicht den David zu verderben vielmehr selber den Weg ihm gebahnt, die Zuneigung des ganzen Landes zu erringen

und neue Furcht vor dem vermeintlichen Nebenbuhler erfüllte den eifersüchtigen König.

Da haben wir wieder ein Beispiel, wie wahr das schöne Wort ist: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.

Saul meinte in seiner Eifersucht gewiß das rechte Mittel getroffen zu haben, um David unschädlich zu machen; wenn er vom Hof ihn entfernte und in den Krieg hinaussandte, wenn er draußen unter den Feinden die Waffen führen mußte, wie leicht konnte er da des lästigen Nebenbuhlers, ohne selbst eine Hand zu rühren, entledigt werden! Und eben dieser sein Plan mußte das Mittel werden, den David erst recht zum Liebling des ganzen Volkes zu machen; ohne daß er es ahnte und wollte, mußte er mithelfen, den David vorwärts zu bringen auf dem verordneten Wege, während er selbst dadurch nur immer verbitterter in sich, aber auch immer verhaßter in den Augen des ganzen Volkes wurde. So wahr ist es, daß Untreue allezeit den eigenen Herrn schlägt. Es ist heutzutage auch nicht anders. Die Sünde ist allezeit blind. Wer Unrecht thut, meint Nutzen davon zu haben und schadet nur sich selber, er hofft den Anderen zu schaden und muß doch dessen Nutzen fördern. Neid und Mißgunst schlägt Wege ein, die den Andern zu Grunde richten sollen, und muß doch Alles dem Nächsten zum Besten dienen, während der Mißgünstige nur sich selbst eine Grube gräbt. Das beweisen tausend und aber tausend Erfahrungen aus alter und neuer Zeit, und wer an Anderer Beispiel nicht klug werden will, muß es zuletzt mit Schaden an ihm selber inne werden, daß die Sünde wirklich der Leute Verderben ist. So lasset uns klug werden zu rechter Zeit! Die Wege der Sünde sind die Wege des Unglücks und Verderbens, Neid und Mißgunst richten sich selber zu Grunde, schnöde Eifer-

sucht bereitet sich selber Jammer und Herzeleid; aber des HErrn Wege sind eitel Friede und Segen, die Liebe, die nicht das das Eigene sucht, sondern das des Andern, hat allezeit das beste Theil. Lasset uns in der Liebe wandeln und des HErrn Wege gehen. Gottes Segen kommt in Gottes Wegen; aber die Sünde ist der Leute Verderben — das ist gewißlich wahr! Amen.

14. Des Königs Töchter.

1 Sam. 18, 17—30.

Mit unsrer heutigen Erzählung geht es einen Schritt weiter in Saul's Feindschaft wider David. Was wir das letzte Mal gehört, daß Saul den Speer auf David geschwungen, war doch nur eine augenblickliche Aufregung, es geschah in einem neuen Anfall von alter Raserei, es war doch noch kein eigentlicher Plan wider das Leben seines früheren Lieblings. Was wir heute hören, ist bereits anders. Jetzt sinnt der alte König darauf, wie er des gefürchteten Nebenbuhlers sich entledigen könne, und das Mittel für seinen Plan sind seine beiden Töchter. Was das für ein schändlicher Plan gewesen, aber auch wie dieser sein Plan zu Schanden geworden, das lasset uns heute näher miteinander betrachten.

Ihr erinnert euch vielleicht noch, in welcher Schuld König Saul
dem David gegenüber noch stand; er hatte dem Sieger Goliath's
seine Tochter zur Gemahlin versprochen und, als David den
Riesen erlegt, von seinem Versprechen ihm bisher Nichts erfüllt.
Jetzt schien ihm sein altes Versprechen mit einem Male wieder 17.
einzufallen, denn freiwillig ohne alle Aufforderung versprach er
dem David seine älteste Tochter Merob zum Weibe und forderte
als Bedingniß dafür nur Eins, daß nehmlich David inzwischen
wider die Philister fleißig zu Felde ziehe. Das schien eine gerechte
Forderung, denn wer hätte solchen Krieg wider die Feinde

des Reiches besser führen können als David? Und doch war es nur heimtückische Hinterlist; Saul hoffte, David werde auf solches Versprechen hin um so eifriger sich in den Kampf stürzen und
18 f. in solchem Kampfe vielleicht umkommen. Aber wie nun David in herzlicher Demuth sich solcher Ehre, des Königs Eidam zu werden, für unwerth erklärte und, nach wie vor des Königs treuster Unterthan, seinem Beruf oblag und des Königs Kriege führte, in solchem Kampfe aber nicht blieb, da zeigte es sich, wie Saul's Wort gemeint war; des Königs Tochter erhielt ein Anderer, und David ging leer aus.

So tief war bereits König Saul gesunken, er konnte seinem früheren Liebling, den er haßte, Freundlichkeit vorheucheln und unter allerlei Versprechungen ihm eine Grube graben, er konnte durch die Hand seiner Feinde ihn fallen sehen und sich dann noch vorreden, er habe ihm ja Nichts zu Leide gethan. So führte ihn die Eifersucht Schritt für Schritt weiter. Denn das ist gewiß, wer einmal der Leidenschaft bei sich Raum gibt, der geräth damit in die Gewalt dieser Leidenschaft und wird ein Knecht und Sklave der Sünde; wer dem Fürsten der Finsterniß einen Finger reicht, dem nimmt derselbe, wie man im Sprüchwort sagt, bald die ganze Hand. Darum lasset uns doch niemals mit der Sünde spielen! Hütet euch vor den Anfängen, hütet euch vor den giftigen Wurzeln, die still und heimlich im Herzen keimen! Ist das Feuer einmal groß geworden, dann ist es schwer löschen; aber ein Fünklein kann Jedes leicht zertreten. Wacht über das, was im Herzen sich regt; wacht über das, was still und heimlich in euch anhebt! Verloren, wer über sein Herz nicht mehr wacht, sondern gibt der Leidenschaft in seinem Inwendigen Raum! Hört nur, was unser Text von Saul's Eifersucht weiter erzählt.

Mit der einen Tochter hatte Saul sein Ziel nicht erreicht, David war in den Krieg gezogen, aber aus allen Gefahren un-

verſehrt wieder heimgekehrt. Da wurde ihm die Nachricht hinter- 20f.
bracht, ſeine andere Tochter Michal habe den David lieb gewonnen, und ſofort hoffte er jetzt endlich an das Ziel zu kommen, jetzt meinte er müſſe David gewiß in die Hände der Philiſter fallen. Darum verſprach er ihm, er ſolle heute noch ſeine andere Tochter zum Weibe erhalten. Aber David that, als höre er Nichts davon; er war durch das frühere Verſprechen, das der König gethan und nicht gehalten, genug gewitzigt, um ſolch ein
Verſprechen für Wahrheit zu nehmen. Darum wandte ſich Saul 22f.
nun durch ſeine Diener an David und ließ durch dieſe ihn auffordern, des Königs Tochter zu begehren; aber David achtete ſich auch jetzt ſolcher Ehre für unwerth, wie ſollte er in ſeiner Ar-
muth des Königs Eidam werden? Als dies Saul hinterbracht 24f.
wurde, ließ er ihm ſagen, er begehre zur Morgengabe Nichts als den Beweis, daß er 100 Philiſter im Kampf getödtet habe; ſobald er dieſen Beweis geliefert, ſolle er ſeine Tochter erhalten. Das ſchien ein uneigennütziger Beſcheid, denn der Krieg wider die Philiſter war ja zum Beſten des Landes nothwendig, und war doch nichts Anderes als eine heimtückiſche Bosheit, die den Nebenbuhler durch die Feinde wegräumen und es doch nicht Wort haben wollte.

Wie anders ſteht doch hier David vor uns als König Saul! Der alte König weiß Nichts als ſeine Eiferſucht, Gedanken des Haſſes erfüllen ihn ganz und gar, jedes Mittel iſt ihm recht, wenn nur David weggeräumt wird. Dagegen David bleibt gelaſſen allewege, nicht einen Augenblick vergißt er die Ehrerbietung, die er dem Geſalbten des HErrn ſchuldig iſt. Es war eine große Demuth, mit der er das erſte Mal Saul's Anerbieten aufnimmt, er hatte ja doch ſeine älteſte Tochter ſich bereits verdient, er hatte ein Recht auf ſie; und doch wie ſchön nimmt er die Unbill auf, die ihm dann widerfährt, als ein Anderer des Königs Eidam wird! Wie Wenige hätten ſolch ein Unrecht mit

solcher Gelassenheit hingenommen! Und nicht minder demüthig war es, wie David das zweite Anerbieten aufnimmt; es war ja doch blos, wie es schien, ein früheres Unrecht gut gemacht, doch streckt David die Hand nicht darnach aus, obwohl er von der Liebe der Königstochter zu ihm wohl gehört haben mochte, sondern Alles nimmt er als eine unverdiente Ehre hin, deren er nicht werth ist. Wie hätte Saul vor solcher Demuth und Gelassenheit sich schämen und in sich gehen sollen! wie gut wäre es gewesen, wenn er sich besonnen und ein Beispiel daran genommen hätte! Lasset uns solch Beispiel nicht umsonst betrachten! O wie schändlich ist es doch Unrecht thun, wohl gar Unrecht thun unter dem Schein der Freundlichkeit und des Wohlwollens, welch ein Greuel ist solche Gleißnerei und Heuchelei; aber wie schön und edel ist es doch Unrecht leiden und das Uebel vertragen in Gelassenheit, wie gottgefällig ist es in der Demuth bleiben, auch wenn wir Recht haben wider Andere, und seines Rechtes sich nicht annehmen, sondern geduldig Alles über sich ergehen lassen, es mag uns gehen, wie es will! Lasset uns lernen das Unrecht scheuen, wehe uns, wenn wir Unrecht thun; lasset uns aber lernen Unrecht leiden und fröhlich bleiben, es mag kommen, was da will! Denn wer hat es doch besser, wer Unrecht thut oder wer Unrecht leidet? wer kommt zu kurz, wer sich Nichts gefallen läßt, oder wer um des HErrn willen in der Gelassenheit bleibt? Unsre Erzählung gibt uns Antwort darauf.

26 f. Als David Saul's Anerbieten vernahm, war es ihm recht; er mochte wohl selbst von der Liebe der Königstochter gehört haben und darum eine Erfüllung seiner Hoffnung für möglich halten. Und noch war die Zeit, die Saul bestimmt hatte, nicht vorüber, so erschien er bereits vor dem Könige und brachte ihm den Beweis, daß er nicht blos 100, sondern die doppelte Zahl, die der König gefordert, erlegt hatte. Der HErr sein Gott war mit ihm und schützte ihn in der Gefahr, unversehrt kehrte er

nach Hause und wurde nun des Königs Schwiegersohn. Da 28 f.
konnte Saul es mit Augen sehen und mit Händen greifen, daß
der HErr auf David's Seite sei, und als er nun vollends inne
wurde, mit welch inniger Liebe seine eigene Tochter fort und
fort an David hing, da wurde er jetzt erst recht sein Feind sein
Lebenlang. Aber was half ihm all seine Feindschaft wider den 30.
verhaßten Nebenbuhler? David war in allen Kämpfen mit den Philistern der klügste und trefflichste Führer, überall war er siegreich; kein Wunder, wenn sein Name bald überall gepriesen wurde. Je mehr der alte König ihn haßte, desto mehr wurde er allmählich der Liebling des ganzen Volkes.

So wahr ist es, daß der HErr es den Aufrichtigen gelingen läßt. David war ein Mensch ohne Falsch, er diente dem Könige mit aller Treue, sich selbst hatte er dabei niemals im Auge; es war nicht blos zum Schein geredet, wenn es ihm eine große unverdiente Ehre erschien, des Königs Eidam zu werden; David ging Schritt für Schritt seinen Weg in aller Einfalt. Da konnte ihm auch des HErrn Segen nicht fehlen, und alle Arglist Saul's mußte an seiner Einfalt zu Schanden werden. Er suchte nicht eigene Ehre, aber desto mehr suchte die Ehre ihn, denn den Demüthigen ist Gott hold. Das gilt auch noch heutzutage unter uns. Ein ehrgeiziger Mensch erreicht selten, was er sucht; aber wer in Demuth und Einfalt des HErrn Wege geht, dem hilft Gott der HErr und schenkt ihm Ehre, so viel ihm gut und heilsam ist. Lasset uns der Demuth nachjagen und aufrichtig den HErrn unsern Gott vor Augen haben; auf Gottes Wegen kommt allezeit auch Gottes Segen!

Aber wie traurig und jammervoll steht der alte Saul vor uns. Wenn der König im Zorne den Speer nach David schwingt, so ist das schrecklich, aber es ist doch nur eine augenblickliche Aufwallung, es ist noch kein überlegter Plan. Wie schrecklich aber ist es doch, wenn Saul in seinem Haß einen Plan nach

dem andern faßt, um den David durch heimtückische Ränke aus dem Wege zu räumen. Das Schrecklichste aber ist doch das, was den Schluß unserer Erzählung bildet. Saul merkt, daß der HErr mit David ist, er sieht überall Segen und Erfolg auf David's Seite, und statt in sich zu gehen, verbittert er sich um so mehr, er wird immer verhärteter und schlimmer, es geht immer tiefer abwärts von Stufe zu Stufe. Denn wer nicht vorwärts kommt, der kommt bald rückwärts, und wer von des HErrn Wort und Werk sich nicht bessern läßt, der wird dadurch schlimmer, er wird verhärtet und verstockt. Es kann miteinem Menschen so weit kommen, daß er des HErrn Hand sieht und dann erst recht sich dagegen verhärtet. Das soll uns Alle ernst warnen, daß wir mit Gottes Wort nicht spielen, daß wir gegen des HErrn Wort und Werk uns nicht verschließen! Schämt euch nicht umzukehren, schämt euch nicht zu bekennen, wenn ihr geirrt oder gefehlt habt; bedenkt bei Zeiten, was euch noth thut, ehe es zu spät wird! Wer weiß, wie lange wir noch Zeit dafür haben? Es ist menschlich zu irren, und auch schwere Fehltritte sind nicht unverzeihlich, wenn nur Eins zu rechter Zeit noch umkehrt; aber es ist eine furchtbare Verantwortung im Fehltritt beharren und sich nicht bessern wollen: da geht es bald und rasch abwärts. Gottes Barmherzigkeit bewahre uns Alle vor der Sünde, seine Gnade aber bewahre uns noch mehr vor aller Verbitterung und Verhärtung, durch JEsum Christum unsern HErrn! Amen.

15. Eine Aussöhnung.

1 Sam. 19, 1—7.

Mit unsrer heutigen Textgeschichte tritt eine Aenderung ein zwischen Saul und David, des Königs Haß wendet sich, Saul neigt sich seinem früheren Liebling aufs Neue zu mit der alten Liebe, es kommt zu einer Aussöhnung zwischen Beiden, und der diese Aussöhnung zu Stande gebracht, war des Königs eigener Sohn Jonathan. Lasset uns diese Aussöhnung Saul's mit David heute näher mit einander betrachten.

Freilich der Anfang unsrer Erzählung lautet schrecklich genug. 1.
Saul redete, wie es hier heißt, mit seinem Sohne Jonathan und mit allen seinen Knechten, daß sie David tödteten. So weit war es bereits mit König Saul gekommen, daß er sich nicht entblödete, einen eigentlichen Mordbefehl gegen David ausgehen zu lassen. Er hatte wohl bereits den Speer gegen ihn geschwungen; aber es war doch nur erst eine Drohung, es war doch nur eine augenblickliche Aufwallung. Er hatte auch seine beiden Töchter benützt, um dem David dadurch eine Grube zu graben und durch die Hand der Philister ihn aus dem Wege zu räumen, aber der Krieg mußte ja doch geführt werden, und wenn David durch die Hand der Feinde gefallen wäre, wer hätte den König darum eines Verbrechens zeihen können? Aber jetzt scheute sich Saul nicht mehr, offen seinen Plan wider David's Leben ins Werk zu setzen.

Er will David morden, und hat nicht blos für sich solche Mordgedanken, sondern er redet auch davon mit seinem eigenen Sohne, er der Vater scheut sich nicht den Sohn, sein eigen Fleisch und Blut, in diese Mordgedanken seines Herzens hineinblicken zu lassen; ja er der König hat keine Scheu mehr, all seine Diener, die an seinem Hofe sind, in seine Mordplane einzuweihen. So tief konnte ein Mann sinken, der einmal gut angefangen, sobald er in seinem Herzen dem Haß Raum gegeben.

Da können wir's doch recht deutlich sehen, was für eine furchtbare Macht der Haß über den Menschen hat, und wie schrecklich es darum ist, diesem Feinde Raum in seinem Herzen zu gönnen; wer den Haß duldet in seinem Herzen, der kommt in die Gewalt dieses Feindes und wird zuletzt zum Mörder und Todtschläger. Darum lasset uns doch wachen über uns selber, lasset uns nicht spielen mit der Sünde, lasset uns sonderlich Haß und Mißgunst in uns nicht dulden! Entweder du wirst Herr über den Haß, oder der Haß wird Herr über dich; entweder du reißest diese giftige Wurzel aus deinem Herzen und duldest solch Unkraut nicht in dir, oder die Dornen ersticken dich, und du nimmst noch ein Ende mit Schrecken!

Aber wie ist es denn nun geschehen, daß Saul's Mordplan, der bereits gefaßt, ja schon öffentlich ausgesprochen war, gleichwohl nicht in Ausführung kam? Das Mittel dazu war Jonathan, Saul's eigener Sohn. Schon früher war derselbe David's Freund geworden, der Königssohn hatte ihn lieb gewonnen wie sein eigen Herz, und nun er durch die Verheirathung mit seiner Schwester auch noch sein Bruder geworden, mochte er doppelt dieser Freundschaft sich freuen, mochte aber auch um so mehr entsetzt gewesen sein über diesen Mordplan seines Vaters. Was sollte er nun thun, er der Sohn des Königs und doch auch der Freund und Bruder David's? Jonathan wußte, was ihm zu-
2f. komme, und sofort that er nun ein Doppeltes. Sein Erstes war

den Freund zu warnen. Er theilte ihm mit, daß sein Vater ihn 2 f.
tödten wolle, und forderte ihn auf sich zu verbergen vor den Nachstellungen des Königes; zugleich eröffnete er ihm, er wolle seinethalben mit seinem Vater reden und zwar in der Nähe seines Versteckes — nicht etwa damit David das Gespräch mit anhören könne, wohl aber um sofort, ohne aufzufallen, ihm das Ergebniß seiner Unterredung mittheilen zu können. Aber damit hatte Jonathan 4 f.
nur zur Hälfte seine Freundespflicht erfüllt, er hatte noch mehr zu thun, er wollte die Freundespflicht noch mehr erfüllen, und zwar so, daß Freundschaft und Sohnespflicht zusammen ginge. Darum wandte er sich nun sofort an seinen Vater selbst und suchte ihn von seinem Mordplan abzubringen. Er bat ihn, sich doch nicht an David zu versündigen, und erinnerte ihn daran, wie David nicht nur nichts Uebels gegen ihn begangen, sondern vielmehr viel Gutes ihm gethan; er möge nur an das Eine denken, wie er mit eigener Lebensgefahr den Philister erlegt und damit dem ganzen Volke großes Heil geschafft habe. Warum wolle er nun, nachdem er zuvor selber sich seiner gefreut, unschuldiger Weise solch einen Mann tödten?

So that Jonathan, der Sohn Saul's, der Freund nud Bruder David's, und wer freut sich nicht dieser seiner zwiefachen Rede? Es war überaus schön, wie Jonathan Freundespflicht erfüllte. Er wußte, wie David der Liebling des Volkes war; er mochte es ahnen, wenn er es nicht wirklich sogar wußte, daß David und nicht er der Königssohn den Thron erben würde, — und doch sehen wir keine Spur von Neid und Mißgunst, wir sehen Nichts als Lieb und Treue: der Freund muß gerettet werden, und wenn er sich selbst den Zorn seines Vaters dadurch zuzieht! Das war schön und edel; aber fast noch schöner ist es, wie Jonathan dabei Kindespflicht erfüllt. Er kann es nicht mitansehen, daß sein Vater zum Mörder wird, er warnt ihn und macht ihm Vorstellungen, und doch wie kindlich und bescheiden

ist jedes Wort, wie beweist er bei allem Abscheu vor des Vaters Sünde gleichwohl fort und fort Ehrerbietung; er redet ernst und offen von der Sünde, die der Vater begehen will, und vergißt doch keinen Augenblick, daß er es mit seinem Vater zu thun hat, gegen den er immer noch das vierte Gebot erfüllen muß. Lasset uns solche Lieb und Treue auch beweisen! Schmach über den Christen, der dem Freund die Treue bricht und aus Eigennutz oder Ehrgeiz ihn verläßt, etwa in der Noth vom Freund Nichts mehr wissen will; ein rechter Freund bleibt treu auch in Noth und Tod, rechte Freundschaft zeigt sich erst recht in der Trübsal! Aber doppelt Schmach über den Christen, der den Eltern Lieb und Treue nicht beweist! Es steht dem Kind Nichts schöner als Gehorsam und Bescheidenheit, es steht aber auch dem Erwachsenen Nichts schöner als Ehrerbietung gegen die Eltern, und doppelt schön schmückt solche Ehrerbietung, wenn es Eins versteht die Eltern von Sünden abzubringen und doch dabei allezeit Bescheidenheit und Ehrfurcht zu beweisen, wenn es Eins versteht das vierte Gebot allezeit zu erfüllen in Wahrheit und in Liebe. Solch eine treue Erfüllung des vierten Gebotes hat auch die Verheißung göttlichen Segens; hört nur, was am Schluß unsrer Erzählung uns davon berichtet wird.

6. Jonathan's eben so freimüthiges als kindlich ehrerbietiges
Wort war nicht umsonst: Saul ging in sich, er schämte sich um
das was er vorgehabt. Er schwur bei dem HErrn dem leben-
7. digen Gott, David solle nicht sterben. Und als Jonathan seinem
Freunde des Vaters Sinnesänderung berichtete, und derselbe
in gutem Vertrauen wiederkehrte, nahm ihn Saul auf wie zuvor,
David war am königlichen Hofe wie früherhin. Jonathan's Lieb
und Treue, die das rechte Wort gefunden in aller Ehrerbietung,
hatte eine Aussöhnung zu Wege gebracht.

Wie lehrreich ist doch solch Beispiel Jonathan's; es zeigt uns, wie viel Menschen doch mithelfen könnten zum Frieden.

Freilich Unzählige halten es gar anders, gar Viele freuen sich Böses zu reden und auszubreiten, wie Viele haben ihre Freude Andere in schlimmes Geschrei zu bringen; was thun Viele lieber als Oel ins Feuer zu gießen und Andere noch mehr hintereinander zu bringen! Und wenn es gar gilt, um des Friedens willen Etwas zu leiden, wenn es gilt, um des Friedens willen auch den Zorn Anderer, wohl gar den Unwillen der Großen und Hohen in der Welt auf sich zu nehmen, wie Viele sind dazu willig? Es ist eine böse Kunst den Unfrieden größer zu machen, und diese böse Kunst verstehen die Kinder dieser Welt übergenug. Aber wie selig ist die Kunst Friede zu machen, wie selig ist es Zwei, die wider einander sind, zu versöhnen! Es heißt nicht umsonst: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Lasset uns solch selige Kunst auch lernen! Du sollst nicht mithelfen Zank und Unfrieden größer zu machen, du sollst zum Frieden mithelfen! Darum thu deinen Mund auf für den Nächsten und tritt für ihn ein, entschuldige ihn wo du kannst, rede zu seinem Besten wo es irgend möglich ist, laß dir's eine Freude sein die guten Seiten des Nächsten ans Licht zu ziehen, laß dir's einen Ernst sein zum Frieden zu helfen wo immer es angeht! Und scheue dich nicht zum Frieden mitzuhelfen, auch wenn es keinen Dank einträgt, und fürchte dich nicht davor, auch wenn es Spott und Hohn oder Zorn und Unwillen brächte! Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Was für ein seliges Bewußtsein mag es gewesen sein, als Jonathan den Vater mit seinem Freund und Bruder ausgesöhnt hatte!

Aber wenn es nur auch eine rechte Aussöhnung gewesen wäre! wenn nur wirklich Saul damit ein Anderer geworden wäre! Saul war zwar gerührt durch Jonathan's kindlich ehrerbietige Vorstellungen, er schämte sich seiner Feindschaft, er schwur sogar dem David hinfort Nichts zu Leide zu thun, und das war keine Heuchelei, Saul hatte wirklich bessere Gedanken. Aber dabei

blieb es auch. Es regten sich allerlei gute Gedanken in ihm, aber umkehren wollte er nicht; dem David wandte er sich wieder zu, aber dem HErrn seinem Gott wollte er sich nicht zuwenden, von Buße sehen wir Nichts. Was hilft aber eine Aussöhnung mit den Menschen ohne Aussöhnung mit Gott? Da darf ein Geringes kommen, und der alte Haß bricht aufs Neue aus: die folgende Geschichte gibt uns dafür Beweis genug. Saul wollte von Buße Nichts wissen und meinte genug zu haben, wenn er ein paar gute Regungen hatte; er glaubte es nicht, daß eine Aussöhnung ohne Buße ein armselig jämmerlich Ding ist. Lasset uns an Saul's Beispiel klug werden! Hast du Etwas gegen deinen Nächsten, suche vor Allem Gottes Gnade und Vergebung, versöhne dich mit dem HErrn deinem Gott, und hast du Gottes Gnade gefunden, dann wird dich diese seine Gnade auch weich und lind machen, daß du gerne deinem Bruder vergibst und Friede suchst gegen Jedermann. Solch bußfertigen Sinn, der versöhnlich und lind allezeit ist von Herzensgrund um des HErrn willen, schenk' uns Allen der barmherzige Gott durch JEsum Christum unsern HErrn! Amen.

16. Neuer Anfall.

1 Sam. 19, 8—17.

Wie anders lautet doch unsre heutige Erzählung, als was wir das letzte Mal miteinander betrachtet haben! Eine Aussöhnung haben wir dort gesehen, es war anders geworden zwischen Saul und David, der König hatte sich seinem früheren Liebling mit der alten Liebe wieder zugewendet, er wollte ihm hinfort kein Leid mehr thun, und David, der ohnedies geneigt war, seinem ehemaligen Gönner Etwas zu Gute zu halten, kehrte gerne wieder zurück an den Hof wie zuvor. Es schien Alles anders geworden, aber so schien es nur; es durfte ein Geringes kommen, so war die alte Feindschaft wieder da. Saul hatte sich wohl dem David zugewendet, aber nicht dem HErrn seinem Gott, er hatte sich mit Menschen versöhnt, aber nicht Buße gethan. Es währte nur kurze Zeit, so sehen wir einen neuen Anfall von Saul's alter Eifersucht und Feindseligkeit, und es wird schlimmer denn vorhin. Diesen neuen Anfall Saul's lasset uns heute näher mit einander betrachten.

Ein neuer Krieg war der Anlaß, daß es mit Saul anders 8.
ward. Die Philister waren aufs Neue in das Land eingebrochen, und David, der trefflichste Heerführer Israel's, war ihnen entgegengezogen; es kam zur Schlacht, in der die Feinde aufs Haupt geschlagen wurden. Man sollte meinen, der König werde solch einen Sieg dem tapferen Schwiegersohne gedankt haben, er konnte

es doch mit Augen sehen, was er an ihm habe; aber unsre
9. Erzählung sagt uns das gerade Gegentheil. Denn unmittelbar
auf David's großen Sieg berichtet sie uns von einem neuen Anfall Saul's, über den eben jetzt auf diesen glücklichen Sieg hin der böse Geist vom HErrn aufs Neue kam, und es ist leicht zu sagen, wie das gemeint ist. David's Sieg erweckte Saul's alte Eifersucht, die wohl unterdrückt, aber nicht ausgerottet war, der alte Haß brach aufs Neue hervor, und sofort war auch, vom HErrn gesendet, der böse Geist wieder vorhanden, der schon früher Macht über den König gehabt und ihn in Raserei versetzt hatte. Eben war David bei dem Könige, er spielte wie in früheren Jahren seine Harfe, denn er mochte den Trübsinn Saul's bemerkt und gehofft haben, durch sein Saitenspiel ihn beschwichtigen zu können; aber eben seine Gegenwart brachte des Königes
10. Haß erst recht zum Ausbruch, er konnte den trefflichen siegreichen
Helden nicht mehr sehen und mit einem Male erhob er den Speer und zielte auf David, ihn zu durchbohren. Aber David hatte Saul's Bewegung wohl wahrgenommen, er wandte sich rasch zur Seite, und die Mordwaffe, die der König dies Mal wirklich schleuderte, fuhr in die Wand. So weit war es mit Saul gekommen, daß er in einem neuen Anfall des bösen Geistes wider den Schwiegersohn mit eigener Hand die Mordwaffe schleuderte.

Vielleicht denkt Manches, wenn dieser Mordversuch in einem Anfall des bösen Geistes geschah, was kann dann König Saul dafür? ist nicht eben der böse Geist, der sich seiner bemächtigt, daran Schuld? und wenn gar dieser böse Geist vom HErrn gesendet wird, ist dann nicht Gott der HErr schuld an diesem Ausbruch der alten Raserei? Entweder trägt Saul die Schuld von alle dem, wozu dann aber noch der böse Geist vom HErrn? oder der böse Geist und im letzten Grunde Gott der HErr, der ihn sendet, ist Schuld, warum ist dann aber nicht Saul aus aller Schuld? So denkt Manches und nimmt darum Anstoß an unsrer

Erzählung; aber eben unsre Geschichte selber gibt uns hinreichenden Aufschluß. Denn wenn unmittelbar auf David's Sieg sofort der neue Anfall kommt, was heißt denn das anders als daß der neue Sieg die alte Eifersucht wieder erweckt hat? Zur Strafe aber für den aufs Neue ausgebrochenen Haß sendet Gott der HErr den bösen Geist. Es war Saul's Schuld, daß er aufs Neue dem alten Haß sich hingegeben, und es war nichts anders als die gerechte Strafe, wenn nun auch der alte Anfall des bösen Geistes aufs Neue über ihn kommt. Daran war dann aber nicht Gott der HErr Schuld, sondern allein Saul selber, der in die alte Sünde verfallen und damit dem alten bösen Feind Thür und Thor aufgethan hatte.

Es ist auch heutzutage nicht anders. Gott der HErr räumt dem bösen Geist keine Macht über uns ein, wenn wir nicht zuvor selbst durch unsere Sünden seine Strafe herbeigerufen haben; wer in der Gewalt der Finsterniß ist und darum Werke der Finsterniß thut, hat zuvor sich der Finsterniß hingegeben. Erst kommt unsre Sünde, die wir thun, und dann kommt die Strafe für unsere Sünde. Darum soll doch kein Mensch, wenn er Sünde gethan, sagen, das habe nicht ich gethan, sondern der Teufel ist schuld daran, oder gar Gott der HErr ist schuld. Wer da sagt, Gott sei Schuld an seiner Sünde, der lästert wider den heiligen Gott, und wer da sagt, der Teufel sei Schuld, der wälzt träger Weise die Schuld seiner Sünde von sich auf den Fürsten der Finsterniß. An deiner Sünde bist du Schuld; Nichts hätte dich zur Sünde verlocken können, wenn du nicht zuvor selber gewollt, wenn du nicht vorher eingewilligt hättest! O lasset uns doch nicht spielen mit der Sünde, lasset uns wachen über uns selber! Die Sünde hat eine furchtbare Macht, die Sünde stürzt in Verderben und Verdammniß, die Sünde bringt aber auch in die Gewalt der Finsterniß und räumt dem bösen Geist Macht ein über uns. Es ist ein schrecklich Ding Sünde thun: die

Eifersucht war es, die den Saul aufs Neue in die Gewalt der Finsterniß brachte.

Und was war's denn nun, das Saul in seinem Haß wider David erreichte? Das sehen wir aus dem weiteren Verlauf unsrer Erzählung.

10. Es war schon eine gnädige Behütung Gottes, daß David
Saul's heimtückische Mordbewegung bemerkte und zur rechten Zeit
sich noch zur Seite wenden konnte; es war nicht minder eine
gnädige Behütung Gottes, daß David, der doch mitten unter des
Königs Umgebung stand, noch glücklich entfliehen konnte. Aber
11. David sollte noch ganz andere Durchhülfe erfahren. Kaum war
David entronnen, so schickte ihm Saul Boten nach, die in der
Nacht sein Haus bewachen sollten, damit er nicht weiter fliehen
könnte, am andern Morgen aber sollten sie ihn ergreifen und
tödten. David ahnte Nichts von der Gefahr, in der er schwebte;
da war es seine Gemahlin Michal, die ihn zur Flucht auffor-
derte — sie mochte wohl am Hof ihres Vaters Kunde von dem
was David's warte haben, sie mochte vielleicht auch die Wache
12. vor dem Hause bemerkt haben. Die Königstochter selbst bot ihrem
Gemahl hülfreiche Hand zur Flucht, indem sie ihn zum Fenster
hernieder ließ; während die Wache vor der Thüre stand, war
13. David auf der hinteren Seite des Hauses entronnen. Darauf
nahm Michal ein Bild — es war wohl ein Götzenbild, das sie
wie einst Rahel (1 Mos. 31, 19) heimlich bei sich hielt —,
dies Bild legte sie in David's Bett, mit einem Ziegenfell bedeckte
sie das Haupt, denn mit einer solchen Decke pflegte man sich im
Schlafe zu schützen; den übrigen Theil des Bildes verdeckte sie
mit Gewändern und Decken, es schien, als ruhe ein Schlafender
14. im Bette. Als nun am Morgen Saul's Boten kamen, ver-
sicherte sie dieselben, ihr Gemahl sei krank und könne darum
nicht vor den König kommen, worauf die Boten sich mit dieser
15. Nachricht entfernten. Aber Saul war mit dieser Antwort nicht

zufrieden, er mochte wohl die Grundlosigkeit derselben ahnen,
und befahl seinen Boten, wenn David krank sei, so sollten sie
den Kranken mit sammt seinem Bette vor ihn bringen. Da war 16.
nun Michal's List nicht länger mehr zu verhehlen, die Boten
fanden statt David's ein Bild in seinem Bette und berichteten
solches dem Könige. Auch Michal erschien vor Saul, der sie 17.
anfuhr, warum sie denn ihn betrogen und seinen Feind habe
entrinnen lassen? Er hatte gehofft, die Tochter werde den Mann
den der Vater hasse, auch hassen, und dachte nicht daran, daß
sie ihn zum Gemahl hatte. Da entgegnete sie, wie sie ihn
hätte aufhalten wollen, aber er habe gedroht sie zu tödten, wenn
sie ihn nicht gehen lasse, und meinte, was hätte sie da noch
machen können? Saul mochte wohl die Nothlüge der Tochter er-
kennen, aber er schwieg; David war entronnen, da versuchte er
auch Nichts weiter mehr gegen die Tochter. Er mochte es mer-
ken, daß eine höhere Hand dem David durchgeholfen wie zuvor
wider seine Mordwaffe so jetzt wider seine Todesboten.

Wie lehrreich ist doch diese Erzählung für uns Alle, wir mögen nun Michal oder ihren Gemahl oder ihren Vater ins Auge fassen.

Was zunächst Michal betrifft, so war es freilich nicht recht, daß sie zur Nothlüge ihre Zuflucht genommen; sie würde mit der Wahrheit wohl auch durchgekommen sein. Michal hätte es getrost darauf ankommen lassen dürfen, was Saul ihr Böses thun wollte; der HErr ihr Gott hätte sich gewiß ihrer angenommen. Hat Gott ihr geholfen, daß Saul ihr Nichts zu Leide gethan trotz ihrer Nothlüge, wie vielmehr würde Er ihr geholfen haben, wenn sie zu dem was sie gethan sich auch getrost und muthig bekannt hätte. Wie schön aber war es doch, wie Michal zu ihrem Gemahl gestanden; sie ist keinen Augenblick zweifelhaft, was sie zu thun hat, sobald es sich um den Vater oder den Gemahl handelt. An Saul's Sünde darf die Tochter kein

Theil haben, ihre Pflicht weist sie an ihren Gemahl, zu ihm muß sie stehen, mit ihm muß sie es halten, auch wenn es ihr die größte Gefahr einträgt. Das erfordert die Liebe, die Eheleute einander schuldig sind.

Betrachten wir ferner den David, so können wir recht lernen, wie Gott der HErr die Einfältigen behütet. Wie freute sich David, als Saul mit der alten Liebe sich ihm wieder zuzuwenden schien; wie gerne diente er seinem königlichen Schwiegervater mit der alten Treue, obwohl derselbe es wenig um ihn verdient hatte. Er wußte wohl, in welcher Gefahr er täglich an Saul's Hof schwebe, dennoch ging er schlicht und einfach den gottgewiesenen Weg und wurde damit auch nicht zu Schanden. Des HErrn Auge wachte über ihm, auch wenn Saul's Speer auf ihn geschleudert und des Königs Wache wider ihn ausgesendet wurde. Der HErr behütet die Einfältigen. Der HErr hält es noch heutzutage geradeso. Auf Gottes Wegen ist immer auch Gottes Segen, und wenn des HErrn Weg uns mitten hinein in die Gefahr führt, an seiner Hand kommen wir durch!

Endlich lasset uns aber auch einen Blick auf Saul selber werfen: was hat Saul erreicht mit all seiner Feindschaft wider David? Und wenn er bereits das Mordgeschoß abschleuderte, und wenn bereits seine Trabanten David's Haus umstellt hatten, so erreichte er doch Nichts, als daß er sich selber zu Schanden machte und ein Wetter göttlichen Zornes sich herbeizog, das dereinst furchtbar genug über seinem Haupte sich entladen sollte. Das gilt aber noch heutzutage. Wer Unrecht thut, der thut immer am meisten sich selber Schaden. Wer ist, der uns schanen könnte, so wir dem Guten nachkommen? und ob eine Welt sich wider uns zusammenrottet, ist nur der HErr mit uns, was könnten uns Menschen thun? Aber sich selber thut Schaden, wer Unrecht thut; denn Sturm wird ernten wer

Wind gesäet hat; wie die Aussaat, so die Ernte. Lasset uns Fleiß thun, daß wir uns fürchten vor der Sünde, lasset uns zittern vor jedem Unrecht. Es ist lauter Ehre und Segen Unrecht leiden, aber Unrecht thun ist Schande und bringt Unsegen für Zeit und Ewigkeit! Amen.

17. Najoth in Rama.

1 Sam. 19, 18—24.

Eine überaus merkwürdige Erzählung ist es, die wir heute vor uns haben, nicht minder merkwürdig für Saul's Zeit als für Saul's Leben. Wir sehen da einen Haufen Propheten, sie wohnen beisammen, sie leben beisammen, was wollen all diese Männer miteinander? was soll dies ihr Zusammenleben? Und was hören wir nun heute Alles von diesem Vereine von Männern, die zu gemeinsamem Leben sich verbunden haben! David ist auf der Flucht, und dorthin geht sein erster Gedanke, dort sucht er Rath und Trost, und wie Saul's Häscher ihn dort greifen wollen, entfällt ihnen die Mordwaffe, keiner wagt es den Flüchtling anzurühren, und wie Saul selber kommt, geht es ihm geradeso, er vergißt den Zweck seines Kommens, es sieht aus, als wäre er ein ganz andrer Mensch geworden! All das geschieht in Rama und weist uns hin auf einen Namen, der dreimal in unsrer kurzen Erzählung vorkommt, er heißt Najoth. Was soll dies Najoth in Rama mit all diesen wundersamen Erlebnissen, die wir heute hören? Unser Text gibt uns genugsam Aufschluß darüber und eröffnet uns damit neue überaus wichtige Einblicke in Saul's Zeit wie in Saul's Leben. Dies Najoth in Rama sei demnach der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

Den Ort Rama kennt ihr wohl Alle, es war Samuel's Geburtsort, nur wenige Stunden von Saul's Residenz Gibea

entfernt. In diesem Rama finden wir heute ein Najoth, zu deutsch Wohnungen, also eine Anzahl von Häusern, die abgesondert von dem übrigen Ort für sich ein Ganzes bildeten. Und wen sehen wir nun dort in diesem großen Gebäude, das aus verschiedenen kleinen Häusern bestand? Obenan steht Samuel, der zwar in Rama auch sein eigenes Haus hatte (7, 17. 19, 18), in der Regel aber jetzt sich in diesem Najoth aufhielt, und um ihn versammelt sehen wir eine große Anzahl von Männern, die Propheten heißen. Samuel heißt ihr Aufseher (19, 20), sie stehen unter ihm, er ist ihr Haupt und Meister. Und was thun all diese Männer unter Samuel's Leitung? Als Propheten sehen wir sie heute vor uns, sie weissagen mit einander, das heißt, sie reden, was der Geist Gottes ihnen gab auszusprechen, bald blicken sie hinaus in die Zukunft, bald verkündigen sie der Gegenwart was ihr noth thut, bald stimmen sie begeisterte Lob- und Danklieder mit einander an. So sehen wir sie heute vor uns in unsrer Erzählung, und darauf zielt Alles ab, was wir sonst noch von ihrem gemeinsamen Leben hören. Obenan stand ihnen Gottes Wort und Gebet, das Gesetz des HErrn war ihre Freude Tag und Nacht, die Geschichte des Volkes Gottes war ihnen eine vornehmliche Beschäftigung, das Gebet verstummte nimmer, heilige Musik wurde fleißig geübt, und all diese Uebungen wurden gemeinsam getrieben, Alles geschah im Vereine, Einer erweckte den Andern, Einer ermunterte und trieb den Andern, es war ein heiliger Wetteifer unter ihnen Allen, und an der Spitze des Ganzen stand Samuel, der alte ehrwürdige Prophet, der es den Beruf seines Alters sein ließ, all diese Männer zu rechten Propheten und treuen Gottesmännern zu erziehen. Man nennt solch einen Verein, wie wir ihn hier sehen, eine Prophetenschule; nur müssen wir dabei zweierlei nicht vergessen. Zunächst müssen wir bedenken, daß der Prophetenberuf eigentlich nicht gelehrt und gelernt werden kann, der Geist des

HErrn kommt, wie und wann Er will, unser Rennen und Laufen macht es nicht aus; aber das ist doch möglich, daß wir uns für den Geist des HErrn empfänglich machen, daß wir uns vorbereiten und tüchtig machen für solche Gottesgabe, und was gibt es dazu für ein besseres Mittel, als gemeinsames Gebet, als gemeinsame Betrachtung des göttlichen Wortes, als liebliche geistliche Lieder und Gesänge, die gemeinsam angestimmt werden? Aber nun lasset uns auch bedenken, was denn Samuel mit dieser Arbeit seines Alters eigentlich im Auge hatte. Es war eine trübselige Zeit, als Samuel sich in die Stille zurückzog. Des HErrn Heiligthum war verstört und verwüstet, der König im Lande war ein Verworfener, das Volk wurde wild und wüste; was sollte Samuel thun, um dem Verderben zu steuern? Er war nicht König im Lande, und konnte als König in das Leben des Volkes nicht eingreifen, aber Eins konnte er doch thun, er konnte von Innen heraus eine Besserung anbahnen, er konnte eine Anzahl von Israeliten um sich sammeln und so einen Kern ächter Gottesmänner heranbilden, damit für die Zukunft ein besseres Geschlecht nachwachse. Samuel's Najoth in Rama war solch eine Schule, wo Samuel eine Anzahl ächter Israeliten heranbilden wollte; es war eine Hoffnung besserer Zeiten, ein Salz mitten in der beginnenden Fäulniß des Reiches, eine Stadt auf dem Berge, die mitten in die Finsterniß der damaligen Zeit ein helles Licht bringen sollte. Wer die furchtbare Verwirrung Israel's unter Saul bedenkt, muß sich wundern, daß in einer solchen Zeit nicht Alles zu Grunde gegangen; nächst Gottes Erbarmen hat dies Najoth in Rama das größte Verdienst davon. Hat Gott der HErr um zehn Gerechter willen dereinst fünf Städte verschonen wollen, wie sollte Er nicht auch eines Volkes schonen, in dem solch ein Verein gottesfürchtiger Männer wie hier in Rama zu gemeinsamem Gebet und anderen Uebungen der Frömmigkeit sich zusammenfinden?

Wie viel wäre aus diesem Najoth in Rama für uns und unsere Zeit zu lernen; lasset uns heute nur das Eine recht beherzigen, wie wir in böser Zeit unserm Volke helfen können. Samuel's Najoth in Rama war das beste Rettungsmittel für eine so traurige Zeit, wie sie in Saul's späterem Leben gewesen: da habt ihr auch das einzige Rettungsmittel für eine Zeit, wie die unsrige. Lasset uns Gottes Wort recht lieb haben; es heilt uns weder Kraut noch Pflaster, sondern allein des HErrn Wort, das Alles heilet! Lasset uns aber auch sonderlich mit einander Gottes Wort und Gebet fleißig treiben; Nichts hilft dem Gebet mehr, als wenn Viele miteinander zum Gebet sich vereinigen, Nichts macht Gottes Wort segensreicher, als wenn Viele zu gemeinsamer Betrachtung desselben sich zusammenthun, als wenn Eins das Andere ermuntert und fördert vorwärts zu kommen! Es wäre ein großer Segen für unser Volk, wenn wir solch Najoth in Rama allezeit recht bedenken und beherzigen, und noch besser, wenn wir, so viel als möglich es auch befolgen wollten!

Aber was ist es denn nun, was wir heute in diesem Najoth zu Rama finden? Das lasset uns nun weiter mit einander betrachten; wir werden daraus lernen, was für eine Macht göttlichen Geistes dort gewohnt hat.

Das Erste, was wir heute dort sehen, ist David. Ihr 18.
erinnert euch ja noch, wie David zuerst dem Speer Saul's und nachher auch den Trabanten Saul's, die bereits sein Haus umzingelt hatten, glücklich entronnen war. Seines Bleibens war hinfort weder am königlichen Hofe noch in seinem eigenen Hause, wie sollte er da noch eine Zuflucht finden? Da wandte sich David nach Rama, er suchte Samuel zunächst in seinem eigenen Hause auf, bei ihm hoffte er Trost und Rath zu finden, und was that Samuel? Statt aller weiteren Antwort führte er ihn in sein Najoth, hinein in seine Prophetenschule: unter den Lobgesängen seiner Prophetenschüler, unter ihren gemeinsamen Gebeten und

Beschäftigungen mit Gottes Wort war gut zu wohnen, da gab es Trost und Friede, da war auch für solch ein bekümmert Herz, wie David es hatte, noch Hülfe zu finden.

Lasset euch solch Beispiel nicht umsonst vorgehalten sein. Seid ihr bekümmert, so suchet des HErrn Wort und Gebet, suchet es sonderlich da, wo man gemeinsam um Gottes Wort und Gebet sich sammelt! Ihr könnt es an euch selber erfahren, was für ein Trost in Gottes Wort und Gebet beschlossen liegt, und könnt aus eigener Erfahrung dann sagen: Wenn ich in Nöthen bet' und sing', so wird mein Herz recht guter Ding! O daß doch alle bekümmerten und angefochtenen Herzen solchen Rath befolgten möchten, wie viel besser würde Alles stehen!

19ff. Aber David ist ja nicht der Einzige, der heute in Rama's Najoth sich einstellt. Kaum ist David dort angekommen, so erscheinen Saul's Trabanten. Bei der großen Nähe von Rama und Gibea hatte der König es bald gehört, wo David sei, und schickte sofort seine Boten ab, die ihn greifen und vor ihn bringen sollten. Aber wie diese Häscher in Najoth ankommen und sehen dort die ehrwürdige Gestalt Samuel's und um ihn seine Propheten versammelt, Alle voll heiliger Begeisterung, Alle voll Lob- und Danklieder, da entfiel ihnen die Mordwaffe, sie vergaßen ihres Auftrages, der Geist des HErrn überkam auch sie, daß sie mit einstimmten in die heiligen Lobgesänge. Und als Saul zum zweiten und dritten Male seine Häscher aussandte, ging es geradeso; der Mordbefehl war vergessen, Alles stimmte ein in die Loblieder der Gottesmänner.

Da konnte man doch recht sehen, wie mächtig der HErr die Seinen zu schützen weiß; Er spricht ein Wort, und die Mordschaaren sind wie umgewandelt, die Mordwaffen entsinken ihren Händen, der Flüchtling, der verloren scheint, ist gerettet, kein Mensch darf ihn antasten. Es ist heute noch geradeso, der HErr ist der beste Schutz, Er ist eine feste Burg: ist Gott für uns,

wer mag wider uns sein? Bist du in Noth, halte dich an den HErrn, deinen Gott, Er hilft gewiß, und wenn die Noth am allergrößten ist, wenn die Feinde dich schon in ihrer Hand haben, des HErrn Hülfe kommt doch; die Seinen verläßt der HErr nicht!

Aber unsre Erzählung wird immer wunderbarer, wir sehen 22 ff.
ja noch ein Drittes in diesem wundersamen Najoth. Denn wie die Boten auch das dritte Mal den Flüchtling nicht bringen, macht sich endlich Saul selber auf; er muß sehen, was mit seinen Boten geschehen ist, er muß den verhaßten Flüchtling selber greifen. Aber kaum kommt er in die Nähe von Rama, so ergreift auch ihn der Geist des HErrn, er fängt an zu weissagen, bis hinein nach Rama macht er selbst den Propheten, und wie er in Najoth bei Samuel ankommt, zieht er auch sein Oberkleid aus, er fällt nieder zur Erde, wie außer sich liegt er dort, der Geist Gottes hat ihn überwältigt, daß er selber nicht weiß, was er thut. Er vergißt, wozu er gekommen, er denkt nicht mehr daran, daß er dem verhaßten Nebenbuhler gegenüber steht, er achtet es nicht, daß er der König jetzt auf einmal mitten unter den Dienern des HErrn ist; er ist wie Einer ihres Gleichen, und wie früher schon, hört man jetzt verwundert auf's Neue das Wort, ob denn Saul auch unter den Propheten sei?

Da hat es doch Saul mit Augen sehen und mit Händen greifen können, mit wem er es denn eigentlich zu thun habe. Er meinte, der Feind, den er hasse, sei allein David, und nun steht für David der HErr der lebendige Gott ein, Er nimmt sich seiner an, Er tritt ein für ihn, Er kommt mit der Macht seines Geistes und überwältigt Alle, die ihn hassen; Er zeigt, daß David sein Erwählter sei, und ist der HErr für David, wer will denn wider ihn sein? Es war ein Bußruf an Saul, ein neues Anklopfen an des Königes Herz, ob er nicht in sich gehen und umkehren wolle, und hätte Saul gehört auf diese Mahnstimme des HErrn, es wäre für ihn noch nicht zu spät gewesen, er hätte

immer noch gerettet werden können. Weil er diesen Bußruf des HErrn seines Gottes verachtete, ging es rasch mit ihm abwärts, und er nahm ein Ende mit Schrecken. Lasset uns an solch ernstem Beispiel klug werden! Der HErr unser Gott klopft auch an unsere Herzen oft genug an, Er kommt einmal ums andere, und wenn wir auch oft schon seine Stimme verachtet, Er kommt doch wieder und wird nicht müde immer und immer wieder zu kommen. Lasset uns hören auf diese Stimme unseres Gottes, o lasset unsere Herzen uns nicht verstocken! Wohl uns, wenn wir des HErrn Wort zu Herzen nehmen und werden ihm gehorsam; aber wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst. Davor bewahre uns Alle der barmherzige Gott in Gnaden durch JEsum Christum unsern HErrn! Amen.

18. Die Entscheidung.

1 Sam. 20, 24—33.

Aus unserm heutigen Textabschnitte sehen wir, was jenes wundersame Begebniß in Rama bei König Saul ausgerichtet. Ihr erinnert euch ja noch der Prophetenschule zu Najoth in Rama, wo unter Samuel's Leitung eine Anzahl von Gottesmännern zu gemeinsamem Leben sich verbunden hatten, sie sollten durch Gottes Wort und Gebet wie durch andere Uebungen der Frömmigkeit für den Geist des HErrn eröffnet und erzogen werden, sie sollten ein Kern ächter Israeliten werden, — Samuel wollte dem Jammer seiner Zeit durch diese seine Prophetenschule Einhalt thun. Wir haben das letzte Mal auch gehört, wie David in dies Najoth in Rama floh, und kaum war er dort eingetroffen, so erschienen Saul's Boten, die den Flüchtling greifen sollten, und als dreimal diese seine Trabanten über den Wundern, die sie hier schauten, ihren Mordbefehl vergaßen, erschien Saul selber, aber auch ihm entsank die Mordwaffe, er vergaß, warum er gekommen, die Macht des göttlichen Geistes, der dort wohnte, hatte auch ihn ergriffen und übermannt: wie ein Prophet weilte der König mitten unter den Propheten. Es war ein Gottesruf, der im stillen Najoth zu Rama noch einmal an ihn erging, des HErrn Geist klopfte noch einmal laut und vernehmlich an seinem Herzen an, ob er nicht doch in sich gehen und umkehren wolle, es war wie ein letzter Bußruf an den tiefgefallenen König. Und

was war die Frucht von alle dem? Unsre heutige Erzählung gibt uns die Antwort darauf: wir sehen, wie es bei Saul endlich zur Entscheidung kam. Wie das geschehen ist, und wie Saul auf Gottes Bußruf sich entschieden hat, diese Entscheidung Saul's lasset uns nun näher miteinander betrachten!

24. Das Erste, was wir von Saul heute hören, sieht aus, als wenn die Gottesstimme in Rama an ihm nicht vergeblich gewesen wäre. Es war Neumond, ein Tag, der in Israel festlich begangen wurde, es wurden Opfer, es wurden Opfermahle gehalten. Auch der König ließ es nicht fehlen an dem, was Brauch war nach dem Gesetz; wir sehen ihn heute vor uns, das
25. Opfer war vorüber, eben saß er beim Festmahle. An der Wand, also obenan saß der König, den Platz neben ihm hatte Jonathan eingenommen, den er jedoch, sobald Abner, des Königs Oheim und bewährter Feldherr eintrat, sofort demselben in kindlicher Ehrerbietung einräumte: Saul konnte es mit Augen sehen, wie sein Sohn gegen ihn wie gegen seine Gewaltigen im Grunde seines Herzens gesinnt war. Aber als nun Alles bei Tisch saß, fehlte David, und Saul vermißte ihn. Man sollte meinen, Saul werde sich um ihn Nichts bekümmern, er werde froh sein, den verhaßten David nicht bei sich sehen zu müssen, oder er werde zum mindesten sein Ausbleiben auf das schlimmste gedeutet haben.
26. Aber Saul bemerkt David's Ausbleiben, er erwartet sein Kommen und schweigt dazu, er sagt kein Wort darüber, vielmehr deutet er Alles zum Besten. Es gab nach dem Gesetz mancherlei, was unrein machte und die Theilnahme am Opfer und Opfermahle verwehrte (3 Mos. 15, 16 ff.); dergleichen meinte er werde auch dem David widerfahren sein. Es kam ihm kein Gedanke, daß David etwa seinen Hof meiden wolle, er dachte noch weniger an feindliche Versuche, die der Verfolgte etwa gegen ihn machen könnte, er legte Alles zum Besten aus. Und nun bedenkt einmal, wie wir das letzte Mal den König voll Haß

wider David gesehen, und vergleicht damit, wie wir ihn heute sehen, als wenn Nichts vorgefallen wäre, sieht das nicht aus, als wenn es mit Saul anders geworden wäre? als wenn die Gottesstimme in Rama doch nicht umsonst an ihm gewesen wäre? Saul's Haß hat sich gelegt, er will David nicht mehr verfolgen, er hat einer ruhigeren Stimmung bei sich Raum gemacht.

Lasset uns diesen Zug in Saul's Leben, der uns mit wenigen schlichten Worten erzählt wird, doch ja nicht übersehen. Es geschieht ja gar oft, daß wir bei Männern, die früher auf guten Wegen gewesen und nachher auf Abwege gekommen, leicht ungerecht werden, daß wir auch das Gute, das noch vorhanden ist, dann leicht übersehen. Von Saul wird uns nach seinem tiefen Fall noch Manches berichtet, was besserer Art ist, und der Anfang unsrer heutigen Erzählung gehört auch mit dazu. Es war Vertrauen, mit dem Saul dem David wieder entgegenkommt, es war schön von ihm, wie er David's Ausbleiben auf das mildeste deutet, er legt es ihm zurecht so viel als möglich, er hätte gar manchen Anlaß zu anderen Deutungen gehabt. Lasset uns in dem Stück auch von Saul lernen! Wie leicht geschieht es doch bei Feindseligkeiten, daß Alles aufs schlimmste gedeutet wird, daß keines mehr auch nur ein Fünklein Vertrauen noch beweist! Lasset uns nicht ungerecht werden, lasset uns die edle Kunst auch lernen vom Feinde Gutes zu reden und Alles zum Besten zu kehren! Es war eine Wirkung des Geistes Gottes, dessen Macht Saul in Rama inne geworden, wenn er jetzt beim Festmahl den David erwartet und sein Ausbleiben aufs beste deutet.

Aber freilich es waren nur leise Regungen einer besseren Stimmung, zu einer Aussöhnung oder gar zu einer Umkehr war es nicht gekommen, wie der weitere Verlauf unsrer Erzählung uns beweist.

Als David am folgenden Tage abermal beim Festmahl 27.
fehlte, fragte König Saul seinen Sohn Jonathan, warum David

28f. die beiden Tage nicht gekommen wäre? Darauf erzählte ihm Jonathan, was ihm David zuvor mitgetheilt, daß dessen Familie in Bethlehem ein Opfer bringen wolle, wozu er durch seinen ältesten Bruder auch entboten sei; das sei der Grund, warum er zum
30f. königlichen Festmahle nicht habe kommen können. Aber kaum hatte er ausgeredet, so mußte er Zeuge eines furchtbaren Zornausbruches seines Vaters sein. Niemals hatte Jonathan der kindlichen Ehrerbietung gegen seinen Vater vergessen, und nun schmähte ihn der König vor der ganzen Versammlung einen ungehorsamen Bösewicht, und nicht blos ihn schmähte er, sondern, um ihn noch mehr herunterzusetzen, schmähte er auch seine Mutter, als wäre dieselbe nicht des Königes Gemahlin, sondern ein pflichtvergessenes Weib gewesen, und statt seine Freundschaft gegen David zu ehren, warf er ihm dieselbe vor und kündigte ihm an, so lange der Sohn Isai's lebe, werde weder er noch sein Königreich Bestand haben; zuletzt fordert er ihn auf, Boten nach David auszusenden und ihn herzubringen, denn solch ein Mensch müsse sterben. So fährt Saul heraus in grimmigem Zorne, er häuft Unrecht auf Unrecht und beweist damit, daß des Menschen Zorn nicht thut, was vor Gott recht ist. Saul hatte, wie es schien, bessere Regungen, eine mildere Stimmung gegen David hatte sich bei ihm gezeigt, und kaum gibt er dem Zorne Raum, so ist Alles beim Alten, es ist schlimmer als zuvor, er schmäht nicht blos den David, er schmäht den eigenen Sohn, ja er scheut sich nicht selbst die eigene Gemahlin zu schmähen, und fühlt es nicht, daß er damit sich selber den größten Schimpf anthut. So blind macht der Zorn, so stürzt wer sich ihm hingibt von einer Sünde in die andere: es bleibt dabei, des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

O daß wir von solchem Beispiel uns warnen ließen! Wir nehmen so leicht es mit dem Zorne, und wie furchtbar ist doch die Macht des Zornes! Wie blind macht der Zorn, wie

bringt er den Menschen außer sich, daß er selbst nicht weiß was er thut, wie macht er den Menschen dem Thiere gleich, daß er aufhört sein selbst zu sein, und fällt der Macht der Finsterniß anheim! Und ist der Zorn verraucht, wie oft gehen dann dem Menschen die Augen auf, und zu spät sieht er, was er gethan: Zornes Ausgang, der Reue Anfang! O lasset uns wachen über uns selber, lasset uns den edlen Mannesmuth beweisen, daß wir Herr über uns selber bleiben und nicht fremden Mächten in die Hände fallen! Wer seines Muthes Herr ist, der ist besser, denn der Städte gewinnt; aber des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist! Der Schluß unsrer Erzählung zeigt uns, wie weit es mit einem Menschen kommen kann, der dem Zorne Raum gegeben.

Wie früher schon einmal, sucht Jonathan auch jetzt Saul's 32.
Zorn zu beschwichtigen; er tritt aufs Neue für den Freund ein,
und mit aller Bescheidenheit fragt er, warum denn David ster=
ben solle? was er doch Uebels gethan habe? Die Antwort war, 33.
daß Saul nun auch auf den eigenen Sohn den Speer schwang, er zielte auf ihn, um ihn zu durchbohren; David war ihm ver=haßt in tiefster Seele, so haßte er nun auch den Sohn, der ihn zum Freunde erkoren hatte. Jetzt wußte Jonathan, wie sein Vater gesinnt war. Wenn der eigene Vater ihn durchbohren wollte, weil er es gewagt, ein Wort für David zu reden, dann war es doch klar erwiesen, daß Saul ihn haßte; es war nicht blos in einem Anfall von Raserei geschehen, daß Saul gegen David den Speer schwang und dann sogar auch auf ihn schleu=derte; es war nun auch ohne solchen Anfall geschehen, daß der Vater um David's willen gegen den eigenen Sohn die Todes=waffe erhob. Saul haßte den David, es war gänzlich bei ihm beschlossen ihn zu tödten, seine Seele war erfüllt mit Mord=gedanken, und alle Mahnung Gottes, die eben erst an Saul's Herz angeklopft, war vergebens. Es war schlimmer geworden als

zuvor; Saul verschloß sein Herz gegen die Stimme des HErrn, die in Rama mit solcher Macht an seine Seele gedrungen, so verfiel er nun immer mehr dem furchtbaren Gericht der Verstockung.

Solch eine ernste verantwortungsvolle Zeit ist es, wenn des HErrn Wort und Ruf an uns ergeht! Der HErr unser Gott ist gnädig und barmherzig und gönnt sein Wort der armen Sünderwelt reichlich, wie oft läßt Er sein Wort uns verkündigen, wie kommt Er einmal ums andere und klopft an unsere Herzen an, wie mahnt Er und lockt und ruft und bittet uns! Es ist eine wundersame Gottestreue, die uns auf die Kniee niederziehen sollte, eine Geduld und Langmuth, wie sie kein Mensch je bewiesen hat oder beweisen wird! Aber selbst auch diese Barmherzigkeit Gottes hat ein Ende, und wenn Gott immer und immer wieder an uns gekommen, und sein Ruf hat keine Aufnahme gefunden, sondern wir haben unser Herz dagegen verhärtet, dann verliert Gottes Wort durch unsere Schuld seine Kraft an uns, es wird uns schaal und leer, wir werden abgestumpft und gleichgültig dagegen, das Herz wird uns verhärtet, es wird unempfindlich und unempfänglich gegen die heilsame rettende Gottesgnade, es beginnt das Gericht der Verstockung, davor uns Alle Gottes Gnade bewahren wolle! Darum lasset uns doch mit Gottes Wort nicht spielen, lasset uns das Herz ihm aufthun, seht wohl zu, wie ihr höret! Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Am Wort hängt Glück und Unglück, am Wort hängt Leben und Tod, Fluch und Segen, Seligkeit und Verdammniß, am Wort hängt Alles. Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst; wer aber das Gebot fürchtet, dem wird es vergolten. Das ist gewißlich wahr! Amen.

19. Der Priestermord.

1 Sam. 22, 6—19.

Wie Recht wir gehabt, wenn wir das letzte Mal eine Entscheidung gesehen, nach der es in Saul's Leben nimmer vorwärts, sondern nur noch von Stufe zu Stufe tiefer abwärts gehen konnte, das sehen wir klar und deutlich aus unserer heutigen Erzählung. Was läßt sich von König Saul wohl noch Schlimmeres sagen, als was wir heute hören? Ein Mann, der gut dereinst angefangen, ein König, der eine Zeit lang auf guten Wegen gewesen, wird zum Mörder und mordet nicht blos Einen Menschen, sondern eine ganze Anzahl von Menschen, und die er hinmetzeln läßt, sind Priester, die Gesalbten des HErrn. Diesen Priestermord Saul's lasset uns heute näher miteinander betrachten!

In Gibea, der königlichen Residenz, finden wir heute 6.
Saul: eben war die Nachricht eingelaufen, daß David mit seinen Begleitern sich wieder gezeigt habe, man wußte zwar ihren Aufenthalt nicht genau, aber er war doch wieder im Lande, man wußte doch wenigstens die Gegend seines Aufenthaltes. Das war die Nachricht, die eben in Gibea eingelaufen war, und was that nun König Saul? Unter einem Haine in Rama sehen wir ihn, d. h. unter einem stattlichen Baume auf einer Anhöhe (denn das ist mit Rama gemeint) in der Nähe Gibea's sehen wir den König, statt des Scepters hält er in der Hand seinen Speer, um ihn sind seine Knechte, also die Großen und Edlen seines Reiches

7 f. versammelt. Und was ist's nun, das Saul dieser Versammlung
zu sagen hat? Es sind Kinder Jemini, also Benjaminiten, die
der König vor sich hat, seine Freunde und Stammesgenossen,
ihnen hat er die höchsten Aemter und Würden anvertraut. Daran
erinnert Saul seine Großen und fragt sie, ob denn David, der
nicht ihres Stammes sei, auch mit Gütern und Ehren sie also
überhäufen würde, wie er gethan, weil sie Alle, voran der eigene
Sohn, sich wider ihren rechtmäßigen König verschworen hätten,
und Niemand wollte mehr mit dem Könige es halten und von
9 f. dem Verräther Mittheilung machen? So klagt Saul in Mitten
seiner Räthe, und sofort erhebt sich ein Mann Namens Doeg,
seinem Volk nach ein Fremdling, denn er war aus Edom, aber
nun war er, wie es heißt, neben den Knechten Saul's, d. h. er
stand auch in der Reihe der königlichen Beamten, er war über
sämmtliche Hirten des Königes gesetzt (21, 7). Dieser Mann
erzählte nun, wie er den David bei dem Hohepriester in Nobe
gesehen, und dieser nicht allein für ihn den HErrn gefragt, sondern ihm auch Speise, ja überdies sogar Waffen gegeben habe. Er wußte wohl, wie unverfänglich das Alles gewesen, aber er thut, als wenn dort in Nobe der Verrath auf alle Weise gefördert und unterstützt worden wäre. Und wer hat nicht einen Abscheu vor einem solchen Verräther? wer wendet sich nicht weg von solch einem armseligen Verleumder, der beim Könige Gunst und Lohn sucht durch die elendesten Verleumdungen?

Aber vergesset über diesem armseligen Verleumder nicht den König Saul selber, der doch wahrlich nicht minder armselig vor uns steht. Wie ist doch der König Israel's voll Furcht, kein Mensch tastet ihn an, Niemand droht ihm, und kaum hört er, daß David, der ihm doch immer nur Gutes erwiesen, wieder hervorgekommen, so fürchtet er sich, er zittert für Thron und Leben, er versammelt all seine Großen um sich, er selber gibt Anlaß dazu, daß ein Doeg hervortritt, er lockt erst recht dazu,

daß solch ein Verleumder sich hervorwagt. Woher solch eine armselige Furcht? Das macht sein bös Gewissen — Saul ist voll Menschenfurcht, weil es ihm fehlt an der rechten Gottesfurcht.

Das ist's, was in späteren Zeiten König Salomo so schön gesagt hat: der Gottlose fleucht, und Niemand jagt ihn (Spr. 28, 1), und lange zuvor hatte Mose es geweissagt vom Volk Israel, wenn es den HErrn seinen Gott verlasse, so solle es ein feig Herz erhalten, ein rauschend Blatt solle es jagen, sie sollten fliehen davor, als jagte sie ein Schwert (3 Mos. 26, 36). Das sind zwei alte Worte, die aber noch heutzutage gelten auch für uns, und wer die Worte recht beherzigt, kann viel daraus lernen. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Steht es recht zwischen uns und unserm Gott, dann laß kommen, was da will, was brauchen wir zu fürchten? Aber ist Gott wider uns, steht Etwas zwischen uns und unserm Gott, weß wollen wir uns dann trösten? O wie viel Furcht und Angst gibt es doch und hat doch so oft keinen anderen Grund als in einem bösen Gewissen; wie viel Menschenfurcht gibt es, und der Quell sind Sünden, die nicht vergeben sind; wie viel Verzagtheit findet sich, und könnte Alles so gar anders sein, wenn Eins nur sich demüthigen und seine Sünden bekennen wollte! O lasset uns einkehren in uns selber und unser Herz ernstlich prüfen, lasset uns den Feind in uns erkennen und bekämpfen, und es wird Alles anders werden! Saul's Menschenfurcht — das lasset uns nicht vergessen — kommt her aus einem bösen Gewissen, er ist voll Menschenfurcht, weil es ihm gefehlt an der Gottesfurcht.

Aber es sollte noch ganz anders kommen. Sobald Doeg 11.
seine Meldung beendigt hatte, sandte sofort König Saul nach
Nobe, Ahimelech mit allen Priestern um ihn solle sogleich in
Rama erscheinen und gehorsam des Königes Gebot erschienen
sämmtliche Priester vor Saul. Kaum waren sie dort angekom- 12 f.
men, so wandte sich der König an Ahimelech und warf ihm vor,

daß er sich mit David verschworen und in seinen hochverrätherischen
14 f. Planen wider des Königes Leben ihn unterstützt habe. Wie erstaunt mochte Ahimelech bei solchen Vorwürfen sein; wußte er doch nicht minder sich als David selber völlig unschuldig! Darum konnte er wohl entgegnen mit einem Lobe David's, der doch unter allen Knechten Saul's der getreuste sei, geehrt wie kein anderer, des Königes Eidam und Vertrauter, herrlich gehalten bei all den Seinen; wie sollte es Unrecht sein, für solch einen Mann den HErrn zu fragen? Ahimelech hatte doch oft genug bereits das gethan! Wie konnte da Saul an Verschwörung denken, wie konnte er vollends dem Ahimelech, was er gethan, als Verschwörung auslegen? So entgegnete der Hohepriester, gewiß nicht minder wahr
16. als würdevoll. Man sollte meinen, einer solchen Vertheidigung werde der König Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber seine Antwort war, Ahimelech mit all seinen Priestern müsse sterben. Saul weiß der schlichten Wahrheit des Hohenpriesters, der vollkommen Recht hat, Nichts entgegenzusetzen, als seinen tödtlichen Haß, der die Macht in Händen hat.

Und nun stellt einmal die beiden Männer, die wir hier sehen, einander gegenüber, wer handelt königlicher? wer zeigt eine wahrhaft königliche Gesinnung? Ahimelech der Hohepriester oder Saul der König Israel's? Wie fern ist doch Ahimelech von aller Schmeichelei, so nahe sie ihm gelegen, wie wenig beugt er sich der Gewalt, wie nimmt er sich des Verfolgten an, wie steht er ein für die Wahrheit, auch wenn sie ihm Gefahr bringt, und wie gelassen und ruhig bleibt er bei alle dem, so gerechten Anlaß er zum Zorn und Unwillen auch gehabt hätte! König Saul ist von alle dem das gerade Gegentheil. Er fragt Nichts nach der Wahrheit, er folgt allein seinen Launen, er kümmert sich Nichts um Recht und Gerechtigkeit, Gewalt geht ihm vor Recht, er überlegt Nichts, sondern sein Wille gilt ihm für Vernunft, er hat sich selbst nicht mehr in seiner Macht, sondern sein Haß

führt das Regiment; mag kommen, was da will, wenn nur sein Feind aus dem Wege geräumt wird! O wie unköniglich steht König Saul vor uns, wie würdevoll, wie wahrhaft königlich steht Ahimelech vor uns! So wahr ist es, daß, wer seines Muthes Herr ist, besser ist, denn der Städte gewinnt! Die höchste Ehre ist sich selber bezwingen, die größte Würde ist Herr seiner Launen und Leidenschaften sein; kein König steht so hoch, als wer sein selbst ist! Lasset uns solch königlichen Sinn auch lernen, eitler Ehre geizig sein hilft wenig, aber Mannesmuth ist es die Wahrheit über Alles stellen und einstehen für die Wahrheit und die Wahrheit vertheidigen bis in den Tod. Lasset uns lernen von diesem königlichen Mannesmuth eines Ahimelech, der auch die Wahrheit bekannt hat bis in den Tod!

Und so weit sollte es mit Ahimelech wirklich kommen; hört nur, was für einen schrecklichen Ausgang unsere Erzählung zuletzt noch nimmt.

Sobald das Todesurtheil ausgesprochen war, sollte es auch 17.
vollzogen werden; Saul's Haß wollte es mit Augen sehen, wie diese Priester hingemetzelt würden. Darum wandte sich der König zunächst an seine Trabanten, die neben ihm standen, und befahl ihnen, die Priester zu tödten, die von David's Flucht gewußt und doch Nichts angezeigt hätten. Aber Keiner wagte es, die Priester des HErrn anzutasten; sie kannten des Königes Zorn, sie wußten was Gehorsam sei, aber das dünkte ihnen ein Greuel, diese geheiligten Gottesmänner ohne Ursache niederzumetzeln.
Man sollte meinen, jetzt werde sich König Saul besonnen haben; 18.
wenn seine Soldaten sich scheuen, seinen Befehl auszuführen, dann muß es doch eine schlimme Sache sein? Aber bei Saul regt sich kein Gewissen, jetzt besteht er erst recht auf seinem Entschluß. Wollen die Kriegsknechte den Blutbefehl nicht vollziehen, so thut es vielleicht der Mann, der die Knechte des HErrn hieher gebracht. Darum wendet sich Saul nun an Doeg und be-

fiehlt ihm, die Priester zu tödten, und der Verleumder scheut sich nicht, den Blutbefehl zu vollziehen, er wendet sich, und kalten Blutes erschlägt er fünfundachtzig Priester in ihren priesterlichen Ge-
19. wändern. Und auch damit hat Saul's Haß sich nicht befriedigt, sofort schickte er nach Nobe, dort sind ja die Angehörigen und Verwandten Ahimelech's und seiner Priester, dort sind ja ihre Kinder, dort ist ihr Besitzthum, und Alles, was sich dort findet, wird niedergemetzelt; es gehört ja Alles dem Manne zu, der dem Verräther David zur Flucht verholfen hat!

Es ist kein Zweifel, ihr wendet euch ab von diesem Abgrund von Bosheit und Schlechtigkeit, der sich hier vor uns aufthut, wir mögen nun den elenden Verleumder Doeg oder den abgefallenen König Saul ansehen. Wie schrecklich ist es, um Menschen zu gefallen, unschuldig Blut zu vergießen; wie noch schrecklicher, aus Haß gegen Andere unschuldig Blut auf sein Gewissen zu laden! Wie hart muß Doeg's Herz, wie verhärtet muß Saul's Herz gewesen sein! Wenn das nicht Verstockung ist, was uns hier vor Augen gemalt wird, was soll dann Verstockung sein? Aber vergesset nicht, Doeg wie Saul sind auch Menschen gewesen wie wir, beide haben auch ein Gewissen gehabt, beide waren auch einmal weich und empfänglich, und Saul war sogar einmal auf guten Wegen, er hatte gelernt Gott fürchten und lieb haben, und doch waren beide jetzt so tief gesunken, beide waren jetzt verstockt, vor Menschenaugen rettungslos verloren. Das macht, sie haben gespielt mit Gottes Wort, sie haben der Wahrheit nicht gehorsam werden wollen, sie haben muthwillens fortgelebt in ihren Sünden. Wer des HErrn Wort von sich stößt, wenn es an ihn kommt, der kann es zuletzt nicht mehr aufnehmen, wenn er es auch haben möchte. Darum wollen wir über Saul und Doeg uns nicht stolz erheben, wir wollen lieber uns ein ernstes Exempel an ihnen nehmen! Es ist kein Mensch sicher, daß er nicht in Sünden gerathe; es ist aber auch kein Mensch sicher,

daß er auf gutem Wege bleibe; es gilt Allen, daß die Seligkeit allezeit geschafft werden muß mit Furcht und Zittern. O lasset uns nicht spielen mit Gottes Wort, lasset uns hören auf des HErrn Stimme und unsere Herzen nicht verschließen! Ruft Gott der HErr, lasset uns antworten: lockt Er uns, lasset uns kommen; warnt Er uns, wir wollen uns sagen lassen; straft Er uns, wir wollen uns demüthigen, wir wollen uns gerne und willig allezeit sagen lassen! Selig, wer sich beugt unter des HErrn Wort und läßt ihm gerne und willig sagen; aber verloren, wer das Wort verachtet, verloren für Zeit und Ewigkeit! Amen.

---

20. Der Verrath der Siphiter.

1 Sam. 23, 19—28.

Ein Verräther war es, den wir das letzte Mal bei dem König Saul gesehen, und ihr erinnert euch ja wohl noch, wie Saul Doeg's Verrath sich hat gefallen lassen, und wie er darüber zum Mörder geworden, der kalten Blutes 85 Priester mit all den Ihrigen hinmorden ließ. Verräther sind es auch heute, die wir bei König Saul sehen, und wenn auch der Ausgang dieser Verrätherei nicht so grausig ist, für Saul ist, was erzählt wird, nicht minder schrecklich; es ist eine tiefe Erniedrigung, ein tiefer unergründlicher Abgrund von Haß und Bosheit, in den Israel's König dadurch versinkt. Lasset uns zur Lehre wie zur Warnung diesen Verrath der Siphiter nun näher miteinander betrachten!

19 f. Auch heute finden wir Saul in Gibea, seiner königlichen Residenz im Stamm Benjamin. Dort sehen wir heute die Siphiter, also eine Botschaft der Bewohner von Siph, einer Stadt im Stamm Juda, etwa zwei Stunden noch über Hebron hinausgelegen. Diese Stadt gehörte zu dem Landstrich, der die Wüste Juda hieß, ringsum waren bald Einöden, bald Strauch und Walddickicht, nur unterbrochen von Bergen und Schluchten; es war eine Gegend voll Schlupfwinkel, und David wußte wohl, warum er dort vor Saul's Zorn sich zu bergen versuchte. Den Siphitern wurde es bald bekannt, daß David in ihrer Gegend verborgen war; sie wußten, im Walddickicht habe er seine Zu-

flucht gefunden, ein Hügel Namens Hachila, den sie ganz genau
angaben, sei sein gegenwärtiger Aufenthalt, und so forderten sie
den König auf, er solle nur zu ihnen herabkommen, so würden
sie den Flüchtling, den er suche, in seine Hände ausliefern.
Das war das Anerbieten der Stadt Siph, und kaum hatte Saul 21.
davon gehört, so ist der finstere verschlossene Mann voll Huld
und Freundlichkeit, er wünscht den Männern den Segen des HErrn,
er ist voll Freude, daß sie zu ihm gekommen, und kann es ihnen
nicht genug danken, daß sie, wie er es nennt, sich seiner erbarmt
haben. Man sollte meinen, ein König Saul werde diese Siphiter
durchschaut haben; was sind sie doch anders als Verräther, Verräther am eigenen Stammesgenossen, dessen Unschuld sie wohl kennen, Verräther aus elendem Eigennutz, um des Königs Gunst zu erlangen? Aber Saul merkt nicht, was sie wollen, sein Haß macht ihn blind, sein Haß macht ihn zum elenden Kriecher; er scheut sich nicht, vor diesen Verräthern sich zu erniedrigen, er kann es ihnen nicht genug danken, daß sie sich seiner erbarmen. Er hätte sie mit Abscheu von sich weisen sollen und schämt sich nicht, um ihre Gunst sich zu bemühen. Saul weiß von Gottesfurcht Nichts mehr, darum weiß er um so mehr von Menschenfurcht und Menschenkriecherei.

Lasset das ein ernst warnendes Beispiel für uns Alle sein! Woher kommt doch so viel Menschenfurcht, woher so viel Menschenkriecherei? Der Grund ist der Mangel an Gottesfurcht. Wer den lebendigen Gott nicht fürchtet, der zittert vor jedem Widersacher und ist voll Furcht und Schrecken, wenn er meint, ein Anderer könne ihm Gefahr drohen, er sieht in Jedem, der besser ist, einen Feind und Nebenbuhler; wer den lebendigen Gott nicht vor Augen hat, schämt sich auch nicht zu kriechen und zu schmeicheln und richtet all sein Thun so ein, daß es den Menschen gefallen möge. Wer aber den HErrn fürchtet, was braucht der zu fürchten? Wer dem lebendigen Gott gefallen will,

was braucht der die Gunst der Menschen zu suchen? Lasset uns den HErrn fürchten, lasset uns den lebendigen Gott allezeit vor Augen haben und Ihm allezeit zu gefallen suchen; das macht frei von Menschenfurcht wie von Menschenkriecherei! Wie anders würde Saul diese verrätherischen Siphiter aufgenommen haben, wenn er den HErrn seinen Gott gefürchtet hätte!

22 f. Aber es sollte noch ganz anders kommen. Saul wollte seiner Sache ganz gewiß sein, darum hieß er die Boten von Siph hingehen und noch genauer zusehen, wo der verhaßte Flüchtling sei, denn bei der schlauen List desselben könne man nicht vorsichtig genug sein, und wenn sie seinen Aufenthaltsort ganz genau erkundet hätten, sollten sie wieder kommen und ihm Meldung thun, so werde er ausziehen und nicht ruhen, bis er alle
24 f. Bezirke Juda's nach ihm durchforscht habe. Das thaten die Siphiter, sie eilten heim in ihre Vaterstadt und mochten sich freuen des Königs Gunst durch weitere Dienste noch mehr zu erlangen; aber Saul konnte es nicht erwarten, bis weitere Meldung kam. David war von Siph nach Maon hinabgezogen, einem Städtlein, das nur zwei Stunden über Siph hinaus liegt, da war schon Saul auf dem Wege, sein Haß ließ ihm keine Ruhe; er hatte eine Anzahl von Kriegsleuten um sich, mit diesem Heere eilte er dem Flüchtling nach, wie einen Verbrecher oder Hochverräther suchte er den David zu erreichen, und wehe demselben, wenn er in seine Hand gefallen wäre!

So tief war bereits Saul's Haß gegen David gewurzelt, daß er mit einem Kriegsheer gegen ihn ausziehen konnte, um den Mann, der sein Liebling dereinst gewesen, zu greifen und zu tödten! Als König Saul zuvor mit dem Speere seinem Harfenspieler gedroht, als er hernach wirklich den Speer nach ihm geschleudert, so war es eine augenblickliche Aufwallung des Zornes, und des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist; und selbst wie er den Mordbefehl an Doeg ertheilte, so war es frei-

lich furchtbarer Haß, der so weit gehen konnte, aber es war doch kein überlegter langgehegter Plan, es war der Ausbruch augenblicklicher Wuth eines Tyrannen, der was er vorhat sofort auch ausführt. Aber wie viel tiefer geht, was uns heute erzählt wird. Jetzt sinnt Saul auf David's Mord, lange zuvor macht er seine Pläne, er rüstet sich seine Pläne auszuführen, er läßt seine Kriegsleute ausziehen, er zieht selber aus mit seinem Kriegsheer, wie der Häscher Einer durchzieht er selber das ganze Land, ob er den verhaßten Flüchtling nicht finden könne. So war Saul's Eifersucht und Bosheit gewachsen, so tief war sein Haß bereits eingewurzelt. Denn das ist gewiß, entweder du wirst Herr über den Zorn oder der Zorn wird Herr über dich; entweder du überwindest deinen Haß oder dein Haß macht dich zuletzt zum Mörder und Todtschläger. Darum lasset es uns doch nicht leicht nehmen mit dem, was in uns vorgeht; lasset uns nicht denken, böse Gedanken schaden Nichts, wenn es nur keine bösen Worte sind! All unser Leben geht aus dem Herzen, und alle Sünde und Bosheit hat ihren Quell im Inwendigen. Regt sich der Zorn, thu Fleiß, daß du den Zorn austreibst aus deinem Herzen; oder regt sich die Eifersucht und Mißgunst, sieh zu, daß du sie überwindest durch Liebe; wer nicht Herr wird über Zorn und Eifersucht, wird bald den Haß in sich verspüren, und es steht nicht umsonst geschrieben: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Wie schrecklich, durch Haß und Feindschaft vor Gott zum Mörder und Todtschläger werden! Lasset uns Fleiß thun, daß das von uns nicht gelten müsse! Wer über Zorn und Haß nicht Herr wird, über den wird Zorn und Haß Herr, und wehe dem, der ein Sklave von Zorn und Haß wird! Es sieht aus, als stürze er Andere ins Verderben und stürzt nur sich selber in Jammer und Herzeleid. Hört nur, was unser Text zuletzt noch erzählt.

25. Sobald David hörte, daß der König mit seinen Soldaten
gegen ihn ausgezogen sei, verließ er seinen bisherigen Aufenthalt;
er wollte von dem Fels in der Nähe des Städtleins Maon tiefer
hinein in das Gefilde jener wüsten Gegend und hoffte dort einen
26. Schlupfwinkel zu finden. Eben kam er den Fels herunter, da
war Saul mit seinen Kriegsleuten bereits auf der einen Seite
des Berges, David war auf der anderen Seite, nur der Berg
selbst war noch zwischen beiden, die Gefahr war aufs höchste ge-
stiegen, David schien dies Mal rettungslos verloren, er war schon
27 f. so gut als umzingelt. Und eben in diesem Augenblick furchtbar-
ster Gefahr kam ein Bote an den König mit der Meldung, die
Philister seien in das Land hereingebrochen. Wollte der König
nicht das ganze Land preisgeben, so war keine Zeit zu verlieren,
und so hart es ihn ankommen mochte, er mußte doch abziehen,
und David war gerettet. Zum Gedächtniß dessen hieß der Ort
Sela Mahelkoth, zu deutsch Fels der Entschlüpfung: wie bereits
Alles verloren schien, war David seinem Feind doch noch ent-
kommen.

Da sehen wir wieder einmal, wie wahr das Sprüchwort ist, daß wenn die Noth am höchsten Gottes Hülfe am nächsten ist. Vor Menschenaugen war David rettungslos verloren, des Königs Truppen hatten ihn bereits so gut wie umzingelt, Menschenhülfe war aus für ihn; aber wenn Menschenhülfe aus ist, geht allezeit Gottes Hülfe an. Im Augenblick der größten Gefahr sandte Gott der HErr die Feinde ins Land herein, und eben jetzt mußte ein Bote Meldung thun von dieser Gefahr, und David war gerettet. Lasset uns dies überaus denkwürdige Exempel uns fleißig vor Augen stellen, es gilt noch heutzutage. Der HErr unser Gott ist immer noch der lebendige Gott, und es gilt immer noch, daß sein Ehrentitel ist helfen, wenn die Noth am größten. O lasset unser Vertrauen uns nicht weg-

werfen — der HErr hilft, und nie hilft der HErr unser Gott lieber und herrlicher, als wenn die Noth am größten ist!

Aber unsre Erzählung zeigt uns noch ein Anderes, das nicht minder lehrreich ist. Wie viel hat doch Saul wider David versucht, wie viel Kriegsleute hat er wider ihn hinausgeführt, wie viel hat er gethan ihn zu greifen und zu tödten, und was hat Saul wider David erreicht? Mit all seiner Macht und List hat er doch nichts Anderes erreicht, als daß er mit Schanden heimziehen mußte. Das macht, der HErr war mit David, wie konnte da Saul Etwas wider ihn ausrichten? was konnte er anders als sich selber zu Schanden machen? Mit all seinem Haß, mit all seiner Feindschaft und Eifersucht erreichte König Saul nichts Anderes, als daß er sich selber Schaden that. Das ist überaus merkwürdig und lehrreich, gilt aber auch noch heutzutage. Wer Unrecht thut, kann seinem Widersacher, wenn's Gott nicht zuläßt, keinen Schaden thun; denn wer ist der uns schaden könnte, so wir dem Guten nachkommen? Wer Unrecht thut, kann nur sich selber Schaden thun, denn was Einer säet, das wird er auch ernten: wer Wind säet, wird auch Sturm ernten, und wer Unrecht thut, wird Schlimmes dafür empfangen. Es bleibt allezeit wahr, daß Unrecht seinen eigenen Herrn schlägt. Darum wollen wir uns fürchten Unrecht zu thun! Unrecht leiden wollen wir gerne, denn ist der HErr für uns, was brauchen wir dann zu fürchten? Unrecht thun aber wollen wir nicht, wir hätten Nichts davon als Schaden und Schande! Davor bewahre uns Alle der barmherzige Gott in Gnaden um JEsu Christi willen! Amen.

21. Die Höhle von Engedi.

1 Sam. 24, 1—23.

Die Wüste Engedi, wohin unsre heutige Erzählung uns führt, war eine Gegend an der Westseite des todten Meeres, wie sie nicht leicht einsamer und schauerlicher sein kann; überall finden sich steile Berge, dazwischen tiefe unzugängliche Schluchten, Alles ist voll von Schlupfwinkeln und Höhlen. Eine solche Höhle ist der Schauplatz unsrer heutigen Erzählung — man zeigt sie heute noch, sie hat einen ganz verborgenen Eingang, enthält viele Seitengewölbe, im Innern herrscht Dunkelheit, sie ist so groß, daß mehrere Tausende darin Zuflucht finden. In dieser Höhle von Engedi sehen wir heute König Saul und hören, was ihm dort Wundersames begegnet ist; es ist so merkwürdig und lehrreich, daß wir Alle gerne davon lernen werden!

1. Ihr erinnert euch wohl noch, wie wunderbar David den Händen Saul's entronnen war; er war bereits so gut wie umzingelt, da in der höchsten Noth kam die Hülfe und David entkam. Es war gut, daß David diese gefahrvolle Gegend verließ und auf die Berghöhen von Engedi sich begab; dort hoffte er
2 f. vor Saul sicherer zu sein. Aber kaum hatte Saul die Philister, die ins Land hereingebrochen, wieder geschlagen, kaum hatte er wieder freie Hand gewonnen, und er wußte den Aufenthalt David's, so hatte er keine Ruhe, er wählte ein Kriegsheer von 3000 der besten Truppen aus, mit diesen seinen Kriegsleuten

machte er sich auf; dort wo Gemsen und Steinböcke hausen, muß
er den verhaßten Flüchtling suchen. Am Wege dort fand Saul 4.
den Eingang einer Höhle, hier trat er ein, um beiseits zu gehen.
Saul ahnte nicht, in welche Gefahr er sich begab: im Innern
der Höhle war David mit seinen Begleitern. Der König, der
vom Licht in die Dunkelheit getreten, sah nicht, was im Hinter-
grund verborgen war, David und die Seinigen erkannten ihn
sofort. Saul hatte keine Ruhe gehabt, bis er aufs Neue gegen
David ausgezogen war, und mit all seiner Unruhe hatte er nur
sich selber in die größte Gefahr hineingestürzt.

Da habt ihr ein Beispiel von dem, was man im Sprüchwort sagt: Wer Andern eine Grube gräbt, der fällt selber drein. Wäre Saul zu Hause geblieben, kein Mensch hätte ihn angetastet; sein Haß, der ihm zu Haus keine Ruhe ließ, stürzte ihn in die größte Lebensgefahr, daß er vor Menschenaugen verloren war. Sein Haß hatte ihn in eine Lage gebracht, daß er ganz und gar in den Händen des Mannes war, dem er so viel Böses bereits zugefügt hatte. Das gilt aber noch immer: Wer Andern eine Grube gräbt, stürzt selbst hinein. Wer Böses thut, der thut nicht seinem Nächsten den größten Schaden — wer ist's denn, der dem schaden könnte, der dem Guten nachkommt? Wer Böses thut, der thut sich selbst den größten Schaden, denn die Sünde ist der Leute Verderben. Wer einen Unschuldigen verfolgt, der verderbt sich selbst, und wer einen Anderen schmäht, thut sich selbst den größten Schimpf, und wer einem Nebenmenschen Gewalt und Unrecht thut, der thut sich selber den größten Schaden. Darum warnt uns Sirach so schön: Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses; halte dich vom Unrecht, so trifft dich nicht Unglück.

Wir haben nun gesehen, wie Saul durch seine Bosheit sich selber in die größte Lebensgefahr begeben; lasset uns nun

weiter hören, wie es ihm in solcher Gefahr nun weiter ergangen ist?

5 ff. Kaum war König Saul in der Höhle, so trat schon der Versucher zu David. Die Männer, die um ihn waren, sagten ihm, heute habe der HErr seine Feinde in seine Hände gegeben, er solle getrost nach seinem Gefallen ihm thun, jetzt habe Gott deutlich geredet, jetzt habe der HErr entschieden. Aber David gab ihren Zuflüsterungen kein Gehör. Wohl trat er leise hinzu und schnitt von dem Mantel, den der König bei Seite gelegt, einen Zipfel ab, er hatte bereits seinen Plan den er ausführen wollte gefaßt; aber schon das dünkte ihm Unrecht, sein Gewissen machte ihm Vorwürfe, als habe er schon damit gefrevelt, und feierlich sprach er es aus vor all seinen Begleitern, daß er an den Gesalbten des HErrn seine Hand nicht legen werde. Und als nun seine Begleiter selbst an Saul Hand anlegen wollten, wies er sie von sich und ließ sie seinem Feind nichts Uebels thun. Unversehrt konnte Saul, wie er gekommen, die Höhle wieder
8 ff. verlassen. Aber als nun Saul herausgetreten, rief ihm David in tiefster Ehrerbietung nach, warum er denn den Einflüsterungen schlechter Menschen glaube, die ihm vorredeten, er wolle sein Un-
11 ff. glück? Heute könne er es doch mit Augen sehen, daß er nichts Böses wider ihn vorhabe, der Zipfel seines Rockes in seiner Hand sei Beweis genug, wie er es mit ihm meine, daß er ihn in seiner Hand gehabt und ihm doch Nichts zu Leid gethan; der HErr solle richten zwischen ihm und dem Könige, er aber wolle ihn nicht antasten, ein ruchloser Mensch möge sich rächen, er aber
15 f. wolle das nicht thun. Der König möge doch bedenken, wie es mit ihm stehe, er habe doch wahrlich keine Macht, sei einsam und verlassen, vor ihm brauche sich der König nicht zu fürchten, sollte es unter seiner Würde halten ihm nachzujagen; um so getroster könne er Alles dem HErrn seinem Gott überlassen, Er
17 ff. werde es wohl machen. Saul erkannte wohl David's Stimme,

er brach in Thränen aus und bekannte, David sei gerechter als
er, er habe ihm für alles Böse nur Gutes erwiesen, habe ihn
in seiner Gewalt gehabt und gleichwohl ihn verschont. Sonst 20.
lasse doch Niemand seinen Feind in Frieden ziehen, Jedermann
thue seinem Widersacher Böses; so solle der HErr ihm vergelten,
was er ihm Gutes erwiesen habe.

So redet König Saul, er ist wie umgewandelt, der sonst so trotzige Mann bricht in Thränen aus, der selbstgerechte König bekennt seine Schuld, er beugt sich vor dem Manne, den er bisher aus tiefster Seele gehaßt hat. Das Wunder hat David's Feindesliebe gethan. Was keine Mahnung und Warnung vermochte, was die Stimme des Gewissens wie die Stimme der Propheten nicht zu Wege brachte, das erreichte David's Feindesliebe. Wie feurige Kohlen brannte es auf dem Haupt des verhärteten Königs, er wurde weich und mild, es sah aus, als wollte es mit ihm anders werden! Lasset uns solch herrlich Exempel nicht umsonst vorgehalten sein — die Feindesliebe thut heutzutage noch große Wunder! Die Welt freilich lacht und spottet darüber, da gilt es immer noch, wie Saul sagt: Wie sollte Jemand seinen Feind finden und ihn lassen einen guten Weg gehen? Und auch unzählige Christen sind zufrieden, wenn sie dem Feind nur nicht gerade Böses thun, sonst aber kümmern sie sich Nichts um ihn, leben fort, als wenn er sie Nichts anginge, und denken nicht daran, daß ein Christ seinem Feind gegenüber einen Beruf hat. Bist du ein Christ, sollst du deinen Feind heilen von seiner Bosheit, sollst ihn umwandeln dir zum Freunde, sollst ihn wenigstens dahin bringen, daß er seiner Feindschaft sich schämt. Das Mittel dazu ist die Liebe, die auch dem Feind Gutes thut. Ist's dir ein Ernst mit deinem Christenthum, dann faß ein Herz zu deinem Feinde, hab ihn lieb um des HErrn willen, thu ihm Gutes wo du kannst, speise ihn wenn ihn hungert, tränke ihn wenn ihn dürstet, thu ihm still und heimlich

Wohlthaten, sinne darauf, wo du ihm etwas Gutes thun kannst, und vor Allem bete tagtäglich für deinen Feind, nicht daß Gott ihn strafen wolle, aber darum bete alle Tage, daß Gott ihm seinen Geist schenken und von seiner Feindschaft ihn heilen wolle. Wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln! Und wer will's für unmöglich und unnütz achten, feurige Kohlen auf des Feindes Haupt zu sammeln, wenn selbst ein König Saul sich geschämt und auf David's Gutthat hin seine Sünde vor ihm bekannt hat?

21. Aber damit sind wir ja noch nicht am Ende unsrer Erzählung, wir hören ja noch mehr von König Saul. So fährt er ja weiter fort: Nun siehe, ich weiß, daß du König werden wirst, und das Königreich Israel steht in deiner Hand. So bekennt Saul und geht damit noch einen Schritt weiter. Es war ihm nicht genug, daß er in Thränen ausbricht, sobald er von David's Edelmuth hört; es war ihm nicht genug zu bekennen, David sei gerechter als er. Saul weiß noch Eins, und das bekennt er jetzt auch, er weiß, das Königreich werde ihm genommen, er weiß, das Reich geht an David über, der verordnete König Israel's wird David sein. Das weiß Saul und bekennt er nun auch — was er früher sich selbst kaum gesagt, das sagt er nun dem gefürchteten Nebenbuhler selbst, denn er merkt es,
22 f. daß der HErr mit David ist. Und was thut nun Saul? Er bittet, David solle ihm schwören, daß er sein Geschlecht nicht ausrotten möge; wie er an ihm gethan, so möge er auch an all den Seinen fernerhin thun. Er denkt an sich und sein Geschlecht, und damit war Alles geschehen. David legt den verlangten Eid ab, und wenn auch für den Augenblick in Frieden, gehen doch beide wieder auseinander, Saul geht heimwärts nach Gibea und David zieht hinein ins Gebirge. Wir hören Nichts davon, daß Saul den David an seinen Hof gerufen, und hätte er es gethan, David hätte dem König wohl nicht getraut; er

mochte wohl wissen, weß er sich bei dem launenhaften König zu versehen habe.

So anders schließt diese Geschichte, als es den Anschein hatte. Saul meint, er bekennt sich schuldig, er beugt sich vor David, und dann bleibt Alles wieder beim Alten. Das macht, Saul weiß Nichts von der Buße. Er hat wohl gute Regungen und Empfindungen, er hat bessere Gedanken und Gefühle, aber umkehren will er nicht; er beugt sich vor Menschen, aber nicht vor Gott, er sucht Gnade bei David, aber nicht bei dem HErrn, von einer ernsten aufrichtigen Bekehrung will er Nichts wissen. Was Wunder, wenn dann Alles schnell wieder vergessen ist, und zuletzt eben Alles beim Alten bleibt! Wie soll es besser werden bei einem Könige, der wohl gute Anwandlungen hat, aber von der Buße Nichts wissen will? Lasset uns solche Warnung wohl zu Herzen nehmen! Wie oft meinen wir auch, sobald gute Gedanken und Gefühle sich in uns regen, es sei bereits Alles geschehen; wie oft meinen wir, mit ein paar guten Vorsätzen und Entschlüssen an das Ziel zu kommen! O glaubt es doch, vor Allem muß es dem lebendigen Gott gegenüber anders werden, vor Allem müssen wir uns vor Gott beugen, vor Allem Ihm unsere Sünden bekennen; das Erste und Allernothwendigste ist die Buße. Das ist der einzige Weg, daß es wirklich und gründlich anders werden kann. Solchen Weg lasset uns auch gehen, mit Ernst lasset uns umkehren zu dem HErrn unserm Gott, von ganzem Herzen lasset uns seine Gnade suchen, und der barmherzige Gott schenke uns Allen den Geist der Buße um JEsu Christi willen! Amen.

---

22. Das Lager von Hachila.

1 Sam. 26, 1—25.

Der Hügel von Hachila, dahin uns heute unsre Erzählung führt, war ein Hügel in der Nähe des Städtleins Siph, und ihr erinnert euch wohl noch, wo dies Städtlein war; es lag in der Wüste Juda, also in der Landschaft zur Linken des todten Meeres, etwa zwei Stunden über Hebron hinaus. In der Nähe dieses Städtleins war ein Hügel, der einen Ueberblick über die ganze Gegend ringsum gewährte, man nannte ihn den Hügel von Hachila. Hier finden wir heute ein Lager mit einem Kriegsheer, es war König Saul mit seinen Soldaten. Aufs Neue jagte er dem verhaßten David nach, aufs Neue sollte er seines Feindes Edelmuth erfahren; es war wie ein letztes Anklopfen des HErrn an seinem Herzen, ob er nicht doch noch in sich gehen wolle. Dies Lager von Hachila sei demnach der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

1. In Gibea war Saul wieder, wie wir am Anfang unsrer Erzählung heute hören; er hatte sich geschämt dem David weiter nachzusetzen: hatte er doch vor kurzem erst erfahren, wie David gegen ihn gesinnt war, er war in seiner Gewalt und war doch verschont worden! Das hatte ihn bestimmt, daß er von weiteren Verfolgungen zunächst abließ. Was ihn aufs Neue forttrieb, war ein Verrath, der sich ihm anbot. Wie schon früher einmal, kamen jetzt aufs Neue Boten von Siph mit der Nachricht, David

sei in ihrer Nähe auf dem Hügel Hachila verborgen. Ohne Zweifel
hatten die Siphiter gemerkt, wie wohlgefällig Saul ihre frühere
Mittheilung aufgenommen; da hofften sie durch eine neue Mit-
theilung des Königs Gunst noch mehr zu erlangen. Und kaum 2.
hörte Saul ihre Mittheilung, da ist Alles vergessen, was er erst
erfahren, vergessen sind alle guten Vorsätze und Entschlüsse, sein
alter Haß erwacht mit neuer Gewalt; er macht sich auf mit
3000 Mann, jetzt hofft er den verhaßten Flüchtling endlich doch
noch zu greifen. Bald kam er in die Nähe von Siph, auf dem 3 ff.
Hügel Hachila schlug er sein Lager auf, von dort aus hoffte er
David beobachten zu können. Aber es kam anders als er ge-
hofft. David hatte durch Kundschafter Saul's Ankunft erfahren
und war sofort vom Hügel weiter herab in die Wüste gezogen;
jetzt machte er sich selbst auf, seinen Verfolger zu beobachten.
Gegenüber dem Hügel Hachila war ein Berg, von dort aus konnte
er hinüber in des Königs Lager sehen; er erkannte die Ruhestäte 6 f.
Saul's, er erkannte genau die Stellung des Heeres, und sofort
war sein Entschluß gefaßt. Er wollte mitten hinein in das
feindliche Lager, nochmals wollte er dem Könige zeigen, wie er
gegen ihn gesinnt sei, der gewandte Abisai, seiner Schwester
Sohn, begleitete ihn. Es war Nacht, glücklich kamen beide
mitten ins feindliche Lager, glücklich kamen sie bis zur Ruhestäte
Saul's, zu seinen Häupten war sein Speer, das Zeichen seiner
königlichen Würde. Da lag der König und ahnte nicht, wer
neben ihm stand; er schlief sanft und ruhig, und neben ihm stand
wohl bewaffnet der Mann, den er als seinen Todfeind haßte
und verfolgte.

Lasset uns, ehe wir weiter gehen, hier einen Augenblick stille halten; es ist doch gewiß überaus merkwürdig und lehrreich, was wir hier hören. Saul ist in Lebensgefahr, vor Menschenaugen ist er verloren; hätte er gesehen, wer jetzt neben ihm stand, er hätte sich selbst für verloren geachtet. Und wer hat

ihn hineingestürzt in solche Gefahr? Wer anders als er selber? Sein Haß, mit dem er aufs Neue David verfolgte, hat ihn mitten in solch furchtbare Gefahr hineingeführt. Daraus sollen wir lernen, wie die Sünde allezeit der Leute Verderben ist. Wer Böses thut, der thut allezeit sich selbst den größten Schaden; wer Andern Unrecht zufügt, hat sich das schlimmste Uebel selbst gethan; wer Andere schmäht, hat sich selbst beschimpft; wer Andere haßt und verfolgt, stürzt sich selber ins größte Unglück. Hätte Saul seine Verfolgung nicht aufs Neue begonnen, er hätte ruhig und friedlich in Gibea bleiben können, und Niemand hätte ihn angetastet. O wir können es uns nicht oft genug vorsagen, was Sirach so schön uns vermahnet: Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses; halte dich vom Unrecht, so trifft dich nicht Unglück!

Aber nun lasset uns weiter hören, wie es König Saul, der mit seinem Haß sich selber muthwillig in die größte Lebensgefahr hineingestürzt hatte, nun weiter ergangen ist?

8. Als David mit seinem Begleiter vor dem schlafenden König
stand, sprach Abisai, jetzt habe Gott seinen Feind in seine Hand
übergeben, und erklärte sich bereit, den König mit dem Speer zu
durchbohren, er wolle ihn gewiß so treffen, daß er eines zweiten
9 ff. Stoßes nicht mehr bedürfe. Aber wie dort in der Höhle, so ließ
auch jetzt David dem Gesalbten des HErrn kein Leid geschehen, ja er schwur bei dem HErrn dem lebendigen Gott, daß er seine Hand niemals und nirgends an den König legen wolle, und um seinen Begleiter aller Versuchung zu überheben, hieß er ihn gehen, nur solle er zum Wahrzeichen, daß sie dort gewesen, des
12. Königs Speer und Becher mitnehmen. Und so verließen die
beiden des Königs Lager, leise gingen sie hinaus zum Lager mitten durch die Kriegsleute hindurch. Niemand erwachte; des HErrn Hand hielt die Wache über seinen Getreuen, daß kein Mensch
13 ff. sie antastete. Nachdem David mit seinem Begleiter das Lager

verlassen hatte, eilte er durch das Thal, das vor dem Hügel
Hachila sich ausdehnte, es war ein weiter Raum, der vor ihm
sich ausdehnte, weithin war ein Berg, dort eilte David hinauf
bis auf die Spitze des Berges (denn er mochte wohl seinem
Verfolger nicht trauen), und wie er nun oben stand, rief er mit
lauter Stimme Saul's Feldherrn Abner an, warum er seinen
Herrn den König so schlecht behütet und es zugegeben, daß des
Königs Speer und Becher habe mitgenommen werden können?
Saul erkannte sofort die Stimme, und wie er das nun auch 17 f.
bekannte, rief ihm David zu, warum denn er ihn also verfolge,
was er denn Uebels gethan? Wenn der HErr es sei, der, um 19 f.
Sünde mit Sünde zu strafen, ihn zur Verfolgung reize, so möge
der König Opfer bringen — David wußte wohl, die Opfer die
Gott gefallen, sind ein geängstet und zerschlagen Herz, solch
Opfer möge der König darbringen; wenn aber Menschen ihn
reizten, so solle des HErrn Zorn sie treffen, daß sie ihn aus dem
Heimathlande hinaus in fremde abgöttische Lande verstießen. Zu-
letzt bittet er den König, ihn doch nicht bis zu Tode zu hetzen.
Was habe er doch wider ihn den wehrlosen hülflosen Mann?
Er sei so verlassen und verstört, wie ein Rebhuhn, das von den
Feldern, wo es sonst sich aufgehalten, in die Berge sich verflogen
habe! Als Saul diese Worte hörte, bekannte er, daß er gesün- 21.
digt, und bat, David wolle mit ihm heimkehren, versprach
auch, es solle ihm fürder kein Leids geschehen. Ueberwunden von
David's Edelmuth, der ihn nun zum zweiten Mal verschont,
schämte sich der alte König und gelobte Besserung.

Und nun denkt euch, ihr hättet solch einen Feind, wie David ihn an Saul gehabt, denkt euch, ihr hättet so viel Uebels erfahren, wäret auch also verfolgt und herumgehetzt worden im ganzen Lande, und nun käme dieser euer Feind in eure Hand, und ihr ständet auch am Lager eures Todfeindes und hättet den Speer zur Hand, oder ein Anderer spräche auch zu euch wie

Abisai zu David, er wolle euch befreien von solchem Feinde — wie würdet ihr thun? Könntet ihr auch eures Muthes Herr werden und euch selbst überwinden? könntet ihr auch dem Feind Gutes thun? Und vergesset nicht, ihr seid Christen, habt einen Heiland, der seinen Geist in eure Herzen gegeben! Versteht ihr auch das Wunder der Feindesliebe, wie David es verstanden? Gott gebe, daß wir Alle lernen den Feind lieb haben, daß wir es lernen Böses vergelten mit Gutem! Denn das ist gewiß, Haß erregt Hader, aber die Liebe hilft mächtig zum Frieden und überwindet viel Bosheit. Saul hat sich geschämt und seine Sünde bekannt, weil David's Gutthat ihm feurige Kohlen auf das Haupt gesammelt. Die Liebe thut heutzutage noch große Wunder, geduldige Liebe richtet immer noch viel aus. O lernet dem Feind Gutes thun, lernet doch, was es heißt: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem! Helf' uns Allen der barmherzige Gott zu solch edlem Kampfe, der den Feind überwindet mit Liebe und Wohlthat! Es ist ein edler Kampf, der dem Christen wohl ansteht, und viel Segen und Verheißung hat!

Aber lasset uns endlich auch noch hören, wie unsre heutige Erzählung schließt!

Saul hatte den David zur Heimkehr aufgefordert und ihm
22 ff. versprochen, es solle hinfort ihm kein Leid geschehen. Aber David traute dem Versprechen des Königes nicht mehr, er forderte ihn auf, Einen seiner Leute herüberzusenden, um Speer und Becher zu holen, und erinnerte ihn zuletzt noch an die göttliche Gerechtigkeit, der HErr werde einem Jeglichen vergelten nach seinem Thun — so konnte er in gutem Gewissen getrost hinzusetzen, er durfte hoffen, der HErr werde sich seiner annehmen.
25. Saul drang nicht weiter in David, er suchte auch keine weitere Aussöhnung mehr, am allerwenigsten suchte er eine Versöhnung mit dem HErrn seinem Gott; aber das konnte er doch nicht

verschweigen, die letzte Erfahrung hatte ihm solche Erkenntniß aufs Neue abgedrungen, daß David ein gesegneter Mann sei, und daß er seine Sache auch gewiß hinausführen werde. Damit schieden die beiden von einander, sie sollten sich im Leben nicht mehr begegnen.

So traurig schließt diese Erzählung, die solch einen Wendepunkt in Saul's Leben hätte hervorbringen können. Wie mächtig hatte doch Gott der HErr aufs Neue an Saul's Herz angeklopft, wie hatte Er nun schon zum zweiten Male es ihm nahe gelegt, daß David sein Feind nicht sei, wie hatte Er mit lauter Gutthat sein Herz noch zur Umkehr bringen wollen, und nun war doch Alles umsonst! Ein paar gute Regungen und Empfindungen waren flüchtig in ihm erwacht, er hatte sich wieder einmal geschämt, hatte auch ein leichtes Sündenbekenntniß vor Menschen abgelegt, aber sonst hören wir Nichts, damit war Alles vorüber. Wir hören kein Wort davon, daß Saul seine Sünden bekannte, hören Nichts davon, daß er Gottes Gnade und Vergebung aufrichtig suchte; er schämte sich seiner Sünde, aber er ließ nicht davon, er gelobte Besserung vor Menschen, aber von der Buße wollte er Nichts wissen. Des HErrn Erbarmen hatte noch einmal angeklopft an seinem Herzen, aber sein Anklopfen war umsonst: Saul's Herz war verhärtet und blieb verhärtet, des HErrn Barmherzigkeit war an ihm umsonst!

Das lautet wohl schrecklich, aber wir wollen uns über Saul nicht überheben, wir wollen dabei lieber an uns denken. Wie treulich geht Gott der HErr uns nach, wie klopft Er fort und fort an unsern Herzen an, wie überhäuft Er uns mit Wohlthaten; Er möchte uns zu sich ziehen mit lauter Güte und Wohlthat, Er möchte auch uns das Herz abgewinnen. Und wie steht es bei uns? An guten Regungen und Empfindungen fehlt es vielleicht auch nicht, aber wie ist's mit der Besserung? Gute Vorsätze und Entschlüsse haben wir wohl auch, aber wo ist die

Buße? und wenn wir auch da und dort einmal leichthin ein Bekenntniß unsrer Fehler ablegen, wie steht es mit einem aufrichtigen Sündenbekenntniß vor Gott? Hat uns Gottes Güte zur Buße geleitet? hat sein Erbarmen uns das Herz aufgethan? O lasset uns des HErrn Langmuth nicht auf Muthwillen ziehen! Wir wenden uns so leicht ab von Einem, den wir verstockt nennen, und vergessen ganz, wie nahe die Verhärtung uns Allen liegt, vergessen ganz, wie oft wir uns selber verhärten, vergessen ganz, wie oft wir ganz auf derselben Bahn sind, die zuletzt einen König Saul in Verderben und Verdammniß hineingestürzt. O lasset unser Herz nicht verschließen, lasset dem HErrn es uns aufthun, wenn Er bei uns anklopft, lasset uns hören, wenn der HErr ruft, lasset uns gehorchen, wenn Er uns mahnt und warnt! Bewahr' uns Alle der barmherzige Gott vor aller Verhärtung und Verstockung um JEsu Christi willen! Amen.

---

23. Das Weib von Endor.

1 Sam. 28, 3—10.

Eine jammervolle Geschichte ist es, die wir heute mit einander zu betrachten haben! Nachdem Gott der HErr so viel gethan, um den gefallenen König auf andere Wege zu bringen, nachdem Er zuletzt zweimal mit lauter Güte und Treue so mächtig an seinem Herzen angeklopft hatte, und Alles war umsonst, da mußte es bald abwärts gehen, es mußte rasch in den Abgrund des Verderbens hineingehen. Wir sehen heute den König Saul bei einer Wahrsagerin in Endor, eine Todtenbeschwörerin soll ihm Aufschluß geben über die Zukunft. Dies Weib von Endor, bei der der König Saul sich Raths erholt, sei der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung!

Mit einem doppelten Ereigniß beginnt unsre heutige Er- 3.
zählung, das eine ist ebenso traurig als das andere erfreulich ist; beide Ereignisse sollen die Einleitung bilden zu dem, was wir heute hören werden.

Das erste Ereigniß, das wir hier sehen, ist der Tod Samuel's, der in hohem Alter starb, und ganz Israel hatte Leid um ihn getragen; es war eine allgemeine Klage, als dieser Mann schied. Ihm dem hochbetagten Greise war es wohl, als er scheiden durfte, er hatte den Jammer seiner Zeit genug, er sollte bewahrt werden vor dem kommenden Unglück; aber für sein Volk war es ein schwerer Verlust, als dieser Mann schied, und auch

Saul mag es schwer empfunden haben, denn so wenig er noch mit ihm verkehrte, so ehrte er doch in ihm den Mann, der betend das ganze Reich auf dem Herzen trug. Wie verlassen war Saul, als Samuel nicht mehr lebte! Dazu kommt nun aber noch ein zweites Ereigniß, das der folgenden Erzählung zur Einleitung dient, das war ein Ereigniß erfreulicher Art; Saul hatte in seiner guten Zeit die Wahrsager und Zeichendeuter aus dem Lande vertrieben. Es war ihm ein Ernst, daß sein Volk mit den Mächten der Finsterniß Nichts zu thun haben solle, darum hatte er dereinst nicht blos mit mächtigem Arme Israel's Feinde überwunden, sondern auch die Zauberer und Zeichendeuter aus seinem Reiche verbannt. Es gab dereinst eine Zeit, wo König Saul mit diesen Mächten der Finsterniß Nichts zu thun haben wollte und auch bemüht war, sein Land von solchen Greueln zu reinigen.

Diese beiden Ereignisse, das eine ebenso erfreulich als das andere traurig, bilden die Einleitung unserer heutigen Erzählung, und nun lasset uns hören, was im Blick auf diese beiden Ereignisse von König Saul uns berichtet wird.

4 f. Einen Krieg sehen wir wieder einmal im Lande, die Philister waren hereingebrochen, bereits waren sie bis Sunem, einem Städtlein in der Ebene Jesreel, vorgedrungen; nur zwei Stunden davon entfernt am Westrande derselben Ebene lag das Gebirg Gilboa, dort lagerte Saul mit seinen Truppen, er konnte in das Lager der Philister hineinsehen. Und kaum erblickte er den Feind, so entsank ihm der Muth, er fürchtete sich, eine Verzagtheit bemächtigte sich seiner. Der blose Anblick des feindlichen Lagers erfüllte den sonst so tapferen König mit Zagen. Das lautet wohl unbegreiflich, denn wie viele Kriege hatte schon Saul geführt, wie oft hatte er gerade mit den Philistern zu thun gehabt; aber vergesset nur nicht, wie es mit Saul stand. Er meinte, der Feind mache ihn verzagt, und doch war es etwas

ganz Anderes, das ihn mit Furcht erfüllte, es war sein böses Gewissen, es war sein Abfall vom lebendigen Gott. Er fürchtete sich vor den Menschen, weil er Gott nicht mehr fürchtete; sein Abfall vom lebendigen Gott war es, was ihn mit solcher Verzagtheit erfüllte.

Das lasset uns wohl zu Herzen nehmen, es gilt noch heutzutage geradeso. Wie viel Furcht und Angst, wie viel Verzagtheit gibt es doch unter den Menschen; wir meinen, daran seien andere Menschen oder besondere Ereignisse Schuld, und wenn wir recht zusehen, so hat alle Furcht keinen anderen Grund als den Mangel an Gottesfurcht. S. Petrus sagt nicht umsonst: Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Und König David rühmt mit Recht: Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? So glaubt es doch, die Menschenfurcht hat ihren Grund im Unglauben, sie kommt aus dem Mangel an Gottesfurcht; die rechte Gottesfurcht macht stark und muthig, die rechte Gottesfurcht lehrt sprechen: Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen. Lasset uns Gott fürchten, dann werden wir auch die Menschenfurcht verlernen!

Aber nun höret auch, was Saul in dieser seiner Verzagt- 6.
heit gethan hat? Er wendet sich zum HErrn, Ihn den lebendigen Gott fragt er um Rath, und zwar versucht er es auf mancherlei Weise, ein Gotteswort über seine Lage zu erhalten, aber es ist umsonst. Er hoffte, der HErr werde im Traume sich mit einem Gesicht ihm offenbaren, er begehrte durchs Licht einen Aufschluß, also durch den Hohepriester, der Gottes Wort kund that, er wandte sich an Propheten, um durch diese Rath und Trost zu finden; aber Alles war umsonst; der HErr gab dem Saul keine Antwort. Das scheint vielleicht befremdlich, aber vergesset nur nicht, was denn Saul eigentlich will. Zum HErrn umkehren hat Saul nicht wollen; hätte er das gewollt, er hätte auch des

HErrn Gnade gefunden: der HErr verstößt Niemanden, der zu Ihm kommt. Aber darum war es dem Saul nicht zu thun, sondern den HErrn wollte er benützen für seine Zwecke, er brauchte einen Aufschluß über seine Lage, und solch einen Aufschluß wollte er, ohne zum HErrn umzukehren, sich erzwingen; den HErrn wollte er nicht, aber seine Allwissenheit und Allweisheit hätte er gerne für sich benützt. Kein Wunder, wenn Gott der HErr von solch einer Bitte Nichts wissen wollte: wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz, deß Gebet ist ein Greuel.

Das wollen wir uns Alle gesagt sein lassen! Das ist wahr, den Trost soll kein Mensch uns rauben, daß Gott der HErr Gebet erhört, und daß Er Niemanden verstößt, der mit Ernst zu Ihm umkehren will. Aber das sollen wir auch nicht vergessen, der HErr fordert Buße von uns. Er will nicht, daß wir seine Wohlthaten suchen, sondern Ihn selber sollen wir suchen, und ist nicht genug, seine herrlichen Eigenschaften benützen wollen, wir müssen Ihn selber wollen. Oder sollte es recht sein, wenn wir Gott um Gesundheit bitten und im Uebrigen kümmern wir uns Nichts um Ihn? sollte es recht sein, wenn wir um gute Ernten Ihn angehen und nach seinen Geboten fragen wir nicht? sollte es recht sein, wenn wir in Kriegsnöthen seinen allmächtigen Arm haben und brauchen wollen und, wenn der Krieg vorüber ist, denken wir weiter nicht mehr an Ihn? Ihr seht selber, das heißt Gott mißbrauchen wollen, und werdet dem Wort Recht geben, daß, wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz, deß Gebet ein Greuel ist. Es ist wohl traurig, aber es ist nur wohl verdient, wenn Saul, der mit selbstsüchtigen Gedanken ohne Buße kommt, auf all sein Bitten und Fragen keine Antwort vom HErrn mehr erhält!

Und was thut nun Saul in dieser seiner Bedrängniß? Wenn er von Oben her kein Licht mehr erhalten kann, so muß
7. die Finsterniß ihm zu Willen sein. Darum befiehlt er seinen

Dienern, eine Wahrsagerin ihm auszusuchen, damit er durch ihre
Hülfe sich Raths erholen könne. So befiehlt König Saul, und
keiner seiner Höflinge hat den Muth, ein Wort der Warnung
zu entgegnen, sondern sie weisen ihn nach Endor, einem Städt-
lein etwa vier Stunden gen Norden zu gelegen. Noch schämte 8.
sich Saul, öffentlich dorthin zu gehen, darum verkleidete er sich,
Niemand sollte den König auf diesem Wege erkennen, mit zwei
Begleitern ging er heimlich dahin, die Nacht sollte sein böses
Vornehmen verdecken. Aber noch sollte ihm eine Warnung wer-
den. Als er in Endor sein Begehren vorgebracht, erinnerte ihn 9.
das Weib daran, wie König Saul die Wahrsager und Zeichen-
deuter ausgerottet habe; sie meinte, das Begehren des Fremdlings
sei vielleicht eine Grube, um sie zu fangen und dem König aus-
zuliefern. Wie mochte bei solchen Worten Saul sich schämen,
wie trat ihm damit seine bessere Zeit noch einmal vor die Augen;
der HErr klopfte noch einmal an seinem Gewissen an, aber es
war zu spät. Mit einem Eid bei dem lebendigen Gott versicherte 10.
Saul, daß um ihres Thuns willen sie keine Schuld treffen solle.
Alles Mahnen und Warnen war umsonst, Saul's Herz war ver-
stockt; zum HErrn umkehren wollte er nicht, des HErrn Wort
fand er auf dem bisherigen Wege nicht mehr, nun so wollte er
durch die Macht der Finsterniß sich einen Aufschluß für diese
seine Bedrängniß erzwingen.

Da habt ihr ein Beispiel, wie der Unglaube, der den lebendigen Gott verloren, allezeit dafür voll Aberglauben ist und dadurch nicht blos leerem Wahn und eitler Täuschung, sondern auch den Mächten der Finsterniß anheimfällt. Saul hat nicht glauben wollen, so muß er dafür in Aberglauben versinken; er hat zum HErrn nicht umkehren wollen, so muß er dafür bei Wahrsagern und Todtenbeschwörern sein Heil suchen; er hat sich nicht bußfertig nach Oben wenden mögen, so muß er zuletzt dafür bei den Mächten der Finsterniß ankommen. So war es bei

König Saul, und so ist es noch heutzutage. Das Menschenherz braucht Etwas, daran es sich anklammert, es braucht einen Halt, daran es sich festhalten, eine Stütze, an der es sich festranken kann; darum wenn es den verläßt, zu dem es geschaffen ist, wenn es in Unglauben versinkt, dann klammert es sich an die Macht des Aberglaubens und der Finsterniß an. Der Unglaube ist allezeit voll Aberglaube. Wie oft kann man es sehen, daß Leute, die längst über Glaube und Religion hinaus zu sein wähnen, dafür dem abergläubischsten Wahne sich ergeben? wie Leute, die von Gott und Himmel längst sich abgewendet, dafür allem Trug der Finsterniß anheimgegeben sind? Wer unser Volk kennt, der weiß, wo der Unglaube das Regiment führt, da wohnt auch der Aberglaube, und wo ein Volk umkehrt zum lebendigen Gott, da bekennt es alle Werke der Finsterniß und thut ab alle Greuel der Wahrsagerei und Zauberei, von denen es bisher gefangen gehalten worden. Denn vom Aberglauben macht nicht, wie so viele wähnen, der Spott frei, die Macht des Aberglaubens ist viel stärker, als Unzählige wähnen, vom Aberglauben macht Nichts frei als der rechte Glaube. Lasset uns glauben lernen, lasset uns festhalten an dem, der der alten Schlange den Kopf zertreten, lasset uns festhalten am HErrn JEsu und an Ihn allezeit uns anklammern — der Glaube allein macht frei von allem Aberglauben, und gelobt sei JEsus Christus in Ewigkeit! Amen.

---

24. Die Erscheinung Samuel's.

1 Sam. 28, 11—25.

Was für eine dunkle geheimnißvolle Erzählung ist es, die wir heute vor uns haben! Ihr erinnert euch ja noch, was wir das letzte Mal von König Saul gehört haben: der Feind war ins Land hereingebrochen, Saul war voll Furcht und Verzagtheit, er wußte sich nicht zu rathen noch zu helfen, beim HErrn, zu dem er sich nicht bekehren wollte, fand er kein Gehör mehr, da wandte er sich an eine Todtenbeschwörerin, bei ihr hoffte er Aufschluß über seine Zukunft zu finden. Bei solch einem Weibe haben wir das letzte Mal König Saul in Endor gesehen; heute hören wir, was Saul dort in Endor gefunden. Es ist etwas überaus Merkwürdiges, wir sehen eine Erscheinung eines Verstorbenen, Samuel der Mann Gottes, der längst todt war, erscheint dem König Saul. Diese Erscheinung Samuel's sei heute der Gegenstand unsrer Betrachtung!

Es war nicht blos eine Wahrsagerin, die wir heute vor uns sehen, es war eine Todtenbeschwörerin, also ein Weib, das Seelen abgeschiedener Menschen heraufbringen und mit deren Hülfe
die Zukunft aufdecken wollte. Als darum König Saul ihr die 11.
Versicherung gegeben, daß sie Nichts zu befürchten habe, fragte sie, welchen Verstorbenen sie heraufbringen solle, worauf Saul, den sie natürlich nicht kannte, eine Erscheinung Samuel's begehrte.
Ohne Zweifel begann darauf das Weib ihre Zauberkünste, wie 12.

sie gewohnt war; aber was geschieht? Noch war das Weib mitten in ihren Beschwörungen, da mit einem Mal schrickt sie zusammen, sie schaut wirklich Samuel's Gestalt, und voll Entsetzen über diese Erscheinung schreit sie laut auf, — das hatte sie nicht erwartet, solch ein Gesicht erfüllt sie mit Schrecken. Und nun kommt das Weib wie außer sich, sie geräth in eine Art von Verzückung, und sofort erkennt sie auch den Mann, den sie bisher nicht gekannt, sie erkennt den König und ruft, warum er sie be-
13 f. trogen habe, er sei ja der König selber. Saul beruhigt sie aufs Neue, und weil er selber Nichts sah, sondern allein das Weib solch Gesicht hatte (denn für Gesichte gehören auch geöffnete Augen des Geistes), fragte er, was sie sehe? Darauf verkündigte sie ihm, sie sehe Götter heraufsteigen, — sie will sagen, ein überirdisches Wesen, eine geisterhafte Gestalt sehe sie, und beschreibt nun auf Saul's wiederholte Frage das Gesicht näher dahin, daß es eine ehrwürdige Gestalt im Seidenrock d. i. im Prophetenmantel sei. Da merkte Saul, daß es wirklich Samuel sei, und mit tiefer Scheu und Ehrerbietung verneigte er sich zur Erde, die Erscheinung des greisen Gottesmannes wirft ihn nieder auf die Kniee.

Da lasset uns einen Augenblick inne halten, was sollen wir zu dieser wundersamen Erzählung sagen? sieht es denn nicht aus, als wenn wir daran den Beweis hätten, daß dies Weib wirklich über Samuel's Geist Macht hat, daß sie wirklich Samuel's Geist auf die Erde heraufbeschwören hat können? So scheint es, und doch ist gerade diese unsre Erzählung der beste Beweis des Gegentheils und kann uns wie nicht leicht etwas Anderes zeigen, was wir davon zu halten haben. Oder war es denn das Weib, das Samuel's Geist hat heraufbeschworen? Zwar vorgegeben mag sie das haben, als hätte sie die Macht dazu, und wie sie ihre Zauberkünste begann, hat sie solchen Trug aufs Neue ins Werk setzen wollen, das Weib war eine Betrügerin, die oft

genug schon betrogen und auch jetzt wieder betrügen wollte. Aber mitten in ihren Betrügereien hat des HErrn Hand sie ergriffen und hat gethan, was sie nicht konnte; der lebendige Gott hat Samuel's Erscheinung gesendet. Das beweist klar und deutlich der Schrecken des Weibes, als sie den Samuel schaut: mit Furcht und Entsetzen gewahrt sie die Erscheinung, sie merkt dies Mal wird es Ernst, sie merkt dies Mal kommt die gewaltige Gotteshand dazwischen und thut was sie nicht gekonnt. Gott der HErr war es, der Samuel's Geist erscheinen läßt, und das Weib hat solches Wunder nicht gethan.

Denn das sehen wir hier doch recht deutlich, daß der Gerechten Seelen ruhen in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Wer im Glauben stirbt, der geht ein zur Ruhe im HErrn seinem Gott, und da laß die ganze Welt herkommen und all ihre Zauberkünste üben, sie bringt keine solche Seele auf die Erde mehr zurück, wir Menschen haben über abgeschiedene Geister keine Macht. Es wäre schrecklich, wenn Zauberer und Beschwörer über das Jenseits hinüber Macht hätten und könnten eine Seele, die im HErrn ruht, aus ihrem Frieden aufschrecken und in dies Jammerthal herüberzaubern! Gott sei Dank, davon weiß die Schrift kein Wort, sondern gerade unsre Erzählung beweist uns, daß all solches Vorgeben Lug und Trug ist. Unsre Erzählung sagt es uns mit aller Gewißheit, nicht das Zauberweib war es, die Samuel's Erscheinung gewirkt, sondern das hat Gott der HErr gethan. Darum ist es eine große Thorheit, wenn Eins zu solch abergläubischem Wesen seine Zuflucht nimmt, und ist nicht blos eine große Thorheit, sondern auch eine schwere Sünde, weil ausdrücklich verboten in Gottes Wort, wenn Eins bei Verstorbenen sich Raths erholen will. Wer dergleichen thut, wird gewiß betrogen und läuft Gefahr, in die Macht der Finsterniß zu gerathen. Willst du Licht haben für alle Räthsel und Dunkelheiten dieses Lebens, nimm zu Gottes Wort deine Zuflucht: dort

ist genug geoffenbart, dort ist was noth thut Alles zu finden, und was darüber hinausgeht, ist vom Uebel. Wehe dem, der, statt zum HErrn seine Zuflucht zu nehmen, bei den Geistern der Abgeschiedenen sich Raths erholt! Gedenket an Saul, der solch freventliches Spiel versucht, und bei dem es zuletzt furchtbarer Ernst geworden! Hört nur, was unsre Erzählung uns davon weiter berichtet!

Zwar gesehen hat König Saul die Erscheinung Samuel's nicht, es war eine Geistererscheinung, dafür nicht Jedermann Augen hat; aber gehört hat er Samuel's Stimme, er kannte sie
15. wohl, wie oft hatte er sie schon gehört! Und was ist's nun, das Samuel dem Könige zu sagen hat? Zunächst fragt ihn Samuel, warum er in seiner Ruhe ihn gestört, warum er Anlaß gegeben, daß ihn Gott aus dem Jenseits herübergeführt habe? Darauf verweist ihn Saul auf seine Bedrängniß, wie die Feinde ins Land hereingebrochen, und wie er in solcher Noth kein Gotteswort mehr habe erhalten können, der HErr habe ihn verlassen, darum habe er sich an ihn gewendet, vielleicht könne er ihm sa-
16. gen, was er thun solle. Das war ein seltsames Begehren, und Samuel zeigt ihm nun das, wie er von ihm einen Aufschluß begehren könne, wo doch Gott der HErr ihn verlassen habe?
17 ff. Aber dabei läßt er es nicht bewenden, sondern nun kündigt er ihm an, was seiner warte. Wie er längst es ihm verkündigt, so werde es nun auch geschehen, das Reich solle ihm genommen, sein Nachfolger solle David werden. Sein Ungehorsam, den er dort in der Amalekiterschlacht bewiesen, und den er seitdem nicht mehr gelassen, sei die Ursache dieser seiner schweren Bedrängniß. Jetzt sei der Tag des Gerichtes herbeigekommen, der HErr werde den Feinden Sieg verleihen, werde ihn mit seinen Söhnen des andern Tages ins Reich der Todten bringen, das ganze Lager Israel's werde eine Beute der Philister werden. Saul's Gnadenfrist war abgelaufen, des HErrn Gericht war herbeigekommen,

Rettung gibt es für den verhärteten König nicht mehr. Der König hatte immer noch ein rettendes Wort gehofft, sehnsüchtig hatte er nach einem solchen Rettungswort sich umgethan, aber er durfte Nichts mehr hören, als was er sich selbst hätte sagen können, daß Gottes Gerichte nunmehr im Anzuge seien.

Denn das ist gewiß, obwohl die Allerwenigsten es glauben wollen, unser Gott ist barmherziger als alle Menschen, Er hat eine unermüdliche Langmuth und Geduld, und wo wir längst Feuer und Schwefel vom Himmel fallen lassen, da hält Er noch ein mit seinen Gerichten; aber wenn all seine Langmuth und Geduld umsonst gewesen, dann kommt auch sein Zorn, und der Zorn des lebendigen Gottes ist viel furchtbarer, als die Welt ahnt; Gottes Zorn ist so furchtbar, daß, wenn Alles umsonst gewesen, Er den Sünder rettungslos dahin gibt in seine Gerichte und ohne Schonung es ihn erfahren läßt, daß die Sünde der Leute Verderben ist. O lasset uns hören auf die Stimme unseres Gottes, lasset uns Gottes Gnade nicht auf Muthwillen ziehen, lasset uns die Gnadenzeit die wir noch haben wohl anwenden; wie schrecklich, wenn wir nach aller Barmherzigkeit, die uns zu Theil geworden, zuletzt dort enden müßten, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht!

Aber noch ist ja Eins übrig in unsrer Erzählung; lasset uns schließlich noch hören, was Saul auf diese Gottesstimme Samuel's hin nun thut!

Als König Saul diese Worte Samuel's hörte, stürzte er 20.
zur Erde; die furchtbare Botschaft, die er vernommen, wie seine
Ermattung (er hatte schon lange Nichts mehr gegessen), beides
machte, daß er ohnmächtig niedersank. Das Weib hatte bisher 21 f.
sich ferne gehalten und des Königs Zwiegespräch mit Samuel
nicht angehört; aber nun kam sie herbei, und als sie Saul's
Entsetzen sah, ergriff sie tiefes Mitleid und sie bat ihn, wie sie
mit eigener Lebensgefahr ihm zu Willen gewesen, so möge er

nun auch ihr zu Willen sein und etwas Speise zu sich nehmen,
23ff. damit er wieder zu Kraft komme. Aber Saul wollte nicht essen, was sollte ihm das Leben? Mit Mühe und Noth brachten ihn seine Begleiter so weit, daß er doch Etwas zu sich nahm. Aber wir hören kein Wort mehr von ihm, Saul klagt nicht mehr, er äußert keinen Schmerz mehr weder über sich noch über die Seinen, er ist wie niedergeschmettert, in dumpfer Verzweiflung geht er dahin. Als er gegessen, bricht er auf; es war Nacht — so war es Nacht auch in seinem Innern, verzweiflungsvoll geht er dahin, um sein Geschick zu erfüllen.

Da sehen wir, was es Schreckliches ist um das Gericht der Verhärtung und Verstockung. Saul's Herz war hart und unempfindlich geworden; er ist in Noth, aber umkehren will er nicht mehr, umkehren kann er nicht mehr; er weiß, wie geholfen werden könnte, aber den einzigen Weg, wo es Rettung gibt, mag er nicht gehen, er sieht was seiner wartet und macht doch keinen Versuch mehr solchem Gottesgericht zu entgehen. Aber wir sehen an Saul auch, wie Eins verstockt wird: Saul hat sein Herz verhärtet, darum hat es ihm Gott zur Strafe verstockt, er hat nicht mehr hören wollen, darum hat er zuletzt nicht mehr hören können. Das Gericht der Verstockung kommt nur, wenn zuvor die Verschuldung der Verstockung eingetreten. Denn der lästert Gott, der Ihn beschuldigt, als verstocke Er willkührlich den Einen und den Andern verschone Er willkürlich; aber der lästert Gott auch, der da meint, wenn wir unser Herz verhärten, dann habe es nicht so viel auf sich, Gott werde uns nicht verstocken. Wenn wir uns der Stimme Gottes verschließen, dann muß auch von Seite Gottes die Verstockung erfolgen, so gewiß Gott ein heiliger und gerechter Gott ist, der nicht mit sich spielen läßt. Lasset uns solch ernste Worte auch mit ernstem Sinne vernehmen, o lasset uns nur nicht denken, so tief wie König Saul könne keines unter uns sinken! Wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen,

daß er nicht falle! Wenn Gott ruft, lasset uns hören, und wenn Er uns lockt, lasset uns kommen, und wenn Er uns straft, lasset uns merken auf seine Züchtigung, und wenn Er uns warnt, lasset unser Herz uns nicht verschließen! Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; wer weiß, wie lange unsre Gnadenfrist noch währet! Heute ruft Gott der HErr noch, so lasset uns dem HErrn und seinem Wort auch gehorsam werden! Gott gebe Gnade, daß unser keiner seine Gnadenzeit versäumen möge, um JEsu Christi unsers HErrn willen! Amen.

---

25. Das Ende Saul's.

1 Sam. 31, 1—13.

Wir kommen heute zum Ende Saul's. Was König Saul gesäet hat, wozu in einem langen Leben der Grund gelegt worden, das geht nun auf und bringt eine schreckliche Ernte. Es ist ein furchtbares Ende, das wir vor uns sehen; wir wollen mit Furcht und Zittern es vernehmen, was uns davon erzählt wird! Wir wollen uns nicht überheben, wollen nicht zu Gericht sitzen, wozu wir kein Recht haben, sondern lieber an die eigene Brust schlagen! Mit solchen Gedanken lasset uns heute das Ende Saul's betrachten, und Gott der HErr wolle sein Wort an uns Allen gesegnet sein lassen!

Ihr erinnert euch wohl noch der schweren Bedrängniß, die den König Saul muthlos machte, also daß er zu einer Todtenbeschwörerin seine Zuflucht nahm; es war eine Kriegsnoth, die Philister hatten bereits bis zur Ebene Jesreel sich ausgebreitet. Heute hören wir, wie es endlich zum entscheidungsvollen Kampf
1. kommt. Auf der Ebene Jesreel begann der Kampf, eine Zeit lang schwankte die Entscheidung, aber bald drangen die Philister siegreich vorwärts, die Israeliten flohen, auf dem Berg Gilboa
2. wurden sie haufenweise niedergemacht. Aber kaum hatten die Philister den König Saul mit seinen drei Söhnen bemerkt, so wandten sie all ihre Aufmerksamkeit allein darauf, ihr Begehr war die königliche Familie gefangen zu nehmen oder doch zu

tödten, und bald waren Saul's Söhne gefallen, auch Jonathan
war unter den Gefallenen. Mit doppeltem Eifer wandte sich 3 f.
nun Alles gegen den König selber, von allen Seiten drang der
Feind auf ihn ein, die Bogenschützen zielten alle nur auf ihn;
schon war er verwundet, er sah bereits kein Entkommen mehr.
Da befahl er seinem Waffenträger, ihn mit dem Schwert vollends
zu tödten; er fürchtete, die Feinde könnten ihren Muthwillen noch
an seiner Leiche verüben. Aber sein Waffenträger scheute sich,
Hand an seinen König zu legen. Da nahm Saul sein Schwert,
stemmte den Griff desselben in den Boden und stürzte sich selber
darein. Sein Waffenträger wollte seinen König nicht überleben, 5 f.
er entleibte sich ebenso. So waren an einem Tage Saul's drei
Söhne mit all seinen Angehörigen, soweit sie in die Schlacht
gezogen, umgekommen, er selber der König hatte als Selbstmörder
geendet, in dumpfer Verzweiflung hatte er Hand an sich selber gelegt.

Und nun seht ihn noch einmal an diesen Mann, der so trefflich dereinst angefangen, eine Zeit lang war er auf guten Wegen, des HErrn Geist hatte ihn regiert, des HErrn Segen hatte ihn begleitet, sein Volk hatte ihm manches Gute zu verdanken, und zuletzt nimmt dieser Mann solch ein Ende, er verfällt in das Gericht der Verstockung, er legt zuletzt Hand an sich selber, seine letzten Gedanken sind die Furcht, daß nur ja sein Leichnam nicht geschändet würde, und für seine Seele hat er keinen Gedanken mehr, an die Ewigkeit denkt er nicht, auch nicht ein leises Sehnen nach Hülfe merken wir mehr, sondern verzweifelnd geht er hinein in das Gericht, das er vor sich sieht! So endet der Mann, der dereinst gut angefangen, und was mag drüben in der Ewigkeit für ein Erwachen für seine arme Seele gewesen sein! Wie furchtbar ist es doch sterben in seinen Sünden, unbußfertig dahin fahren, unberufen hinüber gehen vor Gottes Richterstuhl! Wie schrecklich ist es doch Nichts aufzuweisen haben als eine vergeudete Gnadenzeit!

Lasset uns solch ein Ende mit Furcht und Zittern vernehmen! Gott bewahre uns doch vor dem Gedanken, daß wir auf König Saul hochmüthig herabsehen und wähnen, mit uns könnte es so weit nicht kommen! Ein Ende mit Schrecken ist nur der Abschluß eines vorangegangenen Lebens, die Sünde beginnt klein und unscheinbar, die Verhärtung geht Schritt für Schritt. Wir wollen unsre Augen wohl aufthun, wollen unser Herz nicht verschließen, wenn der HErr bei uns anklopft; wir wollen nicht einwilligen in die Sünde und, wenn wir eingewilligt, wieder umkehren vom bösen Wege, wir wollen doch ja nicht beharren in der Sünde! Die Sünde ist eine furchtbare Macht: erst thut der Mensch die Sünde und, wenn er sie länger fort gethan, kann er zuletzt nicht mehr davon lassen, und das Ende ist, daß er nicht mehr davon lassen will. Gedenket an Saul's Ende und lernet klug werden bei Zeiten!

Aber nun lasset uns weiter hören, was mit Saul weiter
geschehen ist. Er meinte, die Philister könnten Muthwillen mit
seiner Leiche treiben, das war seine letzte Sorge, mit diesen Ge-
danken legte er Hand an sich selber, und was hat er damit er-
7. reicht? Als Saul mit den Seinen sowie seinen besten Kriegs-
leuten gefallen, waren die Philister die Herren im Lande, weit-
hin flohen die Israeliten, die Feinde rückten nach und nahmen
das Land in Besitz, der ganze Norden des Landes bis über den
Jordan fiel in ihre Hände. Kein Wunder, wenn sie auf solch
8. einen Sieg stolz waren! Tags darauf kamen sie, die Erschlagenen
zu berauben, und wie freuten sie sich, als sie unter den Erschla-
9 f. genen auch den König mit seinen Söhnen fanden. Solch eine
Siegesbeute mußte im ganzen Lande bekannt werden! Darum
hieben sie dem Könige und seinen Söhnen das Haupt ab, diese
vier Häupter mit den Waffen der Erschlagenen sandten sie im
Lande umher, alles Volk sollte es mit Augen sehen, daß der ge-
fürchtete König nun nichts mehr schaden könne. Die Harnische

der Erschlagenen legten sie in ihren Götzentempeln nieder; es sollte der Dank sein für die Hülfe, die ihre Götter ihnen erwiesen; die Leichen endlich nagelten sie an die Mauern von Bethsan fest, dort an der äußersten Stadt ihres neuen Gebietes sollte Jedermann die königlichen Leichen sehen können.

Ihr wißt, warum Saul sich getödtet: er wollte der Schmach und Schande entgehen. Er wollte seine Leiche nicht beschimpft haben, denn unter den Leichen, mochte er hoffen, werde auch seine Leiche unerkannt liegen bleiben; er hatte aber auch die Schmach einer Niederlage nicht überleben wollen, was sollte ihm das Leben ohne seine Ehre? Das vertrug sein Ehrgeiz nicht, daß der Feind ihn besiegt habe. Und von alle dem erreichte Saul das gerade Gegentheil. Er legte Hand an sich, um der Schande zu entgehen, und nun wurde seine Leiche erst recht beschimpft, noch lange fort wurde damit der schnödeste Muthwille getrieben; und was für Schmach und Schande wird erst drüben in der Ewigkeit ihn getroffen haben, was für ewige Schande wird erst am Tage des Weltgerichtes ihn treffen! Und doch hätte es einen Weg gegeben, um der Schande zu entgehen, wenn Saul seine Sünde bekannt und Gottes Gnade aufrichtig gesucht hätte.

Lasset uns diesen Weg, der Schande los zu werden, nicht vergessen! Wie oft geschieht es ja noch heutzutage, daß man Schande fürchtet und meint dann, auf bösem Wege über Schimpf und Schande hinauszukommen! Wie Viele wollen der Schande mit Lug und Trug entgehen, wie Viele häufen Sünde auf Sünde, um sich rein zu waschen! Vor solcher Thorheit hütet euch! Es gibt keine Sünde, die andere Sünde zudecken könnte; die Sünde kann die Sünde nur noch größer machen. Aber Eins hilft, daß wir unsere Sünde bekennen. Solch Sündenbekenntniß bringt vielleicht einen Augenblick Beschämung, aber es erspart ewige Schmach und Schande; es schadet vielleicht vor der Welt, aber es bringt ewigen Segen vor Gott. Die Sünde

stürzt immer tiefer hinein in die Schande, aber das Bekenntniß der Sünde erspart Schmach und Schande. Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen!

Aber unsre heutige Erzählung enthält ja noch Eins, sie schließt mit einer überaus lieblichen und lehrreichen Geschichte.
11ff. Denn kaum war die Nachricht von Saul's Tod sowie der schnöden Behandlung seiner Leiche nach Jabes in Gilead gekommen, so machten sich die Männer der Stadt auf, mitten in der Nacht gingen sie über den Jordan, sie eilten nach Bethsan und nahmen die vier königlichen Leichen, die dort aufgehängt waren, von der Stadtmauer heimlich herab und brachten sie nach Jabes. Dort verbrannten sie die Leichen, die Gebeine aber, die sie aus der Asche gesammelt, begruben sie; alles Volk mußte fasten, die ganze Stadt trauerte sieben Tage, eine siebentägige Fastenzeit wurde gehalten — solch ernste Gedanken bewegte alles Volk bei dem schrecklichen Ende seines Königes.

Es war die Dankbarkeit, die die Bewohner von Jabes dazu trieb; ihr wißt wohl noch, in welch furchtbarer Drangsal Jabes dereinst gewesen, und wie herrlich Saul ihnen wider die Ammoniter geholfen. Diese Hülfe Saul's konnte ihm Jabes nicht vergessen; Saul mochte noch so viel gefehlt haben, die Bürger von Jabes gedachten doch lieber des Guten, das er ihnen erwiesen, und wollten auch bei einem grauenvollen Ende ihres Königes doch des Dankes nicht vergessen. Und wenn sie dann seiner späteren Zeit gedachten, wenn sie auf sein jammervolles Ende hinsahen, sollten sie etwa sich dabei überheben? sollten sie über ihn zu Gericht sitzen? sollten sie denken, Gott habe ihn verworfen, so solle er nun auch unter den Menschen verworfen sein? Die Bürger von Jabes hielten es anders: sie hielten Fastenzeit, sie demüthigten sich und gedachten der eigenen Sünde, und das Gericht über den gefallenen König überließen sie Gott.

Sie gedachten des Guten, das ihnen König Saul erwiesen und im Uebrigen gedachten sie lieber der eigenen Sünden, über des Königes Sünden wollten sie nicht richten. Das war löblich und wohl gethan, und solch ein Thun hatte auch seinen Segen.

Wie gut wäre es, wenn das Christenvolk heutzutage von diesen Bürgern zu Jabes auch lernen möchte, wenn das Christenvolk seine Könige und Fürsten auch so behandeln würde! Es gibt ja auch heutzutage schlechte Regenten, es gibt Könige, die viele Sünden auf sich haben, die ihrem Volke oft viel Aergerniß geben. Wie oft geschieht es da, daß über dem Schlechten, das ein Regent an sich hat, das Gute, das er gethan, ganz und gar vergessen wird; wie oft geschieht es, daß Jedes meint über solchen Fürsten und Königen zu Gericht sitzen zu dürfen, wie viel wird geschmäht und gelästert, wie viel wird auch von Christen durch solch Schmähen über die Majestäten gefehlt und gefrevelt. Seid ihr Christen, so thut nicht also! Thut ein König Böses, vergesset über dem Bösen, das er thut, doch nicht das Gute, das er noch an sich hat, es ist schnöder Undank um der Fehler eines Fürsten willen das Gute vergessen, das er uns erwiesen; sündigt ein König, so sollt ihr doch nicht zu Gericht sitzen — seid ihr Christen, denkt lieber an die eigenen Sünden; richtet euch scharf, aber fremde Fehler sollt ihr nicht richten. Es ist ein trauriges Zeichen, wenn ein Christenvolk bei den Sünden seiner Oberen Nichts weiß als lästern und richten, solch Schmähen der Majestäten hat noch wenig gebessert; aber das bringt Segen, wenn ein Volk bei den Fehlern seiner Oberen seiner eigenen Sünden gedenkt und schlägt an die eigene Brust und demüthigt sich vor dem HErrn seinem Gott. Wo ein Volk es also hält gegen seine Oberen, da wohnt eitel Friede und Segen. Solchen Segen schenke uns Allen der barmherzige Gott um JEsu Christi willen! Amen.

Uebersicht des Inhalts.

Schlier, Joseph,

König Saul Bibelstunden für evangelische Gemeinden

Nördlingen 1867